Anthr.
18°

Anthr. Castle

18°

Schmidt gez. 1837.
Stahlstich v. Carl Mayer.

Phrenologische
Untersuchung

des Doktor

David Friedrich Strauß,

durch allgemeine

phrenologische und philosophische Anmerkungen

erläutert,

nebst einer Antikritik

auf Dr. Scheve's Bemerkungen über Seite 57 der Analyse des Charakters Dr. Justinus Kerner's.

Von

M. Castle, Med. Dr. ꝛc. ꝛc.

Heilbronn.
C. Drechsler'sche Buchhandlung.
1844.

265. B.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

Dem Herrn

Grafen Otto von Westphalen

widmet dieses Werk

sein Freund:

der Verfasser.

Vorwort.

Unstreitig scheiden sich die Anhänger der Gall'schen Schule in zwei große Parthien, und zwar stehen in der einen diejenigen, welche nicht nur die Grund=Prinzipien der Phrenologie, sondern auch ihre praktische Anwendung mittelst der Cranioskopie anerkennen, und in der zweiten jene, welche entweder die Eintheilungen des Gehirns und die Bestimmung der Lage der verschiedenen Organe nicht zugeben, oder dieser Lehre keinen Glauben schenken, die aber nichts destoweniger die Phrenologie als das beste System der bis jezt bekannten Psychologie (Seelenlehre) und als diejenige Wissenschaft betrachten, die die klarste Darstellung der moralischen und intellektuellen Natur des Menschen zuläßt.

Hieraus folgt auch, daß es durchaus nicht nothwendig ist, die Phrenologie von dem Gesichtspunkte der Cranioskopie und der praktischen Anwendung zu betrachten, um von dem Lichte, das sie über die menschliche Natur verbreitet, Nutzen zu ziehen.

Die Kenntniß der verschiedenen durch die Phrenologie dargelegten ursprünglichen Vermögen und ihrer wechselseitigen Verbindung, der Quelle allgemeiner Gefühle, ist hinreichend, dem philosophischen Denker die schönsten Aufschlüsse über sein eigenes Ich, so wie über die geistigen Erscheinungen Anderer zu verschaffen.

Von Aristoteles bis zu Brown herab, (der übrigens unter allen metaphysischen Schriftstellern am klarsten und gründlichsten geschrieben hat) ist es keinem Philosophen gelungen, ähnliche Resultate zu erlangen. Die meisten derselben theilten die Vermögen des Menschen in zwei große allgemeine Classen — den Verstand und den Willen ein, und diejenigen, welche schärfere Unterscheidungen aufgestellt zu haben scheinen, gaben nichts destoweniger nur sehr allgemeine Begriffe, wie z. B. das Auffassen, Aufmerken, Vergleichen, Urtheilen, Begehren. rc. rc.

Vergleicht man nun die speziellen Bezeichnungen der Phrenologie mit den allgemeinen der Metaphysik, so kann das überwiegende Verdienst jener Wissenschaft nicht unerkannt bleiben, und sie muß wohl als diejenige erscheinen, durch die allein es möglich wird, die verschiedenen moralischen und geistigen Eigenthümlichkeiten des Menschen zu erkennen. Das vergebliche Bemühen, durch jene allgemeinen Eintheilungen des Geistes die verschiedenen Gefühle und intellektuellen Fähigkeiten des Menschen zu erklären, war es auch, das Gall vorzugsweise von der Nothwendigkeit einer mehr ausführlichen, oder besser einer spezielleren Eintheilung der Vermögen überzeugte.

In manchen Fällen hielt zwar Gall Modifikationen der Vermögen, oder krankhafte Aeußerungen derselben, für ursprüngliche

Vermögen; allein solche Irrthümer beruhten auf unrichtiger Beurtheilung und mangelhafter Beobachtung, nicht aber auf dem — seine Untersuchungen leitenden Grundsatze: daß Gefühle und Vermögen, die wesentlich von einander verschieden sind, als ursprüngliche zu betrachten seien.

Von diesem Grundsatz ausgehend triumphirte er über die oben angeführte allgemeine Eintheilung, indem er zeigte, daß Verlangen — Auffassen — Urtheilen ꝛc. ꝛc. nur Eigenschaften der ursprünglichen Vermögen und nicht ursprüngliche Vermögen selbst seien.

Die vorstehenden Bemerkungen über den Vorzug der Phrenologie als einer Theorie der Seelenlehre, vor den Lehren der verschiedenen philosophischen Schulen, werden gewiß von den meisten Lesern zuläßig gefunden, und dem Urtheile dieser, so wie der im engern Sinne sogenannten Phrenologen wird folgende Analyse des Charakters des Dr. Strauß vorzugsweise übergeben.

Mögen jene sie nur in Beziehung auf die Unterstützung betrachten, welche die Philosophie in ihr findet, und daraus den Werth oder Unwerth erkennen, den sie für die praktische Anwendung haben kann: diesen aber sei sie ein neuer Beleg für die Richtigkeit meiner Theorie und meines Studiums der Verbindungen der Vermögen des menschlichen Geistes.

Diejenigen, welche sich von der Möglichkeit einer in die feinen Nuancen der Charaktere eingehenden Analyse nicht überzeugen wollen, kann ich nur bitten, die der nachstehenden Analyse angehängten Noten mit Aufmerksamkeit zu lesen, und mein Werk über die Verbindungen der Vermögen und die praktische

Anwendung derselben zu studiren. *) Thun sie dieß, so zweifle ich nicht, daß die dadurch erworbenen Kenntnisse hinreichen, in ihnen den Glauben an Resultate zu erwecken, die auf den ersten Anblick so wunderbar und manchen so unwahrscheinlich vorkommen.

---

*) Ein Werk, das zur Veröffentlichung vorbereitet und nächstens bei Herrn Krabbe in Stuttgart erscheinen wird.

Einleitende Bemerkungen

über die

Haupt-Grundsätze

der

Phrenologie.*)

1) Das Gehirn ist das Organ des Geistes.

2) Unter Geist versteht man das Ganze der Erscheinungen, welche die Intelligenz und das Gefühl in sich begreifen.

3) Das Gehirn, obgleich das einzige Organ des Geistes, ist in seinen Verrichtungen nicht unabhängig von den andern Theilen des Körpers. Alle Theile haben wechselsweise Einfluß auf einander, daher kann das Gehirn in seiner Thätigkeit erhalten, befördert und gehindert werden, je nach der verschiedenen Entwicklung der Organe des Körpers.

*) Diese einleitenden allgemeinen Bemerkungen sind zwar bereits in dem über den Hrn. Dr. Justinus Kerner veröffentlichten Examen abgedruckt; da aber viele meiner verehrten Herrn Leser dieses Examen vielleicht nicht zu Gesicht bekommen, habe ich es, zu größerer Deutlichkeit, für dienlich erachtet, sie hier nochmals abdrucken zu lassen.

So wird das Gehirn durch das Vorherrschen des arteriellen Systems, welches dasselbe mit einem Sauerstoff enthaltenden Blute versieht, gestärkt und seine Thätigkeit beschleunigt. Ein Vorherrschen des lymphatischen Systems verhindert den freien Umlauf des Blutes und macht das Gehirn langsam in seiner Thätigkeit, und Vorherrschen des venösen Blutes paralysirt das Gehirn mehr oder weniger und verursacht einen lethargischen Zustand.

Ein Vorherrschen des Gehirns über den Körper endlich verursacht nervöse Symptome, oder dasjenige, was man nervöse Constitutionen und Temperamente nennt.

4) Hieraus folgt, daß die Stärke der Seelenkräfte nicht nach der Entwicklung des Gehirns allein beurtheilt werden kann, sondern daß die Entwicklung der andern Theile des Organismus ebenfalls in Betracht gezogen werden muß.

5) Jedes intellectuelle Vermögen, jeder Instinkt äußert sich durch das Medium eines speciellen Theils des Gehirns, Cerebral-Organ genannt.

6) Sämmtliche Cerebral-Organe bestehen schon bei der Geburt; allein nicht alle sind in dieser Periode gleich thätig.

7) Die Entwicklung der Thätigkeit der Cerebral-Organe geschieht stufenweise von der Kindheit bis zum reifen Alter; aber die Ordnung dieser Entwicklung ist bei den verschiedenen Individuen verschieden. — Dieselbe Beobachtung findet bei der Abnahme der Fähigkeiten von dem mittlern Alter bis zur letzten Lebenszeit statt.

8) Als allgemeine Regel gilt: von den intellectuellen Fähigkeiten werden zuerst diejenigen entwickelt, welche äußere Gegenstände erkennen lassen, und von den Instinkten und Gefühlen die, welche zum Schutze des Lebens nöthig sind.

9) Die intellectuellen Vermögen, welche zuletzt entwickelt werden, sind die der Reflexion und der Einbildungskraft, von den instinktmäßigen Gefühlen aber die moralischen und religiösen.

10) Wie die Thätigkeit des Gehirns nicht beurtheilt werden kann ohne eine Würdigung des Einflusses, den der Körper auf dasselbe ausübt, so kann auch die Thätigkeit eines einzelnen Organs, oder einer Classe von Organen, ohne eine Würdigung des modificirenden Einflusses der übrigen Organe nicht beurtheilt werden.

11) Der Schädel ist nach dem Gehirne gebildet, und hat daher in normalen Fällen die Gestalt dieses Organs.

Beschreibung der Organe.

Folgendes sind die 35 (bekannten) Vermögen des menschlichen Geistes, nebst einer Erklärung der technischen Ausdrücke.

1) Geschlechtstrieb (Amativité, Amativeness).

Der Geschlechtstrieb ist selten vor beginnender Mannbarkeit thätig. Er ist ein wesentlicher Bestandtheil der Liebe; aber ist er nicht mit Zuneigung (Anhänglichkeit) verbunden, so bringt er nichts als vorübergehende sinnliche Begierden hervor. Er ist im Allgemeinen thätiger bei Männern als bei Weibern, und hält bei ersteren bis zu einem höheren Alter an als bei letzteren.

2) Kindesliebe (Philogéniture, Philoprogenitiveness).

Das Gefühl ist unzweifelhaft von der Natur eingegeben, um Eltern eine besondere Liebe für ihre eigene Nachkommenschaft zu geben; jedoch ist es auch auf Kinder im Allgemeinen ausgedehnt. Wer in hohem Grade damit begabt ist, liebt die Kinder um ihrer selbst willen, und in der Regel ist das Gefühl stärker bei Weibern als bei Männern, bei Mädchen ist es schon in zartem Alter thätig, und äußert sich durch Aufmerksamkeit und Wohlgefallen an Säuglingen und Puppen.

3) Anhänglichkeit, (Adhésivité, Adhesiveness) bezeichnet das Gefühl für Freundschaft und Zuneigung. Es ist gewöhnlich feuriger und kräftiger in der Jugend, als im vorgerückten Alter, und zwar aus zweifacher Ursache. Erstens, weil bei vorgeschrittenem Lebensalter andere und selbstsüchtigere Leidenschaften der Thätigkeit des Gefühls der Anhänglichkeit widerstreiten, und zweitens, weil die von andern widerfahrene Täuschung der natürlichen Ausdehnung des Wohlwollens entgegenarbeitet; das Gefühl ist in der Regel bei Weibern thätiger als bei Männern.

4) Einheitstrieb, (Concentrativité, Concentrativeness) bezeichnet die Fähigkeit, wodurch der Geist im Stande ist, eine einzelne oder mehrere Fähigkeiten und Gefühle auf einen bestimmten Gegenstand zu concentriren.

Jede Fähigkeit und jedes Gefühl besitzt eine ihm eigene Kraft der Aufmerksamkeit und Concentration, es ist daher schwer, die Nothwendigkeit einer besondern Concentrationsfähigkeit à priori zu begreifen, jedoch die Beobachtung berechtigt uns, ihr Bestehen anzunehmen.

Diejenigen, bei welchen das Organ gut entwickelt ist, sind fähig, eine Kette von Gedanken zu verfolgen, ohne hierin durch Ideen gestört zu werden, welche dem Gegenstande ihres Nachdenkens fremd sind. Wo das Organ nur mäßig entwickelt ist, findet das Gegentheil statt.

5) Bekämpfungstrieb, (Combativité, Combativeness)
bezeichnet den Instinkt des Widerstandes, er ist ein wesentliches Element des Muthes. Seine vorherrschende Entwicklung bringt Rauflust hervor. Er ist in der Regel bei Männern größer als bei Weibern.

Er ist auch im frühen Alter thätig, wird es aber häufig weniger bei vorgerücktem Alter und bei Entwicklung der Intelligenz und der moralischen Gefühle, daher wird der streitsüchtige, reizbare, halsstarrige Knabe oft ein friedlicher, gleichmüthiger Mann.

6) Zerstörungstrieb, (Destructivité, Destructiveness)

bezeichnet den Instinkt zur Anwendung körperlicher Kraft, eine Tendenz zum Zerstören. Dieses Vermögen bringt in harmonischer Thätigkeit mit den übrigen körperliche und geistige Energie hervor; aber ist es nicht in vereinter Thätigkeit mit den moralischen Gefühlen und intellectuellen Fähigkeiten, so verursacht es eine Freude an Grausamkeit und Handlungen der Bosheit.

Es ist merkwürdig, daß dieses Vermögen sehr energisch bei Kindern ist, die sich darüber freuen, Zerstörungen aller Art beizuwohnen. Es ist in der Regel größer und thätiger bei Männern als bei Weibern.

7) Verheimlichungstrieb, (Secretivité, Secretiveness)

bezeichnet den Instinkt, seine Gefühle und Gedanken bei sich zu behalten; diejenigen, bei welchen das Organ stark entwickelt ist, haben die Macht, jede Empfindung der Freude sowohl als des Schmerzens zu verbergen. Der Verheimlichungstrieb ist ein wesentlicher Bestandtheil der Selbstbeherrschung. Die nordamerikanischen Indianer besitzen ihn in einem hohen Grade, und sind im Stande, die Schmerzen der Folter zu ertragen, ohne ihren Feinden durch irgend einen Ausdruck das Leiden zu verrathen, was sie fühlen.

Bei Weibern ist das Vermögen thätiger als bei Män-

nern, es ist bei Kindern ebenfalls thätig und ein Bestandtheil der merkwürdigen List, die sie zuweilen zeigen.

8) Erwerbstrieb, (Acquisivité, Acquisitiveness) bezeichnet den Instinkt, zu erwerben und zu behalten, was man besitzt. An Thätigkeit über andere hervorragend, erzeugt er Geiz. Er ist beim Kinde weniger thätig, wird es aber mehr und mehr im vorrückenden Alter.

9) Bautrieb, (Constructivité, Constructiveness) bezeichnet den Instinkt des mechanischen Construirens, er ist das erste Element in dem Talente der Architectur.

10) Selbstachtung, (Estime de soi, Self-esteem) bezeichnet das Vertrauen auf sich selbst, die gute Meinung von den eigenen Fähigkeiten. Sie ist ein Element des Muths, und in harmonischer Thätigkeit mit den andern Vermögen bringt sie die Würde im Benehmen und Selbstbeherrschung hervor, aber wenn ihre Thätigkeit vorherrscht, Stolz, Hochmuth.

Das Organ ist gewöhnlich bei Männern größer und thätiger als bei Weibern.

11) Beifallsliebe, (Approbativité, Love of Approbation) bezeichnet das Verlangen nach Lob oder Beifall, sie bringt den Wunsch zu gefallen, den Ehrgeiz, und wenn vor der intellectuellen Thätigkeit und der Selbstachtung vorherrschend thätig, Schüchternheit hervor.

Das Organ ist schon im frühen Alter thätig und im Allgemeinen bei Weibern größer als bei Männern.

12) Vorsicht, (Sorglichkeit, Circonspection, Cautiousness) bezeichnet den Instinkt der Vorsicht, oder so zu sagen den

des Achthabens. In harmonischer Thätigkeit mit den andern Vermögen bringt er die nöthige Klugheit in den Angelegenheiten des Lebens hervor, aber allzu energisch verursacht er Schüchternheit, Furcht und Melancholie.

Das Organ ist bei Weibern größer als bei Männern und schon bei Kindern thätig. Es verliert häufig einen Theil seiner Thätigkeit im mannbaren Alter und nimmt wieder im weiter vorgerückten Alter zu.

13) Wohlwollen, (Bienveillance, Benevolence) bezeichnet das Gefühl der Güte, — philanthropische Gefühle — die Liebe zum Menschen und jedem fühlenden Geschöpf. Es bringt Verlangen, Wohlthaten zu erweisen, Glück zu verbreiten und zu erhöhen, hervor. Es ist die Quelle des Mitleidens. Es wird nach der Periode der Kindheit thätig, und ist vielleicht bei Männern und bei Weibern gleichmäßig entwickelt.

14) Ehrfurcht, (Veneration, Veneration) bezeichnet den Instinkt oder das Gefühl der Achtung.

In seinem thätigsten Zustand ist es Ehrfurcht, und mit Zuneigung vermengt wird es zur Anbetung. Es ist ein wesentliches Element des religiösen Gefühles.

In der Gesellschaft verursacht es das Gefühl der Achtung für Gleiche und Höhere, welches für den gesellschaftlichen Verkehr nöthig ist.

Es ist schon im frühern Leben thätig und verursacht die instinktmäße Achtung, welche die Jugend in der Regel ältern Personen zollt.

Es ist gewöhnlich bei Weibern thätiger, als bei Männern.

15) Festigkeit, (Fermeté, Firmness) bezeichnet Tapferkeit, Ausdauer — Entschlossenheit, Willens-

kraft. Sie äußert sich immer als Gehülfin anderer Gefühle und Vermögen. Sie ist in der Regel bei Männern größer, als bei Weibern.

16) Gewissenhaftigkeit, (Conscienciosité, Conscientiousness)

bezeichnet das Gefühl für Gerechtigkeit, für Recht und Billigkeit. Sie bringt das Verlangen, auferlegte Pflichten zu erfüllen, hervor, das Verlangen, gegen Andere zu handeln, wie wir wünschen, daß sie gegen uns handeln. Es ist jedoch nach den Vorschriften des Verstandes thätig und kann bei unaufgeklärten Leuten das Schlechte ebenso, wie das Gute heiligen.

Es ist vielleicht gleich ausgeprägt bei beiden Geschlechtern.

17) Wunder, (Merveillosité, Wonder)

bezeichnet eine instinktartige Gläubigkeit, zum Unterschiede von dem Glauben, der das Ergebniß intellectueller Ueberzeugung ist. Es ist ein wesentliches Element des religiösen Gefühls, und trägt sehr dazu bei, um einen Menschen zu demjenigen zu machen, was man einen Gläubigen nennt.

Im richtigen Verhältniß zu den intellectuellen Fähigkeiten bringt es höhere Intelligenz hervor, aber dieselben beherrschend, verursacht es Leichtgläubigkeit für außerordentliche oder gar unmögliche Ereignisse. Es ist im frühern Leben thätig und gewöhnlich größer bei Weibern als bei Männern.

18) Idealität, Idealité, Ideality.)

Die bestimmte Natur dieser Fähigkeit zu bezeichnen, ist nicht leicht. Es ist gewiß, daß sie einen wesentlichen Bestandtheil dessen bildet, was man Einbildungskraft nennt,

denn sie ist immer groß bei Dichtern und phantasiereichen Leuten.

Sie scheint einen besondern Einfluß auf die Gefühle und Fähigkeiten auszuüben, indem sie gewissermaßen ihre Thätigkeit belebt.

19) Witz, (Esprit de saillie, Wit)
bezeichnet das Talent oder den Hang, den Gedanken einen heitern, ungereimten oder auffallenden (humoristischen) Anstrich zu geben, mögen diese nun in den Gefühlen oder intellectuellen Vermögen ihren Ursprung haben. Mit wenig Wohlwollen und vorherrschendem Zerstörungstrieb bringt er Satyre und Ironie hervor.

20) Nachahmung, (Imitation, Imitation)
bezeichnet den Instinkt der Nachahmung. Er kann die interpretirende Fähigkeit aller andern genannt werden; denn er gibt ihrer natürlichen Sprache noch mehr Nachdruck. Mit den intellectuellen Vermögen vereinigt, bringt er Talent für Kunst — im Vereine mit Gefühlen mimisches Talent hervor. Er ist vorherrschend thätig bei den Wilden, bei Stummen und bei den Nationen des Südens. Er bildet einen wichtigen Bestandtheil der Phantasie, ist schon frühe und mehr bei Weibern als bei Männern thätig.

21) Hoffnung, (Espérance, Hope)
bezeichnet eine besondere Empfindung, die leicht zu verstehen, aber schwer zu definiren ist. Sie ist ein Glied in der Kette des Begehrens und ein Glaube oder eine Zuversicht auf endlichen Erfolg. Sie ist ein Gefühl, welches das Gegenwärtige mit der Zukunft verknüpft, indem sie auf den Geist einen Eindruck zurückläßt, der an die Möglichkeit, oder beinahe an die Gewißheit des Erfolges eines Unternehmens,

oder der Befriedigung eines Verlangens glauben läßt. Sie ist ein wesentlicher Bestandtheil des religiösen Gefühls oder des Glaubens. Sie verbindet die Gefühle mit dem Zukünftigen auf dieselbe Art, wie das Gedächtniß sie mit dem Vergangenen verbindet. In Bezug auf weltliche Angelegenheiten ist sie in der Jugend thätiger als im Alter, in Bezug auf höhere geistige Verhältnisse im Alter mehr als in der Jugend. Sie ist augenscheinlich bei beiden Geschlechtern gleichmäßig entwickelt.

22) Individualität, (Individualité, Individuality) bezeichnet die Auffassung materieller Objecte als Einheiten, die Individualität der Dinge. Sie gibt die Fähigkeit, Gedanken und Gefühle zu individualisiren. Auf diese Art kommen Gefühle wie Liebe und Haß als Objecte zum Bewußtseyn, oder werden gleichsam verkörpert. Sie personificirt das Abstrakte. Sie ist dem Künstler nöthig, und dem Personengedächtniß sehr förderlich.

23) Formsinn, (Configuration, Form) bezeichnet die Auffassung der Gestalt oder Form eines Gegenstandes. — Die Individualität erkennt einen Gegenstand als ein Ganzes, während der Formsinn dessen besondere Form, Gestalt und Aussehen erkennt. Diese Fähigkeit ist auch für die Künste wesentlich, und mit der vorhergehenden verbunden, bringt sie Physiognomie-Gedächtniß hervor.

24) Fernsinn, (Größensinn, Etendue, Size) bezeichnet die Auffassung einer Entfernung. Er befähigt, die Entfernung der Gegenstände von einander zu erkennen. Beim Schießen z. B. setzt er uns in den Stand, die Entfernung des Gegenstandes, worauf man sieht, zu beurtheilen. Er ist

dem Landschaftmaler sehr nothwendig, und ein wesentliches Stück zur Beurtheilung der Perspective.

25) Gewichtsinn, (Pesanteur, Weight) bezeichnet die Auffassung der specifischen Schwere eines Körpers. Er ist auch höchst wahrscheinlich das Gefühl oder die Beurtheilung des Gleichgewichts, und ein wesentlicher Bestandtheil in dem Talent für gymnastische Künste.

26) Farbensinn, (Couleur, Colouring) bezeichnet die Auffassung von Farben, von Licht und Schatten. Er ist ein wesentlicher Bestandtheil in dem Talent der Malerei. Gewöhnlich bei Weibern thätiger als bei Männern.

27) Ordnungssinn, (Ordre, Order) bezeichnet die Auffassung der Symmetrie — den Instinkt des Anordnens. Er bezieht sich blos auf physische Gegenstände und ist gewissermaßen ein Bestandtheil im Talent für Mechanik und Architektur. Bei Weibern thätiger, als bei Männern.

28) Zahlensinn, (Nombre, Number) bezeichnet die Auffassung der Zahlenreihen, die Fähigkeit zu rechnen, arithmetisches Talent.

Diese Fähigkeit kann sich einer großen Thätigkeit erfreuen, ohne mit mathematischem Talent verbunden zu seyn, welches hauptsächlich auf der Kraft des Nachdenkens, oder Combinirens beruht. Sie ist gewöhnlich mehr bei Männern, als bei Weibern entwickelt.

29) Ortssinn, Localité, Locality) bezeichnet den Sinn und das Gedächtniß für Oertlichkeiten. Er verursacht ein besonderes Vergnügen am Reisen. Er ist der Hauptbestandtheil in dem Talente für Landschaftsmalerei.

30) Thatsachensinn, (Eventualité, Eventuality) bezeichnet die Auffassung und das Gedächtniß für Thatsachen, sowohl für solche, welche von äußerlichen Zufällen, als von innerer Empfindung herrühren. Er ist im frühen Leben thätig und bildet einen Theil der allgemeinen Neugierde, welche die Kinder charakterisirt, und des Vergnügens, das sie empfinden, wenn sie Anekdoten und Geschichtchen erzählen hören.

31) Zeitsinn, (Temps, Time) bezeichnet die Auffassung des Zwischenraumes zweier Epochen. Er ist ein wesentlicher Bestandtheil in dem Talente für Musik, indem er eine Beurtheilung des Zeitmaßes hervorbringt.

32) Tonsinn, (Ton, Tune) bezeichnet die Auffassung der Melodie; er ist wesentlich in dem musikalischen Vermögen. Er ist zuweilen bei Kindern sehr thätig, zuweilen in seiner Erscheinung bis zum mannbaren Alter zurückgehalten.

33) Sprachsinn, (Langage, Language) bezeichnet die Leichtigkeit des Sprechens und das Gedächtniß für Worte. Er ist ein wesentliches Element der Beredsamkeit. Er ertheilt ein Talent für Erlernung von Sprachen. Dieß ist eine der am frühesten thätigen Fähigkeiten, und gewöhnlich bei Männern besser als bei Weibern entwickelt.

34) Vergleichungsgabe, (Comparaison, Comparison) bezeichnet die Fähigkeit, Aehnlichkeiten und Verschiedenheiten zu entdecken. Sie ist mit der nachfolgenden nothwendig für einen philosophischen Geist. Mit Einbildungskraft verbunden, wird sie zur Fähigkeit, Metaphern zu bilden. Sie ist guten Lehrern nothwendig, da sie eine Leichtigkeit der Darstellung

verleiht. Sie ist in der Regel bei Weibern größer als bei Männern.

35) Causalität, (Causalité, Causality) bezeichnet die Fähigkeit, Ursache und Wirkung zu verfolgen: Deduction, Induction, Analysis. Sie ist vorzugsweise das Vermögen eines philosophischen Geistes. Wenn sie jedoch allzusehr über die andern vorherrscht, so verleitet sie zum wesenlosen (insubstantial) metaphysischen Raisonniren. Sie ist im frühen Leben thätig, aber ihre volle Thätigkeit beginnt nicht vor ungefähr dem 30. Jahre. Sie ist in der Regel bei Männern mehr entwickelt, als bei Weibern.

Organographie des Dr. D. F. Strauß.

Alter:	36 Jahre.
Temperament:	nervös=sanguinisch.
Geschlechtstrieb:	etwas mehr als mittelmäßig.
Kinderliebe:	groß.
Einheitstrieb:	ziemlich groß.
Anhänglichkeit:	ziemlich groß.
Bekämpfungstrieb:	mehr als groß.
Zerstörungstrieb:	mittelmäßig bis ziemlich groß.
Verheimlichungstrieb:	deßgleichen.
Erwerbtrieb:	deßgleichen.
Bautrieb:	etwas mehr als mittelmäßig.
Selbstachtung:	groß.
Beifallsliebe:	ziemlich groß bis groß.
Vorsicht:	mittelmäßig bis ziemlich groß.
Wohlwollen:	groß.
Ehrfurcht:	ziemlich groß.
Festigkeit:	groß.
Gewissen:	groß.
Hoffnung:	ziemlich groß.
Wunderglaube:	deßgleichen.
Idealität:	groß.
Nachahmungsvermögen:	groß.
Witz:	deßgleichen.
Gegenstandsinn:	ziemlich groß.

Gestaltsinn:	mittelmäßig.
Größensinn:	ziemlich groß.
Gewichtsinn:	mittelmäßig bis ziemlich groß.
Farbensinn:	mittelmäßig.
Zahlensinn:	mittelmäßig bis ziemlich groß.
Tonsinn:	groß.
Zeitsinn:	mittelmäßig bis ziemlich groß.
Ordnungssinn:	ziemlich groß.
Ortssinn:	groß.
Thatsachensinn:	groß.
Sprachsinn:	groß.
Vergleichungsvermögen:	groß.
Schlußvermögen:	mehr als groß.

Phrenologische

Analyse des Charakters

des

Dr. David Fr. Strauß.

Die vorstehende Organographie bietet nicht allein in der Darstellung der Einzelnheiten des Charakters, sondern auch in der Auffindung des Punktes, auf den der Phrenologe die Resultate seiner Untersuchung stützen will, (1) verschiedene Schwierigkeiten dar; Schwierigkeiten, die hauptsächlich in der Regelmäßigkeit oder dem Einklange liegen, welcher zwischen den verschiedenen Zonen des Gehirnes und den dreien ihnen entsprechenden Haupt-Abtheilungen des menschlichen Geistes besteht. Jene Zonen sind:

1) die Zone der thierischen Triebe oder der Instinkte *) (sie ist hier am wenigsten entwickelt).

---

*) Man verbindet in der gewöhnlichen Umgangssprache keinen so recht bestimmten Begriff mit dem Worte Instinkt (Trieb), und selbst die Mehrzahl philosophischer Schriftsteller gebraucht diesen Ausdruck in einer höchst unbestimmten Bedeutung. Die richtigste

2) Die Zone der Gefühle oder der moralischen Empfindungen (sie ist stärker entwickelt, als die vorhergehende) und

3) die Zone der intellektuellen oder höhern Erkenntnißvermögen, deren Entwicklungsgrad den der beiden andern bedeutend übertrifft.

Dem ersten Anscheine nach zeigt zwar die Organographie keine Regelmäßigkeit in der Entwicklung der verschiedenen Organe; durch folgende Zusammenstellung derselben muß sie aber klar in die Augen fallen.

Definition von Instinkt ist einfach: eine natürliche oder angeborene Willensrichtung. In diesem Sinne sind die Vermögen der Intelligenz und der moralischen Gefühle eben so gut Instinkte, als die sogenannten vorherrschenden Neigungen des animalen Lebens. So wird das moralische Gefühl, wenn auch nie als ein Instinkt definirt, doch häufig genug in Schrift und Wort als solches gebraucht. So sagt man öfter, daß der und der Mann aus Instinkt gerecht, gut, ehrerbietig sei, so gut, als man von einem Anderen sagt, er sei aus Instinkt grausam, boshaft u. s. w. Am Ende wollen doch alle diese Wörter wie Instinkt, moralisches Gefühl und Vermögen der Intelligenz nur Einen Gedanken ausdrücken: die Verrichtung eines Hirn-Organs oder ein Geistesvermögen.

Im Vorbeigehen muß ich hier bemerken, daß ich unter Geist nicht das abstrakte Lebensprincip, unter welchem wir die Seele verstehen, begreife, sondern das vereinte sich Offenbaren der Intelligenz und der Gefühle. Die Geistesvermögen sind entweder fühlender oder intellektueller Natur. Es wäre also ebenso gut, ja wohl noch besser, daß man sagte: Vermögen der Kinderliebe, Vermögen der Bekämpfung, als Instinkt der Kinderliebe, oder Instinkt der Bekämpfung. Ich gebrauche jedoch das Wort Instinkt, weil man im Allgemeinen darunter solche Empfindungen versteht, welche auch das Thier mit dem Menschen theilt. Unter Gefühlen verstehe ich solche Empfindungen, deren Produkte sogenannte moralische Resultate sind, und unter Vermögen begreife ich die sogenannten intellektuellen Richtungen.

I.

Kinderliebe,

Anhänglichkeit, und in gewissem Grade

Einheitstrieb — erregen den Drang nach freundlicher Annäherung und den Sinn für Geselligkeit. Das Verlangen nach einem häuslichen Leben findet in ihnen seine Quelle.

II.

Ehrfurcht,

Gewissen,

Hoffnung,

Wunderglaube,

Idealität — geben ein natürliches Gefühl der Hochachtung für Wesen einer höheren Natur — einen sehr strengen Gerechtigkeitssinn — das Gefühl der Hoffnung für Dinge, die erst kommen werden, und ein inniges glühendes Streben nach dem Erhabenen.

III.

Wohlwollen. Es möchte die ganze Menschheit glücklich wissen und verleiht den übrigen Gefühlen eine gewisse Zartheit und Freundlichkeit.

IV.

Selbstachtung und

Beifallsliebe geben diesem Charakter einen gewissen, jedoch nicht vorherrschenden Grad von Ehrgeiz und ein nicht unbedeutendes Vertrauen auf sich selbst.

V.

Höheres Schlußvermögen und Vergleichungsvermögen

begründen neben einem allgemeinen starken Hange zu philosophischen Betrachtungen ein besonderes Talent und eine Vorliebe für analytische Untersuchungen.

VI.

Thatsachensinn verleiht eine richtige Würdigung der Begebenheiten und Thatsachen.

VII.

Sprachsinn gibt Gedächtniß für Wörter, Reichthum und Leichtigkeit im Ausdruck.

Ein Blick auf diese Zusammenstellung führt uns zu dem einfachen klaren Schluß, daß eine solche Organisation, wofern sie ihre Bestimmung erfüllt, nothwendig ein Vorherrschen des Verstandes über die moralische Gefühle und dieser wiederum über die Instinkte oder thierischen Triebe begründen müsse; daß sie, wenn ich mich so ausdrücken darf, das intellektuelle Leben über das instinktive sezt (2) und so den unabhängigen, gerechten, vorurtheilsfreien und ruhigen Philosophen bildet. (3)

Das Knabenalter ist nicht die Lebensperiode, in welcher man das Vorherrschen der intellektuellen Vermögen über die Affektiv-Vermögen suchen darf, selbst wenn, wie in vorliegendem Falle, die Zone der höheren Erkenntnißvermögen in ihrer Entwicklung den andern beiden bedeutend voransteht. Denn mehr als die Gefühle erfordern diese, um zur Thätigkeit zu erwachen, die belebende Hand der Zeit. Die Ausnahmen von dieser Regel sind jedoch ziemlich zahlreich, und wir finden nicht nur, daß zuweilen die intellektuellen Vermögen sich gleichzeitig mit den Gefühlen entwickeln, sondern daß sie zuweilen sogar diesen voraneilen und so die wunderbaren

Erscheinungen von angeborenen Geisteskräften liefern, die die intellektuellen Fähigkeiten Anderer, so sehr sie durch Zeit, Erfahrung und Erziehung unterstützt und befördert sein mögen, weit überragen.

Es ist für den Phrenologen schwierig, (und auch die Regeln der Wissenschaft machen es ihm nicht möglich) sowohl bei jungen, als bei alten Personen den Grad der Intelligenz zu erkennen. Alles, was er von den Regeln seines Systems hoffen kann, ist die Bestimmung der Natur und der Qualität der intellektuellen Vermögen nebst einer annähernden Andeutung der Quantität und der Aeußerungskraft derselben. Jede weitere Angabe bleibt gewagt und hypothetisch, und beruht einzig und allein auf dem persönlichen Scharfblick und der Auffassungsfähigkeit des untersuchenden Phrenologen.

Da ich wünsche, mich genau innerhalb der Grenzen dessen zu halten, was als ein sicheres und positives Folgern zu betrachten ist, so werde ich in dieser Analyse alle solche Schlüsse zu vermeiden suchen, zu denen mich lange, mannigfache Erfahrungen mit Grund berechtigen könnten. Aber selbst auf diese feste Grenzen mich beschränkend, kann ich mit allem Rechte behaupten, daß das Ganze dieser Organographie nicht allein die frühzeitige Entwicklung einzelner Talente, sondern der intellektuellen Vermögen im Allgemeinen ausspricht, oder mit andern Worten, daß Dr. Strauß schon in früher Jugend Keime eines tiefen, kräftigen und denkenden Geistes an den Tag gelegt haben muß.

Sein Gedächtniß war gut und er begriff und lernte mit großer Leichtigkeit. (4)

Ueber Gegenstände seines Studiums drückte er sich klar und bestimmt aus, und war namentlich durch ein gewisses Vertrauen zu seinen eigenen Mitteln charakterisirt, das sich

aber nicht sowohl in seinem äußern Auftreten aussprach, als vielmehr in seinem Bewußtsein gelegen sein muß. ([5])

Sein moralischer Charakter war gut entwickelt, er fühlte den Einfluß des religiösen Unterrichts, welcher ihm zu Theil wurde, und war nicht minder empfänglich für religiöse Eindrücke. *)

Seine Neigungen waren stark und er schloß sich um so fester an, je länger sein freundschaftlicher Umgang mit einem Bekannten dauerte. **)

Ein freundliches Wort war ein Talisman, durch den man seinen Willen nach Belieben lenken konnte; ***) während Strenge den Zorn in ihm rege machte, und einen seiner mächtigsten Triebe, den Bekämpfungs- oder Widerstandstrieb erweckte. So lange er Widerstand fand, so lange war auch der Zorn in ihm lebendig — endete jener, so legte sich auch dieser. ([6])

Die vorstehende kurze Beschreibung des Charakters des Dr. Strauß in seinem Knabenalter mag als untrügliche Grundlage der Eigenthümlichkeiten seines gegenwärtigen Alters betrachtet werden. Der einzige Einfluß, den Zeit und Verhältnisse auf seinen natürlichen Charakter geübt haben, ist wohl kein anderer, als daß seine Gefühle ruhiger wurden, als in früheren Jahren, und den größten Theil ihrer Spannkraft auf die intellektuellen Vermögen übergetragen haben.

---

*) Wohlwollen — Gewissen — Ehrfurcht.

**) Anhänglichkeit — Gewissenhaftigkeit (welch letztere Dankbarkeit gegen die freundlichen Gesinnungen anderer erweckt) und Einheitstrieb.

***) Das Vorherrschen der Affektivvermögen über die selbstsüchtigen Gefühle.

Beleuchtung

der moralischen und intellektuellen Natur des Dr. Strauß, sowie sie sich mir in seinem gegenwärtigen Alter darstellt. (7)

Strauß hat viel Sinn für Häuslichkeit und Geselligkeit, und namentlich fühlt er in den Stunden, die nicht den Studien gewidmet sind, das Bedürfniß geselligen, gemüthlichen Umgangs.

Seine Neigungen werden weder schnell erregt, noch leicht zum Enthusiasmus gesteigert; sie entwickeln sich nur stufenweise, sind aber dann beständig. (8)

Es ist leicht, im häuslichen Kreise mit ihm in Eintracht, Frieden und Liebe *) zu leben, denn er weiß die ihm erwiesene Freundlichkeit und Zuneigung zu schätzen und erwiedert sie auch, aber nicht unter der Form der Leidenschaft, sondern durch liebreiches Entgegenkommen und zarte Aufmerksamkeit. **)

Wenn solche Aeußerungen nicht die Folge stürmischer und aufgeregter Gefühle sind, so können sie als ein Beweis der festesten dauerhaftesten Zuneigung betrachtet werden.

Festigkeit des Willens ist eine seiner Haupteigenschaften; jedoch bedient er sich derselben nur bei wichtigen Veranlassungen; in unwichtigen, geringfügigen Dingen ist er eher zum Nachgeben, als zum Streiten bereit.

Diese Eigenthümlichkeit, das Resultat seines edlen und

---

*) Wohlwollen und Gewissenhaftigkeit erzeugen die Gefühle der Güte und der Anerkennung der Rechte Anderer.

Selbstachtung und hohe Intelligenz macht gleichgiltig gegen Geringfügigkeiten.

**) Dieser Zug seines Charakters ist auch theilweise der allgemeinen Ruhe seiner Gefühle und dem Wohlwollen beizumessen.

erhabenen Charakters, ist es auch, die ihn ein glückliches häusliches Leben führen läßt. Nicht allein seine vorherrschende Liebe für Ruhe und Frieden, sondern auch sein vorherrschendes Gefühl für das Zarte würde durch jene kleinlichen, selbstsüchtigen und zwecklosen Zänke, die über manchen Familienheerd eine trübe Wolke ziehen, unangenehm berührt.

Obgleich der Verstand die Oberhand über das Gefühl hat, (⁹) so sucht Dr. Strauß doch nicht im mindesten sogenannte gelehrte Gesellschaften auf, sondern gefällt sich vielmehr im Kreise fröhlicher, gemüthlicher Freunde.

Selten fröhlich, wenigstens nicht in seinem Aeußern, nimmt er doch im Stillen an der Heiterkeit Anderer Antheil. Musik ist seine Lust und Erholung; er meidet weder Tanz noch die Freuden der Tafel, sucht sie aber auch nicht auf.

In der Unterhaltung ist er einfach und dringt andern nie das Ergebniß seiner Studien und Forschungen auf; auch wird, namentlich in Gesprächen, die diese Gegenstände behandeln, Niemand einen gelehrten Pedanten an ihm finden. (¹⁰)

Solche Eigenthümlichkeiten machen sein Benehmen nicht zurückhaltend und verschlossen, sondern einfach, edel und sehr angenehm für die gewöhnliche gesellschaftliche Unterhaltung. Er hat Freude an Kindern; besitzt er deren selbst, so wird er sehr große Liebe für sie hegen, eine Liebe, die sogar seine Gefühle für Zuneigung und Freundschaft übertrifft. (¹¹)

Moralische Gefühle.

Alle von den Phrenologen unter diesem Namen begriffenen und von den Philosophen als solche anerkannten Gefühle sind im Allgemeinen in Dr. Strauß stark entwickelt.

Diese sind:

1) Das Pflichtgefühl des Menschen gegenüber von Menschen, oder das Gewissen und der Sinn für Gerechtigkeit.

2) Das Gefühl der Hochachtung für ein Wesen höherer Natur.

3) Das Gefühl für Religiosität, das den Glauben und das Vertrauen in die Vorsehung und die Gerechtigkeit Gottes einschließt. Unvereinbar mit diesen Gefühlen ist jede Art unwissender Bigotterie, niedrige Unduldsamkeit, unedle Eifersucht und Neid. ([2])

Getrieben von seinem vorherrschenden Streben nach Wahrheit, bekämpft er den Irrthum, wo er ihn findet, aber aus demselben Grunde zollt er auch seine Bewunderung Allem, was er für wahrhaft ausgezeichnet erkennt.

In beiden Fällen würden weder Rücksichten der Freundschaft, noch Gefühle der Feindschaft, noch das eigene Interesse sein Urtheil ermäßigen, seinen Beifall mindern, oder seinen Tadel schärfen. Immer beruhen seine Handlungen auf der dreifach festen Grundlage der höheren Intelligenz, des Gefühls für Gerechtigkeit und der persönlichen Würde.

Zu diesen Eigenschaften gesellt sich noch ein hoher Grad von Wohlwollen, das ihm Abscheu gegen jeden Act der Gewaltthätigkeit und Grausamkeit einflößt und ihn das natürliche Gesetz der Unabhängigkeit als das Geburtsrecht des Menschen erkennen läßt, — das ihn theilnehmend an den Leiden Anderer macht, allgemeine menschenfreundliche Gefühle in ihm erweckt und ihm jene kosmopolitischen Ansichten verleiht, die jedes Vorurtheil des Standes, der Geburt, des Vaterlandes rc. verwerfen. Die Sucht zu gefallen, —

im allgemeinen Sinne des Worts — liegt nicht entfernt in seinem Charakter. Es ist ihm nur um den Beifall derjenigen zu thun, die durch das Band der Liebe und Freundschaft näher mit ihm verbunden sind; ihr Lob und ihre schmeichelhaften Anerkennungen erzeugen in ihm ein lebhaftes Vergnügen; allein in Beziehung auf die Welt im Allgemeinen ist er ziemlich gleichgültig, obgleich man glauben sollte, daß ihr Beifall oder ihr Tadel fähig wären, Freude oder Aerger in ihm zu erregen. ([13]) Auch könnte der Tadel ihn wirklich zum Angriffe reizen, wenn er in seinem Gleichmuth nicht eine mächtige Gegenwirkung fände. ([14]) Dr. Strauß mangelt es übrigens nicht an Ehrgeiz; allein dessen wahre Natur und Umfang richtig zu beurtheilen, ist für ihn selbst schwierig. Bestimmter würde er in dem Falle einer Vereitlung seiner Bestrebungen hervortreten, die darin bestehen, keine höhere geistige Autoritäten anerkennen zu müssen, und allein und unabhängig in der erwählten Laufbahn fortschreiten zu können. ([15]) Dieses Gefühl ist jedoch nicht auf den Wunsch gegründet, andere zu bevormunden und zu leiten, sondern auf das Bewußtsein seines persönlichen Werthes oder seines inneren Stolzes. Deßhalb gibt sich auch Dr. Strauß nur selten mit Geringfügigkeiten ab, sondern hegt im Gegentheil eine Vorliebe für Unternehmungen ernster, wichtiger Natur, deren Gelingen Muth und Beharrlichkeit erfordert. ([16])

So wenig er ein Bedürfniß fühlt, seine Plane mitzutheilen, so sorglos ist er auch in der Verbergung derselben.*)

Sähe er sich in der Verfolgung eines Unternehmens

---

*) Hinreichend entwickelter Verheimlichungstrieb verbunden mit Intelligenz.

belauert, so würde er unbekümmert darum, ob er beobachtet ist, oder nicht, ruhig seine Arbeit fortsetzen.*) Nach dem Gesagten ist es beinahe überflüssig zu bemerken, daß Falschheit und die Lust an Erdichtungen jeder Art (eine Eigenschaft, von der die wenigsten Menschen frei sind) nicht in seinem Charakter liegen. Unter gewöhnlichen Umständen ist er wahrheitsliebend, ohne jedoch besonders offen zu sein; **) in wichtigen Angelegenheiten aber, wenn er dem Publikum gegenübersteht, kennt er keine Zurückhaltung und Verschlossenheit.***)

Intellektuelle Vermögen.

Die drei Hauptabtheilungen derselben, die reflektiven, die perceptiven und die imaginativen sind in Dr. Strauß stark entwickelt und hauptsächlich die reflektiven Vermögen vor den andern vorherrschend. Vergleicht man die drei Zonen seines Schädels mit einander, so ist das Vorhandensein eines durchdringenden gesunden Verstandes oder was dasselbe ist, tiefer Gedanken und eines geläuterten Urtheils unverkennbar.

In seinem Geiste liegt weder absolute Zweifelsucht noch absolute Leichtgläubigkeit; ([16a]) die natürliche Hinneigung zu lezterer (die einigermaßen vorherrschend ist), ist durch den

---

*) Verheimlichungstrieb, jedoch nicht so stark entwickelt, um in ihm die Lust zum Verhehlen zu erzeugen, und das Gefühl der Unabhängigkeit, das auf Selbstachtung und Muth beruht.

**) Siehe die Bemerkung einer vorstehenden Seite, der Einfluß der Selbstachtung und der Gewissenhaftigkeit, die persönliche Würde und Wahrheit der Rede erzeugt (er ist wahrheitsliebend).

***) Selbstachtung — Bekämpfungs- und Zerstörungstrieb, die Quellen des Muthes, der Thatkraft und der Unabhängigkeit — hohe Intelligenz, welche Vorliebe für wissenschaftliche Wahrheiten erzeugt, deßhalb den Geist gleichgiltig gegen Dinge von untergeordneter Bedeutung macht.

höheren Einfluß des Forschens und Nachdenkens beschränkt, das einer Sache nicht eher Glauben beimißt, als bis dem Verstande Genüge geleistet ist.

Hieraus entspringt aber nicht sowohl Zweifel, als vielmehr das Verlangen nach Beweis und Ueberzeugung.

Dr. Strauß gehört nicht zu den sogenannten Positiven; streng in seiner Analyse und schwer zu vollkommener Ueberzeugung gebracht, pflegt er doch nicht neue Lehrsätze als ungereimt zu verwerfen, weil die Beweise dafür ihn von der Richtigkeit derselben noch nicht zu überzeugen vermögen. Er ist im Gegentheil geneigt, an die Möglichkeit der meisten Dinge zu glauben, und nimmt selbst Antheil an den Fragen des Tages, die nicht selten als Gebilde der Einbildungskraft, als überspannt und absurd bezeichnet werden. ([16b]) Der große Drehpunkt eines Geistes, wie der, den ich zu schildern habe, muß nothwendigerweise die Analyse, und wenn man will, auch die Synthese sein; ([17]) denn beide beruhen auf einer Stärke der intellectuellen Vermögen, die schon in frühester Jugend vorherrschend gewesen sein muß.

Eine vorherrschende Neigung und ein Geschmack für alle gründliche Untersuchung ist daher in Dr. Strauß unverkennbar — und eine genaue logische Ordnung in der Verfolgung der Ursachen unterstüzt dieselben; — daher sein entschiedenes Talent für philosophische Forschungen. ([18])

Hieraus folgt nun nothwendigerweise, daß jeder Gegenstand, der Straußens Aufmerksamkeit beschäftigt — sei er nun allgemein wissenschaftlicher oder politischer Natur, den gesellschaftlichen oder den religiösen Zustand betreffend — das Gepräge tiefer Forschung an sich tragen muß. Sein Geist

ist für die Kritik ganz außerordentlich geeignet, aber fern von ihm ist Bitterkeit und ungerechter Tadel. ([19])

Als Schriftsteller muß Strauß ebenso bestimmt und beredt*) sein, als er ein tiefer Denker ist; übrigens ist sein Talent für überzeugende Beweisführung größer, als das für lebendige Darstellung, obgleich er auch diese leztere Gabe in nicht geringem Grade besizt. Ueberhaupt müssen diese beiden Eigenschaften im Einklange stehen, wenn ein Schriftsteller sich durch Tiefe und Gründlichkeit in seinen Untersuchungen auszeichnen soll, ohne dunkel und allzu metaphysisch zu sein. ([20])

In seinen literarischen Arbeiten (die mir unbekannt sind), muß sich sein Talent für lebendige Darstellung in hohem Grade zeigen, und man wird finden, daß seine Schriften sowohl durch Eleganz des Styles, als durch Funken des Witzes charakterisirt sind.**) Die Einbildungskraft des Herrn Strauß ist außerordentlich thätig, und nur der entgegenwirkende Einfluß seines philosophischen Strebens könnte die volle Entwicklung eines poetischen Geistes zurückhalten. Jedenfalls aber üben das Schöne und Erhabene der Werke höherer Poësie, die Schönheiten der Natur den mächtigsten, süßesten Einfluß auf sein Gemüth. Strauß besizt mehr Talent für die Satyre, als den Drang, sie auszuüben, ([21]) sie muß sich übrigens von Zeit zu Zeit, wenn er durch eine literarische Fehde angeregt, oder durch einen Ansichtenstreit erhizt wird, in sehr kräftiger beißender Form kund geben. In seinen gewöhnlichen Schriften und

---

*) Einheitstrieb — Schlußvermögen — Vergleichungsvermögen — Thatsachensinn und Sprachsinn.

**) Idealität — Nachahmung — Vergleichungsvermögen — Thatsachensinn — Witz und Sprachsinn.

Gesprächen liegt aber nur wenig Ironie und Satyre. Trotz dieser Friedliebe im Allgemeinen ist Strauß dennoch nicht dem Streite abgeneigt, und gewiß entwickelt er dann unter der Maske großer Ruhe, eine nicht geringe Thatkraft und intellektuelle Thätigkeit.

Ich muß überhaupt bemerken, daß Strauß im Besitze der entschiedensten Vortheile in der Polemik ist, da er

1) nie die Wahrheit einer Sache behauptet, die er nicht ruhig und genau durchdacht hat und

2) niemals von den Vorurtheilen des Partheigeistes sich beherrschen läßt. Der einzige Einfluß, den seine Gefühle auf seinen Verstand üben, besteht in einer gewissen Festigkeit, die auf dem innern Bewußtsein persönlicher Geistes- und Willenskraft beruht. Deßhalb kann er auch frei und ungehindert den ruhigen, leidenschaftlosen Weg seiner Forschungen gehen. Tritt nun zu solchen Eigenschaften noch eine Leichtigkeit im Gebrauch der Sprache, eine scharfe rasche Auffassung der Ideen Anderer und ein gutes Gedächtniß, so hat man eine Vereinigung von geistigen Kräften, die beinahe Jedem Beredtsamkeit verleihen müssen.

Ich übergehe den Einfluß anderer Vermögen auf die Erzeugung von Talenten geringerer Stufe, wie z. B. für Malerei, Sprachen ꝛc., da in diesen Blättern nur die Hauptzüge seines Charakters herausgehoben werden sollen. *)

Kurze allgemeine Uebersicht.

Ohne besondere Leidenschaften, mit Ausnahme der Behauptung seiner geistigen Unabhängigkeit und seiner Liebe für

---

*) Siehe die Note achte Gruppe der Organe.

die Wahrheit, ist Strauß ruhig und friedfertig — nicht leicht reizbar, aber unter Umständen fähig, einen festen Willen und energischen Widerstand an den Tag zu legen, ohne dabei halsstarrig zu sein. ([22]) Fest in seiner Meinung, ist er weder stolz, hochmüthig noch eitel. ([23])

Mit sehr viel Sinn für häusliches und geselliges Leben verbindet Strauß ruhige unwandelbare Gesinnungen der Zuneigung, hohe Moralität und ein natürliches religiöses Streben: Eigenschaften, die er den Gefühlen verdankt, welche die Liebe zum Frieden und den Begriff der höchsten Gerechtigkeit und Liebe in ihm erwecken. Die Idee eines strengen, rächenden Gottes ist ihm fremd.

Diesen Gefühlen schließt sich eine Intelligenz an, als deren Hauptzug das Streben nach gründlicher Wahrheit — das Erkennen der Ursachen und Wirkungen aber als modus operandi zu betrachten ist.

Was aber immer die Ansichten des Dr. Strauß über religiöse Doktrinen sein mögen, so steht in der Analyse seines Charakters die bestimmte Behauptung oben an, daß in ihm der Sinn für Religiosität, obgleich durch den Verstand geleitet, sehr thätig ist.

Thatkraft und Unabhängigkeit (aus mächtiger Liebe zur Wahrheit entspringend) und einen durch hohe Intelligenz erzeugten Drang zu philosophischen Forschungen, wie hier, in Einer Person stark und gleichmäßig entwickelt zu finden, ist eine sehr seltene Erscheinung. —

Die bezeichnende Benennung für diese sowohl inventive als praktische Intelligenz zu finden, ist schwierig. Sie ent-

hält die Elemente des Talents und jenen Grad von Kraft und Schwung des Geistes, der unter dem Namen des Genialen begriffen ist. Was aber auch der wahre Titel für das geistige Vermögen des Dr. Strauß sein mag, so ist jedenfalls gewiß, daß ihm eine in jeder Beziehung hohe geistige Ueberlegenheit nicht abgesprochen werden kann. (24)

Allgemeine phrenologische

und

erläuternde Bemerkungen

über

die vorstehende Analyse.

1.

„Auf den der Phrenologe die Resultate seiner Untersuchung stützen will."

Eine große Gleichförmigkeit in der Gestaltung des Kopfes, oder der Umstand, daß kein Vorherrschen eines oder mehrerer Organe bemerkbar ist, kann es dem Phrenologen äußerst schwierig machen, irgend einen charakteristischen Zug des zu untersuchenden Individuums hervorzuheben, und in solchen Fällen folgen dann die Phrenologen der Regel, den Charakter des Individuums als von den Einflüssen der äußeren Umstände abhängend zu bezeichnen.

Es kann nicht geläugnet werden, daß diese Regel bei manchen sehr einförmigen Gehirnbildungen ganz anwendbar ist; allein sehr leicht führt sie in Fällen, wo eine

Einförmigkeit der Entwicklung der Organe mehr scheinbar als wirklich ist, zu großen Irrthümern, und wird durch die natürliche Affinität, welche gewisse Vermögen für einander haben, unhaltbar gemacht. Diese Affinität setzt mehrere Vermögen in vereinte Thätigkeit und erzeugt dadurch oft mächtige Gefühle, Leidenschaften und Strebungen, die nie in einem Individuum entdeckt werden könnten, wenn die Gehirn-Organe nur an und für sich betrachtet und ihre Entwicklungen nur einzeln in Erwägung gezogen würden.

Um nun diese Schwierigkeiten möglichst zu heben und ein Mittel anzugeben, wodurch in solch zweifelhaften Fällen der allgemeine Typus oder die Tendenz, die Hauptzüge eines Charakters erkannt werden können, schlug ich denjenigen, welche sich mit mir dem Studium der Phrenologie widmeten, vor, die Organographie in zwei große Haupt-Abtheilungen und in zehen Unterabtheilungen einzutheilen; und zwar enthielte die erste diejenigen Vermögen, deren Thätigkeit der Charakter des Menschen expansiv, d. h. offen, mittheilend, und die zweite diejenigen, deren Thätigkeiten ihn verschlossen, zurückhaltend und selbstsüchtig macht. Demnach würden sie abgetheilt in expansive und retentive Vermögen; und je nachdem die Vermögen der einen oder andern dieser Abtheilungen in einem Individuum vorherrschen, wird ein Urtheil über die allgemeine Natur seines Charakters möglich sein.

Der erfahrene, talentvolle Phrenologe wird zwar selten nöthig haben, zu diesen Regeln seine Zuflucht zu nehmen; allein der Anfänger in dieser Wissenschaft wird wohl daran thun, sie zu studiren und in Anwendung zu bringen, da sie — wenn gleich nicht die feineren Nuancen eines Charakters enthüllend — eine große methodische Sicherheit gewähren,

und ihn fähig machen, eine sogenannte allgemeine Physiognomie des zu untersuchenden Charakters zu geben. *)

---

*) Eine Aufgabe bleibt zu lösen und eine Schwierigkeit zu überwinden, ehe eine phrenologische Folgerung, wenn sie auch methodisch und ganz regelrecht ist, die richtige Schilderung der Charaktere zu treffen weiß; und diese Schwierigkeit liegt in der Würdigung der allgemeinen und relativen Größe der Organe.

Man betrachte sie daher nicht im geringsten als unwesentlich. Durch sie allein ist zwar die Beurtheilung eines Charakters nicht möglich; allein ebensowenig könnte ohne sie, selbst die tiefste und schärfste phrenologische Folgerung, die Analyse eines Charakters mit Erfolg unternehmen. Dieß haben alle Phrenologen erkannt, daher auch die Anwendung der Callipers (Tastenzirkel) und Craniometers (Schädelmesser.)

Soviel mir bekannt ist, hat bis jezt aber noch kein solches Instrument den Forderungen in dieser Beziehung entsprochen, und der Phrenologe muß daher bei Beurtheilung der Gehirn- oder vielmehr der Schädelentwicklungen immer noch nebenbei seine Zuflucht zu seinem Tastsinn nehmen. Einigen Wenigen — aber auch nur Wenigen — genügt sogar dieser!

Das feine Gefühl der Tastorgane, das zur Beurtheilung der unzähligen Verschiedenheiten in der Gestaltung und Bildung menschlicher Köpfe erfordert wird, ist in der Regel viel entwickelter, als man glaubt. Oft ist es Gabe der Natur, oft durch Uebung erworben; jedenfalls aber muß es der Phrenologe besitzen, bevor er sichern Schrittes in der praktischen Anwendung seines Systems fortschreiten will. Eine genaue Schädelkunde oder Organographie ist die Bedingung sine qua non für jede phrenologische Analyse der Charaktere. In Fällen außergewöhnlicher Entwicklung, wo eine der drei Zonen des Hirns bedeutend über die beiden andern vorherrscht, ist eine allgemeine Kenntniß des Charakters nicht schwer zu erlangen, wie z. B. ob die moralischen oder thierischen Vermögen in einem solchen Individuum die intellektuellen überwiegen und umgekehrt.

Die vorigen in der Analyse bezeichneten drei Haupt-Abtheilungen des menschlichen Geistes entsprechen den Eintheilungen des Schädels in die hintere, oder Hinterhauptszone,

in die Coronal= oder Kranzzone, und in die Frontal= oder Stirnzone. Die erste umfaßt alle diejenigen Theile, die hinter den Ohren liegen; die zweite alle die zwischen der Stirne= und Hinterhauptszone gelegenen, und die dritte alle diejenigen Theile, welche vor den Ohren liegen und etwa durch die Wölbung der Stirne nach oben begrenzt sind.

An dem Kopfe der Mörderin Gottfried (deren Büste in den meisten Kunsthandlungen zu haben ist) kann auch ein ungeübter Phrenologe das bedeutende Vorherrschen der Zone der thierischen Triebe, vor der der moralischen und intellektuellen, leicht erkennen.

Vorläufige Studien

für die

Anwendung der Phrenologie.

Eintheilung der Organographie.

Die Organographie zerfällt in zwei Hauptklassen, in die expansiven und retentiven Vermögen; und jede dieser Classen hat wiederum mehrere Unterabtheilungen.

A. Expansive Vermögen.

Die erste Unterabtheilung der expansiven Vermögen enthält diejenigen, deren Thätigkeit die größte Anzahl äußerer Gegenstände umfaßt, oder die Gefühle; und zwar:

Hoffnung:	ziemlich groß.
Wohlwollen:	groß.
Ehrfurcht:	ziemlich groß.
Beifallsliebe:	ziemlich groß oder groß.
Gewissen:	groß.

Die Hoffnung ist der meisten Ausdehnung fähig, und wird nur durch die Ueberlegung beschränkt.

Nach ihr kommt das Wohlwollen, das den Menschen

in Verbindung mit seinen Nebenmenschen und selbst mit Thieren niederer Stufen bringt.

Die Ehrfurcht verbindet den Menschen mit den Menschen durch das Gefühl der Achtung.

Beifallsliebe bringt die Menschen durch das Verlangen nach Lob und Beifall einander näher, und endlich ist Gewissen wenigstens mittelbar dadurch expansiv, daß es die Aufmerksamkeit des Menschen auf die Rechte der übrigen leitet.

In der zweiten Unterabtheilung der expansiven Vermögen stehen diejenigen, deren Verbindung mit äußeren Gegenständen beschränkter ist, als die der vorhergehenden. Es sind die Triebe oder Instinkte:

Geschlechtstrieb:	etwas mehr als mäßig.
Kinderliebe:	groß.
Anhänglichkeitstrieb:	ziemlich groß.

Der Geschlechtstrieb bewirkt eine sympathetische Anziehung zwischen beiden entgegengesezten Geschlechtern.

Kinderliebe bringt uns nur mit Kindern, oder wie Fourier ganz richtig sagt, mit dem neutralen Geschlechte in Verbindung.

Anhänglichkeit kettet uns nur an einzelne Individuen, und ist in dem Maße expansiv, als sie den Drang einer näheren Vereinigung mit andern in uns rege macht.

Eine dritte Unterabtheilung bilden die Hilfsvermögen, d. h. solche, welche je nach den Umständen den Thätigkeitsgrad der expansiven Vermögen überhaupt erhöhen.

Hieher gehören:

der Bekämpfungstrieb:	mehr als groß, und
der Zerstörungstrieb:	mäßig oder ziemlich groß.

Sie sind in so fern expansiv, als die Thatkraft, welche sie den übrigen Vermögen verleihen, mit denen sie in Verbindung treten, ihre unmittelbare Aeußerung ist.

B. Retentive Vermögen.

Zu der ersten Unterabtheilung gehören:

der Verheimlichungstrieb: mäßig oder ziemlich groß,
die Vorsicht (Sorglichkeit): mäßig oder ziemlich groß.

Im höchsten Grade retentiv ist ohne Zweifel der Verheimlichungstrieb, da sein Hauptbestreben dahin geht, vor der Außenwelt zu verbergen; und die

Sorglichkeit ist es, in so fern ihr unmittelbares Wirken darin liegt, die Ausdehnung (expansion) der übrigen Vermögen zu beschränken.

Die zweite Unterabtheilung oder die zweite Stufe der retentiven Vermögen bilden:

der Einheitstrieb,
die Lebensliebe (?)
der Erwerbtrieb: mäßig oder ziemlich groß,
die Selbstachtung: groß.

Der Einheitstrieb übt seine Wirkung auf die retentiven Vermögen im Allgemeinen, nur in mittelbarer, mehr unterstützender Weise.

Die Lebensliebe und nicht minder der Erwerbtrieb und die Selbstachtung sind durch ihren Einfluß auf die Concentrirung der Gedanken auf das Wohl des eigenen Ich's retentiv.

Ein einziges Vermögen,

die Festigkeit: groß,

scheint weder retentiv noch expansiv zu sein, und ist als

Hilfsvermögen je nach Umständen, theils in dieser, theils in jener Kategorie thätig.

In der Zone der intellektuellen Vermögen sind folgende expansiv und bilden die erste Abtheilung.

Idealität:	groß.
Wunderglaube:	ziemlich groß.
Nachahmungstalent:	groß.
Witz, (Fröhlichkeit):	groß.
Sprachsinn:	groß.

Idealität und Wunderglaube, — dieser leztere namentlich durch seinen Einfluß auf die Unterdrückung jedes Zweifels — sind expansiv als Elemente der Einbildungskraft.

Die Nachahmung ist es wegen ihrer nahen Verbindung mit allen äußeren Gegenständen und inneren Empfindungen;

Witz als Quelle der Fröhlichkeit.*)

Der Sprachsinn aber ist mehr als Hilfsvermögen, und in so fern wenigstens expansiv, als er den übrigen Vermögen die Leichtigkeit verschafft, ihre Gefühle in Worten auszudrücken.

Die zweite Abtheilung bilden:

der Gegenstandsinn:	ziemlich groß,
der Gestaltsinn:	mäßig,
der Ortsinn:	groß,
der Thatsachensinn ꝛc.:	groß.

Sie sind expansiv vermöge ihrer Beziehung zu äußeren

*) Vielleicht sollte er in dieser Beziehung eher zu den Affektivvermögen gezählt werden.

Gegenständen und Handlungen und begründen die Beobachtungs- und Gedächtnißfähigkeiten.

In der dritten Abtheilung stehen diejenigen Vermögen, welche unter gewissen Umständen zur Ausdehnung der Gefühle beitragen, und zwar:

Zeitsinn: mäßig oder ziemlich groß, und
Tonsinn: groß.

Der Zeitsinn unterstüzt die Erinnerung an das Vergangene und mag deßhalb expansiv genannt werden. Die Musik aber hat die Macht, unsere Gefühle zu erwecken, längst der Vergessenheit übergebene Gedanken wieder zu beleben und unsere Einbildungskraft zu steigern.

Das der Ausdehnung (expansion) fähige Reflektivvermögen ist die Vergleichungsgabe, und das der Beschränkung (retention) fähige ist das Schlußvermögen.

Die Vergleichungsgabe ist durch ihre Bestimmung, Aehnlichkeiten und Unterschiede zwischen Dingen jeder Art aufzusuchen, expansiv. Sie lenkt die Aufmerksamkeit auf das Allgemeine, nicht auf das Abstrakte. — Das Schlußvermögen dagegen ist für die Abstraktion wesentlich nöthig und daher retentiv.

In dieser Zusammenstellung finden wir nun eine vorherrschende Entwicklung der expansiven Vermögen, während unter den retentiven Vermögen nur die (zur zweiten Unterabtheilung gehörende) Selbstachtung stark, und das (intellektuell-retentive) Schlußvermögen sehr stark entwickelt ist.

Im Allgemeinen würde man daher aus diesen Beobachtungen schließen, daß der zu untersuchende Charakter mehr expansiv als retentiv sei, oder mit andern Worten, daß eher Großmuth, Geselligkeit und Thatkraft, denn Zurückhaltung

und Selbstsucht, als die Grundzüge desselben bezeichnet werden können.

Nachdem auf diese Weise die Basis des Charakters gezogen ist, bieten folgende Eintheilungen die Mittel, mehr in die Einzelnheiten der Schilderung einzugehen, und geben uns zehn Haupteigenthümlichkeiten desselben.

A. Die Zone der Instinkte oder Affektivvermögen.

Erste Gruppe.

Organe oder Regungen, welche Sinn für Familienleben oder gesellige Sittengewohnheiten erzeugen:

Wohnsinn, (Ortsliebe)?
Geschlechtstrieb: etwas mehr als mäßig.
Kinderliebe: groß.
Anhänglichkeit: ziemlich groß.
Beifallsliebe: ziemlich groß oder groß.
Wohlwollen: groß.

Zweite Gruppe.

Organe, welche mit denjenigen Gefühlen in Verbindung stehen, die die Quelle von Leidenschaften, wie z. B. des Ehrgeizes, der Ruhmsucht, des Eigennutzes sind:

Beifallsliebe: ziemlich groß oder groß.
Selbstachtung: groß.
Erwerbtrieb: mäßig oder ziemlich groß.
Hoffnung: ziemlich groß.
Nachahmung: groß.

Dritte Gruppe.

Organe, welche thierische oder physische Thatkraft begründen:

Bekämpfungstrieb: mehr als groß.
Zerstörungstrieb: mäßig oder ziemlich groß.

Vierte Gruppe.

Organe (weder unmittelbar expansiv, noch unmittelbar retentiv), welche die Beharrlichkeit der übrigen Vermögen unterstützen und moralischen Muth und Charakterstärke verleihen:

Festigkeit: groß.
Einheitstrieb: ziemlich groß.
Gewissen: groß.

Fünfte Gruppe.

Vorzugsweise retentive Organe:

Sorglichkeit, (Vorsicht): mäßig oder ziemlich groß.
Verheimlichungstrieb: mäßig oder ziemlich groß.

Sechste Gruppe.

Organe, die mit höheren Gefühlen in Verbindung stehen, Rechtschaffenheit und Religiosität erwecken:

Wohlwollen:	groß.
Gewissen:	groß.
Ehrfurcht:	ziemlich groß.
Hoffnung:	ziemlich groß.
Idealität:	groß.
Wunderglaube:	ziemlich groß.
Nachahmung, (Hülfsvermögen):	groß.

Siebente Gruppe.

Organe, welche die instinktiven, die moralischen und intellektuellen Vermögen vermitteln, die Elemente der Einbildungskraft bilden, und einerseits ihren Einfluß auf die Gefühle im Allgemeinen, anderseits auf die intellektuellen Vermögen insbesondere üben:

Idealität: groß.

Wunderglauben: ziemlich groß.
Nachahmung*): groß.

B. Zone der intellektuellen Vermögen.

Achte Gruppe.

Organe, die den Auffassungsvermögen entsprechen:
Gegenstandsinn: ziemlich groß.
Formsinn: mäßig.

---

*) Es ist noch wenig bekannt, welchen Theil die Idealität an der Erzeugung der Einbildungskraft nimmt; ihr Einfluß auf dieses Vermögen geht übrigens aus der Erfahrung hervor, daß bei allen denjenigen Personen, welche eine hohe Einbildungskraft besitzen, der Theil des Gehirns, welcher der Idealität entspricht, stark entwickelt ist. So findet man auch, daß die Auffassung musikalischer Töne zur musikalischen Einbildungskraft gesteigert wird, wenn Tonsinn und Idealität stark entwickelt sind. Ist Farbensinn und Idealität stark entwickelt, dann gibt sich eine weit größere Einbildungskraft für Farben kund, als wenn der Farbensinn allein nur in solcher Entwicklung vorhanden wäre. Denselben Einfluß, den die Idealität auf die intellektuellen Vermögen übt, scheint sie auch auf die Gefühle zu haben, d. h. sie belebt sie und erweitert ihren Thätigkeitskreis.

Der Einfluß der Organe für Wunder und Nachahmung, obgleich vielleicht in Beziehung auf die Erzeugung der Einbildungskraft weniger erheblich, als Idealität, steigt in dem Verhältnisse, als ein vollkommener Glaube an die Wirklichkeit dessen, was nur eingebildet ist, stattfindet; oder mit andern Worten, je nachdem die Illusionen des Menschen mehr oder weniger tief begründet sind. (Man lese den Einfluß des Wunderorgans, auf Erzeugung der Leichtgläubigkeit in meinem gegenwärtig unter der Presse befindlichen Werke über Phrenologie nach.)

Dadurch, daß die Nachahmung die natürliche Sprache (die Geberden der verschiedenen Vermögen) steigert, könnte es scheinen, als habe sie auch auf die Einbildungskraft Einfluß, indem

Größensinn: ziemlich groß.
Farbensinn: mäßig.
Gewichtsinn: mäßig oder ziemlich groß.
Ordnungssinn: ziemlich groß.

Zweite Abtheilung der siebenten Gruppe, oder diejenige Organe, welche hauptsächlich die Gedächtnißvermögen betreffen:

Thatsachensinn: groß.
Ortsinn: groß.
Zahlensinn: mäßig oder ziemlich groß.
Zeitsinn: mäßig oder ziemlich groß.

Dritte Abtheilung der siebenten Gruppe, denjenigen Vermögen entsprechende Organe, welche Handfertigkeit in den Künsten verleihen:

Bausinn: etwas mehr als mäßig.
Gewichtsinn: mäßig oder ziemlich groß.
Größensinn: ziemlich groß.

Neunte Gruppe.

Organe derjenigen Vermögen, welche zum Nachdenken, Urtheilen, zum Schließen und Folgern befähigen — oder die Quelle aller höheren Wissenschaften bilden:

Schlußvermögen: mehr als groß.
Vergleichungsvermögen: groß.
(Ordnungssinn als Hilfsvermögen der Reflectivvermögen

---

sie die aufgefaßten Bilder vervollständige und gleichsam verkörpere.

Gall fand den Theil des Schädels, welcher den drei genannten Vermögen entspricht, in Personen, welche Geister und Gespenster sahen, sehr entwickelt.

verleiht die Gabe einer deutlichen, leicht faßlichen Eintheilung, Anordnung, Ausscheidung ꝛc. *)

Zehente Gruppe:

Organe derjenigen Vermögen, welche die allgemeine Einsicht ausnehmend fördern, und zur Mittheilung und Uebertragung (Verpflanzung) von Ideen und Kenntnissen befähigen:

Sprachsinn: groß (vorzugsweise zum Erklären dienend).

Nachahmung: groß (Hilfsvermögen der natürlichen Sprache).

Um in psychologischer Hinsicht die vorstehende Eintheilung der Vermögen möglichst vollständig zu machen, müssen nothwendigerweise auch diejenigen Vermögen angeführt werden, deren Gehirnorgane bis jetzt noch als zweifelhaft angenommen wurden und von denen nicht mit Bestimmtheit behauptet werden kann, ob sie für die Wohlfahrt, die Vervollkommnung und die Erhaltung des menschlichen Körpers bestimmt sind.

Sie sind:

Lebensliebe (?)

Nahrungstrieb (?)

Die unmittelbaren Hilfsvermögen derselben sind der Zerstörungstrieb, der Bekämpfungstrieb, die Sorglichkeit und der Erwerbtrieb.

---

*) Ob der Ordnungssinn sich mit den Reflectivvermögen verbinden und vereint mit ihnen wirken könne, ist noch nicht ganz bestätigt. Man hat sogar Gründe anzunehmen, daß er nur mit denjenigen Vermögen in Verbindung zu treten fähig sei, welche körperliche Gegenstände auffassen.

Einfache

aus der

Zusammenstellung obiger Gruppen

fließende Folgerungen.

Resultat der ersten Gruppe:

Mäßiger Geschlechtstrieb,
Große Kinderliebe,
Anhänglichkeit als Freund,
Freundliche Gesinnungen im Allgemeinen,
Streben, Andern zu gefallen und Angenehmes zu erweisen.
Sinn für Familienleben und
Geselligkeit im Allgemeinen.

Resultat der zweiten Gruppe:

Vertrauen auf sich selbst,
Vertrauen auf den Erfolg von Unternehmungen,
Ehrgeiz.

(Im Allgemeinen sind die Vermögen dieser Gruppe weniger mächtig wirkend, als die der vorhergehenden.)

Resultat der dritten Gruppe:

Muth,

Widerstandssinn,

Thatkraft.

Resultat der vierten Gruppe:

Festigkeit,

Beharrlichkeit,

Sinn für Gerechtigkeit.

Resultat der fünften Gruppe:

Mittelmäßige Vorsicht,

Klugheit und

Zurückhaltung (Verschlossenheit).

Resultat der sechsten Gruppe:

Hohe Moralität,

Religiöses Streben,

Vertrauen auf Gott und die Zukunft.

Resultat der siebenten Gruppe:

Wesentliche Elemente der Einbildungskraft, die ihr Vorhandensein sehr wahrscheinlich machen.

Resultat der achten Gruppe:

Erste Abtheilung: Mittelmäßiges Gedächtniß für körperliche Gegenstände.

Zweite Abtheilung: Gutes Gedächtniß für Thatsachen und Oertlichkeiten, ziemlich gutes Gedächtniß für Chronologie.

Dritte Abtheilung: Mittelmäßige Kunstfertigkeit.

Resultat der neunten Gruppe:

Sinn für Philosophie, große Fähigkeit für die Analyse, und bedeutende Forschungsgabe.

Resultat der zehnten Gruppe:

Große Leichtigkeit im Ausdruck,

Talent für Schriftstellerei.

Ich wiederhole nochmals, daß die vorstehende Zusammenstellung nur die allgemeinen Umrisse des zu untersuchenden Charakters gibt, und daß, um in die Einzelnheiten desselben einzudringen, eine Verbindung der zehen Gruppen unter sich unumgänglich nothwendig wäre.

Diese zweite Untersuchung würde jedoch zu lang und zu komplicirt sein, als daß sie hier eine Stelle finden könnte. Ich verweise deßhalb den Leser auf mein Werk über Phrenologie, das nächstens im Drucke erscheinen wird.

2.

„Das intellektuelle Leben über das instinktive sezt."

Gegen die Ausdrücke intellektuelles und instinktives Leben dürfte wohl kein vernünftiger Einwurf gemacht werden können, da sie offenbar der auffallenden Erscheinung entsprechen, daß in manchen Menschen die Intelligenz, in welcher die thierischen Triebe vorherrschend sind.

Im Allgemeinen findet sich in dem Menschen ein gewisses Gleichgewicht zwischen den instinktiven und den intellektuellen Fähigkeiten, (einzelne Fälle besonderer vorübergehenden Aufregung der ersteren ausgenommen) das ihn weder zum Sklaven seiner Gefühle und Triebe macht, noch der Reflexion eine völlige Herrschaft über ihn einräumt.

Außer jener allgemeinen Menge gibt es noch zwei besondere Classen von Menschen, ich meine

1) diejenige, welche wenig fühlen, aber tief denken, und

2) jene, welche tief fühlen und nur mäßig denken.

Große Philosophen gehören meistens zur ersten, und große Dichter in der Regel zur zweiten Classe. —

Auch wäre in der That der Zutritt der Gefühle für Studien rein intellektueller Natur ohne Nutzen, und ihre Thätigkeit müßte für die Forschungen des Geistes nur schädlich sein, da sie im Verhältniß zu ihrer Thätigkeit einen Theil der Spannkraft der Nerven in Anspruch nähmen, der ohne ihren Zutritt von den Reflexions-Vermögen allein benützt werden könnte.

Bei Dichtern dagegen, deren Aufgabe es ist, neue, glänzende Gedanken zu entwickeln, die mehr die Gefühle, als den Verstand anregen, und den Leser im Genusse der in ihm erweckten Gedanken und Bilder schwelgen lassen sollen, darf der Verstand nur eine untergeordnete Rolle spielen; findet das Gegentheil statt, so liegt in den betreffenden Werken mehr Philosophie als Poesie.

Die Frage, ob das intellektuelle oder das instinktive Leben den Vorzug verdiene, wirft sich hier von selbst auf; aber ohne Zweifel muß er jenem ersteren eingeräumt werden; und wo — wie in dem vorliegenden Falle — die Thätigkeit der Vermögen in dem Verhältniß sich steigert, als die höheren Gefühle sich über die niederen Triebe, und die intellektuellen Fähigkeiten sich über die höhern Gefühle erheben, da findet man den Typus der aufgeklärtesten, tiefsten und vorurtheilsfreiesten Denker. Der große Vortheil, den das intellektuelle Leben vor dem instinktiven hat, ist der, daß es seine eigenen Kräfte kennt und versteht, während dieses nur nach unbekannten und unerklärbaren Antrieben handelt. Dabei muß ich jedoch bemerken, daß der Instinkt die unmittelbare Stimme der Natur ist und deßhalb nicht täuschen kann, während die

Intelligenz, die stets mit erworbenen Kenntnissen sich verbindet, manchem Irrthum unterworfen sein kann. Dieser Vorzug des Instinktes ist jedoch nur dann zuläßig, wenn beide Principien in ihrer getrennten Natur betrachtet werden.

Der nicht überlegende unvernünftige Instinkt der Thiere kann nicht täuschen, sondern leitet sie zur Befriedigung jeder Art ihrer Bedürfnisse; anders aber verhält es sich bei dem Menschen, da sein Instinkt durch den Einfluß der intellektuellen Vermögen und äußeren Umstände verschiedenartig ermäßigt ist. Die Instinkte des Menschen können daher nur so lange rein genannt werden, als sie Antriebe erzeugen, die nicht täuschen. Im Menschen sowohl als im Thiere strebt der Instinkt nach Wohlfahrt (nach Glückseligkeit). Der Verstand aber muß zu gleicher Zeit auf dieselbe hinwirken, um den Erfolg zu sichern.

Die Bedürfnisse der niederen Thiergattungen sind nur unbedeutend, die des Menschen aber nehmen immer zu, und zwar aus der Ursache, daß seine höheren Vermögen die Macht haben, seine Instinkte zu modificiren. So ist z. B. der Trieb der Erhaltung im Thiere ein einfaches Gefühl, während im Menschen tausenderlei Verlangen sich mit ihm verbinden, die, sobald sie befriedigt sind, wiederum neue erwecken.

Das Thier ist in der Sphäre, in welcher es bestimmt ist zu handeln, vollkommen, aber beschränkt; nicht so der Mensch. — Fortschritt liegt in ihm und vor ihm, und diesem Gesetze entsprechend ist seine Intelligenz.

Den edelsten, erhabensten Theil des menschlichen Geistes bilden daher die höheren Verstandesvermögen, und werden sie durch die Gefühle angeregt, oder wenn man so sagen darf,

erwärmt, ohne durch sie geleitet zu werden, so können sie die höchste Thätigkeit entwickeln.

3.

„Den gerechten, vorurtheilsfreien und ruhigen Philosophen bildet."

Wie aus dem Texte der Analyse deutlich zu entnehmen ist, beruht die Induktion hauptsächlich auf dem Vorherrschen der intellektuellen Vermögen über die Gefühle, allein auch die Selbstachtung, das Gewissen und der Bekämpfungstrieb tragen zur Entwicklung dieser Eigenschaft bei. Wie es zwei Arten von Standhaftigkeit oder Geduld gibt, so gibt es auch zwei Arten von Unabhängigkeit: die eine mag die thätige (handelnde, die aktive) und die andere die leidende (die passive) genannt werden; jene weist jeden Widerstand mit Verachtung zurück, diese ist gleichgültig gegen ihn. So ist der Stolze häufig unabhängig von der Meinung der Welt, weil er Tadel dem Tadel, Nichtachtung der Nichtachtung entgegenhält; den Bescheidenen hingegen schmerzt keine Vernachläßigung, weil er Aufmerksamkeiten Anderer weder sucht, noch sie zu verdienen glaubt. In Doktor Strauß ist die erste Richtung dieses Gefühls der Unabhängigkeit sehr thätig, seine Selbstachtung läßt ihn seine geistigen Mittel erkennen und flößt ihm Vertrauen auf dieselben ein, und dieses Vertrauen ist wiederum durch einen mehr als hinreichenden Grad von Muth für die Besiegung jeglicher Hindernisse unterstützt, während sein Streben nach intellektueller und wissenschaftlicher Wahrheit (in Folge des Vorherrschens der intellektuellen Vermögen und der großen Entwicklung des Gewissens) Alles, was nicht in Verbindung mit ihr steht, als untergeordnet betrachtet.

4.

„Sein Gedächtniß war gut.“

Das Wort Gedächtniß ist hier in seiner allgemeinen Bedeutung genommen; als Gedächtniß für beobachtete Gegenstände und als Gedächtniß für Ideen.

Jenes beruht auf den allgemeinen Beobachtungs-Vermögen, Thatsachensinn, Gegenstandsinn &c.; dieses auf den Reflektiv-Vermögen, nämlich dem höheren Schlußvermögen und dem Vergleichungs-Vermögen. Viele Kinder und Erwachsene haben alle Gedächtnißvermögen wohl entwickelt, im Verhältniß zu solcher Entwicklung aber nur ein mäßiges Gedächtniß. Solche Erscheinungen sind nicht dem Mangel an Thätigkeit der Gedächtniß-Vermögen selbst, sondern dem Mangel an hinreichender Aufmerksamkeit und Concentrirung des Geistes, um Subjekte und Objekte den Gedächtniß-Vermögen einzuprägen, zuzuschreiben.

Mangel an Einheitstrieb, die Quelle unsteter, veränderlicher, ohne bestimmte Richtung umherschweifender Gedanken, ist in den meisten Fällen die Ursache solcher Erscheinungen. Dem Gedächtnisse des Dr. Strauß aber ist durch die Unterstützung des Einheitstriebes eine besondere Stärke verliehen.

Kinder lernen mit Leichtigkeit Aufgaben, welche ihrem Alter und der Entwicklung ihrer Beobachtungs-Vermögen angepaßt sind.

Zur Erleichterung der Bezeichnung der Ideen durch Worte trägt auch der Sprachsinn sehr viel bei, sowie das Nachahmungs-Vermögen für das Studium der Künste eine bedeutende Stütze ist. Daß eine starke Entwicklung der

Auffassungs-Vermögen das Begreifen im Allgemeinen sehr erleichtert, bedarf wohl keiner Erwähnung.

5.

„Durch ein gewisses Vertrauen zu seinen Mitteln charakterisirt, das sich aber nicht sowohl in seinem äußern Auftreten aussprach, als vielmehr in seinem Bewußtsein gelegen sein muß."

Bewußtsein und Gefühl der Superiorität sind wesentlich von einander verschieden. Jenes kann ohne die Mitwirkung der Selbstachtung bestehen, da es eine intellektuelle Würdigung des eigenen geistigen und moralischen Uebergewichtes ist.

Dem bescheidensten Menschen, der durch seine intellektuelle Thätigkeit den Gang der Wissenschaft mächtig befördert, muß nothwendig das Bewußtsein inne wohnen, mehr als andere geleistet zu haben.

Der Ausdruck Eitelkeit ist daher auf die gute Meinung, die er von sich selbst hegt, und die auf Verdienst gegründet ist, nicht anwendbar.

Das Gefühl der Superiorität oder die Selbstachtung ist nicht immer von Gewissenhaftigkeit begleitet, und trügt häufig durch den Glauben an persönliche Fähigkeiten, Kenntnisse und Vorzüge vor andern, die in der Wirklichkeit nicht vorhanden sind. Dieß ist es auch, was man die ächte Eitelkeit nennt, und zu der sich noch — wenn Gewissenhaftigkeit und Wohlwollen nur schwach sind — Vermessenheit und Hochmuth gesellen.

In Dr. Strauß ist das Gefühl und das Bewußtsein der geistigen Ueberlegenheit sehr mächtig — und lezteres insbesondere wurde durch die Stärke, welche die Erziehung

den intellektuellen Vermögen verlieh, nicht unbedeutend erhöht.

Wenn diese gute Meinung von sich selbst nicht von Arroganz begleitet ist, so kommt es daher, daß das Bewußtsein intellektuellen Uebergewichts nur in den Verrichtungen und in den Forschungen des Verstandes, die eine gewisse Unabhängigkeit von der Meinung anderer gibt, sich ausspricht, und zweitens

das Gefühl der Superiorität oder die Selbstachtung in ihrer Aeußerung durch den vereinten Einfluß der Beifallsliebe — der Ehrfurcht — der Gewissenhaftigkeit und des Wohlwollens beschränkt ist.

Beifallsliebe (mehr in der Jugend thätig) tritt der Selbstachtung, durch ihr Streben, Andern zu gefallen, entgegen. Ehrfurcht ist die direkte Gegenwirkung der Selbstachtung, indem sie Achtung für Andere erzeugt, welche die Selbstachtung für sich fordert.

Gewissenhaftigkeit erweckt das natürliche Verlangen, die Verdienste Anderer anzuerkennen, und das Wohlwollen endlich ist die Macht, die der egoistischen Selbstachtung mit ihrer allumfassenden Freundlichkeit entgegenwirkt.

Ein Hauptmoment des Unterschieds zwischen dem Bewußtsein höherer Geisteskräfte, (entspringend aus höherer Intelligenz) und dem Gefühle der Superiorität (von der Selbstachtung erzeugt) liegt darin, daß jenes sich auf die Würdigung des Unterschiedes der eigenen Intelligenz und der der anderen beschränkt, während leztere eine Superiorität sich beimißt, ohne den Gedanken an die Möglichkeit einer Rivalität.

Die Vereinigung der beiden Quellen des Selbstgefühls, *) sowie sie in Dr. Strauß gefunden wird, ist die wünschenswertheste. Sie gibt Vertrauen in die eigenen Mittel, Unabhängigkeit der Ideen, läßt den Verdiensten Anderer Recht widerfahren und ist frei von äußerem Hochmuthe.

6.

„So lange er Widerstand fand, so lange war auch der Zorn in ihm lebendig."

Zorn ist kein ursprüngliches einfaches Gefühl, sondern das Resultat irgend eines unangenehm angeregten Gefühls und des Zerstörungstriebes.

Da, wo das Wohlwollen thätig ist, kann der Zorn nur von kurzer Dauer sein; denn das Streben des Wohlwollens ist Beruhigung aller unedeln Regungen.

In den vorliegenden Fällen, wo die edleren Gefühle

---

*) Das vollkommenste Gefühl der Superiorität beruht weniger auf dem Bewußtsein persönlichen Verdienstes, als in der Würde, die ein erhöhtes Wissen verleiht. So sind Männer von ausgezeichnetem Talente und Kenntnissen unabhängig von den Lehren und Ansichten ihrer Vorgänger und Zeitgenossen, aber bescheiden und ihre Schwäche erkennend, wenn sie ihr Wissen mit den großen Wahrheiten vergleichen, die noch der Entdeckung harren.

Die wahre geistige Unabhängigkeit besteht in einem gänzlichen Freisein von Vorurtheilen und in dem Muthe, einen gegebenen Gegenstand mit den Augen der eigenen Forschungen zu betrachten, und ohne sich von den Meinungen der Andern leiten zu lassen, zu beurtheilen. Aber leider findet man bei den Menschen in der Regel das Gegentheil; weßhalb oft in vielen Künsten und Wissenschaften, und unter diesen hauptsächlich in den moralischen, eine mißverstandene und übel angebrachte Ehrfurcht für das Alte die Idee der Möglichkeit einer Verbesserung des Bestehenden nicht aufkommen läßt.

über die selbstsüchtigen vorherrschen, unterliegt es keinem Zweifel, daß der Zorn mit dem Widerstande endete.

7.

In Beziehung auf den Einfluß der Jahre bemerkt Gall an einigen Stellen seiner Werke, daß der Charakter des Kindes immer die Grundlage seiner Entwicklung in späteren Jahren bildet. Dieser Ausspruch muß aber ohne Zweifel der Gewohnheit Galls zugeschrieben werden, seine Beurtheilung der Charaktere nur auf Fälle außerordentlicher Entwicklung zu gründen, und die von ihm gegebene Geschichte solcher Beispiele pflegt daher auch große Talente, Laster rc. bis in das früheste Alter der untersuchten Individuen zu verfolgen.

Uebrigens darf der unveränderliche Fortgang der ursprünglichen Aeußerungen des Charakters nie als die Richtschnur für die Ordnung der geistigen Entwicklung genommen werden. Ein Charakter kann sich im Leben ganz und gar und selbst einigemale verändern. Ein Kind z. B. das nicht auf derjenigen Stufe der Intelligenz steht, die seinem Alter zukommt, kann im 20. Jahre dadurch, daß seine Gefühle und seine Einbildungskraft die Leitung der intellektuellen Vermögen übernehmen, ein Dichter werden und im 40. Jahre, nachdem die Leidenschaften, welche in früherer Zeit seine Einbildungskraft aufgeregt und in Schwung gebracht haben, beruhigt sind, können seine Reflektiv- (Auffassungs-) Vermögen sich mit einer Mächtigkeit entwickeln, die ganz im Verhältniß zu ihrer langen Unthätigkeit steht.

Nichts ist in der Kindheit gewöhnlicher, als die Grausamkeit; und doch macht sie bei Erwachsenen oft den zartesten

Gefühlen des Mitleidens Platz. Der Verschwender wird zum Geizhals; der Fromme wird gottlos und der Gottlose fromm; Veränderungen, die leicht erklärbar sind, wenn die Gesetze der Entwicklungsfolge der Vermögen, und der Einfluß der äußeren Umstände auf dieselben richtig erkannt und verstanden werden. Die Kinder sind grausam, weil in ihnen der Zerstörungstrieb in seiner ganzen Kraft sich äußert, und das Wohlwollen (der natürliche Gegner der Grausamkeit) das Mitleiden nicht rege macht; da der Verstand der Kinder noch nicht fähig ist, das gestiftete Weh zu beurtheilen.

Fromme Knaben werden durch den Einfluß der Leidenschaften, die erst im reiferen Alter ihre volle Thätigkeit erlangen, oder durch die Forschungen des Verstandes, der manche Punkte des früheren unbedingten Glaubens in Zweifel ziehen mag, irreligiöse Männer. Aber ebenso kann die Zeit in Verbindung mit Unglücksfällen und namentlich mit moralischem Mißgeschick 2c. die früh erwachten Leidenschaften einschränken und dämpfen, und so den Einfluß, den sie auf die Aeußerung der moralischen und religiösen Gefühle zu üben vermochten, beseitigen. Auch kann der Verstand erst spät zur Erkenntniß der Nothwendigkeit einer ersten großen Ursache alles Bestehenden, zur Kenntniß eines fürsorgenden und liebevollen Gottes gelangen! Auf diese Art lassen sich die unerwarteten Veränderungen erklären, welche oft an dem menschlichen Charakter von der Jugend bis zum Greisenalter wahrgenommen werden.

Galls Behauptung ist jedoch nur in ihrer allgemeinen Anwendung zu verwerfen, denn es gibt viele Fälle, — wie z. B. der Charakter des Dr. Strauß — auf die sie vollkommen paßt. Seine Ruhe im Allgemeinen, sein moralisches

Streben, und seine geistige Ueberlegenheit bilden nur die Fortsetzung der Richtung, die sein Charakter in jüngeren Jahren schon genommen hatte, — eine Fortsetzung, welche dem harmonischen Verhältnisse seiner thierischen Triebe zu den moralischen Gefühlen und intellektuellen Vermögen zuzuschreiben ist.

8.

„Seine Neigungen werden nicht leicht erweckt."

Bei Erwachsenen äußert kein Gefühl eine isolirte Thätigkeit (wenigstens ist dieß eine allgemeine Erfahrung), und keines empfindet mehr den Einfluß der übrigen Vermögen, als die Anhänglichkeit. Deßhalb kann auch bei einem Manne, wie Dr. Strauß, dessen Sympathie für ein Individuum immer einen höheren Grad von intellektueller und moralischer Bildung fordert, das Organ der Anhänglichkeit stark entwickelt sein, ohne in demselben Maße leicht erregt werden zu können. Das allgemeine Gefühl von Wohlwollen gegen die Menschen überhaupt, das Strauß mit allen gutmüthigen Charakteren gemein hat, darf nicht für die Aeußerung der Anhänglichkeit gehalten werden; indem zwischen den Regungen, die ihre Quelle im Wohlwollen haben, und denen, die aus der Anhänglichkeit entspringen, ein großer Unterschied stattfindet. Das Wohlwollen gibt, ohne Erkenntlichkeit und Gegendienste zu verlangen, und erstreckt seine Thätigkeit auf Leute, die es niemals sah, wie auf solche, die ihm nahe stehen. Anhänglichkeit dagegen erwartet Wiedervergeltung, verlangt Zuneigung für Zuneigung und ist nur für Wenige thätig. Die Beständigkeit der Zuneigung hängt 1) von dem Entwicklungsgrade der Anhänglichkeit, 2) von der Thätigkeit

der mit ihr in Verbindung stehenden andern Vermögen, und endlich (wenigstens einigermaßen) von dem Einheitstriebe ab.

Enthusiasmus in der Zuneigung erfordert ein Vorherrschen der Anhänglichkeit, der Ehrfurcht, der Beifallsliebe und der Einbildungskraft über Selbstachtung und die intellektuellen Vermögen.

Die vorstehende Organographie zeigt den entgegengesezten Fall. Daraus folgt zwar nicht, daß Menschen von geistiger Ueberlegenheit oder hohem Selbstgefühle nicht auch enthusiastisch in ihren Neigungen sein können; sondern nur, daß eine solche Steigerung der Gefühle selten bei ihnen angetroffen wird.

Untenstehender Auszug aus dem Examen des Hrn. Dr. Kerner wirft ein helleres Licht auf den fraglichen Punkt. *)

9.

„Obgleich der Verstand die Oberhand über das Gefühl hat.“

Diese Bemerkung beruht auf dem Grundsatze, daß ein thätiger, kräftiger Geist in sich selbst seine Beschäftigung findet

*) „Spätere, schwerer zu erregende Neigungen haben mehr Zeit, tiefe und feste Wurzel zu fassen, auch sind sie stärker, weil sie mehr zusammengesezt sind. Die Neigung eines dreißigjährigen Mannes ist selten unmittelbarer Trieb der Anhänglichkeit, oder der Anhänglichkeit und des Geschlechtstriebs allein. Nein, viele andere Gefühle und Vermögen sind mit der Anhänglichkeit zugleich thätig. Bei dem Ehrgeizigen müssen Stolz und Eitelkeit mit seiner Liebe zufrieden sein, obwohl er wahrscheinlich nicht gewahr wird, daß noch ein anderes Gefühl, als nur das der Liebe in ihm thätig ist, wenn ihn deren Gegenstand unglücklich macht, oder beseligt. Der Religiöse muß Sympathie für seine frommen Gefühle finden; der Dichter für die hohen Gebilde seiner Einbildungskraft.“

und nach beendigten Studien sich der Stunde der Erholung freut. Auch Dr. Strauß besitzt neben den intellektuellen, noch andere Vermögen, die immer bereit sind, in Thätigkeit zu treten; wie z. B. sein Sinn für Musik und Poesie; — nicht minder würde eine fröhliche, launige Unterhaltung seinen Witz sprudeln machen; und daß er überhaupt gesellig ist, wurde schon oben angeführt.

10.

„Gelehrte Pedanterie charakterisirt"

meistens nur diejenigen, deren Gelehrsamkeit mehr in einem Gedächtniß für Wörter, als in den Begriffen der Gegenstände besteht. Genie und Pedanterie traf ich nie vereinigt.

11.

„So würde er sehr große Liebe für sie hegen."

Die Liebe zu den Kindern erregt bei dem Manne viel leichter die Thätigkeit anderer Vermögen, als bei der Frau. Zwar sind die Mütter nicht weniger als die Väter stolz auf die Eigenschaften ihrer Kinder, und tragen die Eitelkeit, die sie früher für sich selbst fühlten, auf sie über; allein die Gefühle, welche mit der Mutterliebe in Verbindung treten, sind der Liebe zu den eigenen Kindern immer nur untergeordnet.

Mit wenigen Ausnahmen, selbst wenn das Organ der Kinderliebe beim Vater eben so stark, wie bei der Mutter sich ausspricht, ist das solcher Entwicklung entsprechende Gefühl bei ihm dennoch weniger mächtig, und wird es erst dann, wenn das Kind in ein höheres Alter tritt. Die Ursache dieser Erfahrung liegt wohl darin, daß im Manne weit mehr Gefühle thätig sind, als in der Frau; namentlich Gewinn-

sucht, Ehrgeiz, intellektuelles Streben — und daß sein Geist an Gegenständen Beschäftigung und Unterhaltung findet, die für die Frau von keinem Interesse sind, bei ihm aber sehr dazu beitragen, die Macht der Neigungen, namentlich, wenn sie von so zarter Natur, wie die Kinderliebe sind, zu ermäßigen. Der Verbindung anderer Ideen und Plane mit der Kinderliebe mag daher das späte Erwachen eines innigeren Antheils des Vaters an seinem Kinde zugeschrieben werden. Der Reiche betrachtet seinen Sohn als den Erben seines Namens und Vermögens, — und seiner Tochter ist er mit den liebevollen Gefühlen zugethan, die er für die Mutter hegt — beide Kinder aber umfaßt er mit gleicher Anhänglichkeit.

Eine andere Ursache aber, warum die Kinderliebe sich viel stärker beim weiblichen Geschlechte ausspricht, als bei dem Manne, ist die, daß die Frau vom ersten Monate der Empfängniß an, sich Mutter fühlt. Dieses Gefühl wird immer inniger, je näher sie dem Tage der Entbindung rückt; und wird das Kind endlich geboren, so ist es für sie kein Fremdling, wie für den Vater.

Sie fühlt vielmehr, daß es ihr Leben ist, das dem Kinde das Dasein gab, daß ihre Sorgfalt allein den schwachen, schutzlosen Zustand des Säuglings bewahren muß, — und selbst die Erinnerung der Leiden, die sie erduldete, erhöhen die Macht ihrer Liebe.

Auch darf nicht vergessen werden, daß im Allgemeinen das Organ der Kinderliebe im männlichen Geschlechte weniger entwickelt ist, als im weiblichen. Die Verbindung aber, in der gewisse Gefühle mit der Kinderliebe stehen, berechtigen zu

der Behauptung, daß sie in Dr. Strauß eines der thätigsten Gefühle sein würde.

Denn dieses Organ ist bei ihm größer, als das des Geschlechtstriebes und der Anhänglichkeit, und sehr unterstützt durch Wohlwollen, Gewissenhaftigkeit und Selbstachtung.

Das erste erhöht die natürliche Zärtlichkeit für Kinder — die zweite macht das Pflichtgefühl gegen ein so schwaches völlig abhängiges Wesen rege — und die dritte verbindet das Selbstgefühl mit dem Gedanken, daß das Kind seine eigene Zeugung sei.

12.

„Unvereinbar mit diesen Gefühlen ist jede Art unwissender Bigotterie."

Bigotterie ist das blinde Anhängen an einem Glauben, ohne daß der Verstand sich die Mühe nehmen mag, den wahren Werth des verehrten oder angebeteten Gegenstandes zu erforschen. Unduldsamkeit verbindet sich häufig mit Bigotterie, sie kann aber auch für sich bestehen.

Ehrfurcht und Wunderglaube, wenig geläutert durch gut entwickelte intellektuelle Vermögen, sind hauptsächlich die Quellen der Bigotterie. Unduldsamkeit aber ist das unmittelbare Resultat der Selbstachtung, deren Egoismus nicht durch Wohlwollen gemildert wird, und die in der Regel in Verbindung mit schwacher Intelligenz steht. Um bigott zu sein, ist Religiosität nöthig, nicht so um unduldsam zu sein. Denn Unduldsamkeit ist nur das Gefühl des Hasses und Partheigeistes gegen alles, was nicht zu uns hält und unserem Glauben beipflichtet.

Stark entwickelte Intelligenz, Wohlwollen, Gewissen lei-

sten hinlängliche Bürgschaft, daß Dr. Strauß der Bigotterie und der Intoleranz so wenig fähig ist, als der Eifersucht und niedrigen Neides.

Um zur Eifersucht sich hinzuneigen (ich spreche hier jedoch nicht von der Eifersucht in der Liebe und Freundschaft), muß die Beifallsliebe über die Selbstachtung vorherrschen, und um dem Neide zugänglich zu sein, muß die Beifallsliebe mit oder ohne Selbstachtung größer sein, als Wohlwollen und Gewissenhaftigkeit. Eifersucht ist die Furcht oder die Meinung, ein Anderer möchte an dem Antheil nehmen können, was wir besitzen, oder in unsern Besitz zu bekommen streben, während der Neid nach dem was ein Anderer im Besitz hat, nur deßhalb lüstern ist, weil dieser Besitz ihm eine Auszeichnung verleiht.

13.

„Ihr Lob und ihre schmeichelhaften Anerkennungen.“

Dieser Zug seines Charakters beruht auf der natürlichen Verbindung der Anhänglichkeit und der Beifallsliebe. Seine geringe Empfänglichkeit für die Meinung der Welt hat ihren Grund in dem Vorherrschen seiner intellektuellen Fähigkeiten, seiner Selbstachtung und seiner Gewissenhaftigkeit. — Die vereinte Thätigkeit dieser beiden Vermögen erzeugt nicht nur das Gefühl persönlicher Ueberlegenheit, sondern auch das Bewußtsein, seinen eigenen Beifall zu verdienen; die intellektuellen Fähigkeiten aber suchen den wahren Werth der Meinung der Welt zu würdigen.

Der auf hoher Stufe von Sittlichkeit und Intelligenz stehende Mann kann auch in der That nicht sehr lüstern nach dem Beifall der Welt sein, wenn seine Begriffe von

Ehre, Würde, Recht und Güte, jeden Augenblick den Aeußerungen der Niedrigkeit, der Selbstsucht und der Ungerechtigkeit begegnen, und, mit seltenen Ausnahmen, der Schwung seiner Gedanken, die Wahrheiten, die ihn begeistern, und seine mühevollen Forschungen nicht nur die verdiente Anerkennung nicht finden, sondern vielmehr auf Unwissenheit und Anmaßung stoßen.

Dem Manne von höherem Wissen bleibt nichts übrig, als zu arbeiten und in dem Gedanken Genugthuung zu finden, daß seine Werke in kommenden Zeiten gewürdigt und von Nutzen sein werden.

Das beste Schutzmittel gegen das eitle Streben nach dem Beifall der Welt ist eine unbefangene Würdigung seines Werthes.

Der wahrhaft geistvolle Mann kennt keinen andern Antrieb zum Studium, als die Liebe zur Wissenschaft, und keinen andern Lohn, als den das Wissen selbst ihm bietet.

14.

„Wenn er in seinem Gleichmuthe nicht eine mächtige Gegenwirkung fände."

In Charakteren, wie der vorliegende, in denen Zartgefühl und Leutseligkeit über andere Gefühle vorherrschen, zugleich aber auch die Elemente großer Thatkraft und Muthes liegen, ist der Zorn nicht leicht zu erregen; einmal aber angefacht, tritt er auch bei solchen Naturen um so heftiger hervor.

Auch ist es sehr schwierig, den Einfluß des Bekämpfungs- und Zerstörungstriebes mit Genauigkeit anzugeben, da die Organe derselben durch andere gleich entwickelte Organe

eine bedeutende Gegenwirkung erleiden. Als gewiß ist aber die Behauptung zu betrachten, daß der Zorn in Strauß selten, aber in diesen seltenen Fällen um so heftiger sich äußert.

Der Bekämpfungs- und Zerstörungstrieb muß übrigens nicht auf seine Gefühle, sondern auf seine intellektuelle Thätigkeit einen beständigen Einfluß üben, und da sein Geist nur zu erforschen strebt, so ist es natürlich, daß Bekämpfungs- und Zerstörungstrieb bei der Analysirung der Ansichten und Meinungen Anderer stets wirksam sind: oder mit andern Worten: die vorherrschende, leitende Intelligenz wird in der Wahl ihrer geistigen Thätigkeit und Richtung durch die aus dem Bekämpfungs- und Zerstörungstriebe entspringende Lust am Ueberwinden von Schwierigkeiten, oder an gerechter Fehde, bestimmt.

15.

„Dr. Strauß mangelt es übrigens nicht an Ehrgeiz."

Diese Bemerkung gründet sich auf den in der Note Nro. 13. ausgesprochenen Grundsatz, daß ein Mensch von überwiegendem moralischem und intellektuellem Charakter, im Allgemeinen die Welt zu wenig achtet, als daß er nach ihrem Beifall jagen könnte, und theilweise auf dem natürlichen Einflusse der Selbstachtung, die im Verhältnisse zu ihrer Thätigkeit nach einer abgesonderten Würdigung des Verdienstes strebt, und frei von jeder Mitbewerbung sein will.

Wäre in der vorstehenden Organographie die Beifallsliebe vorherrschend, so hätte ich nicht sagen können, daß Strauß sich wenig um die Meinung der Welt kümmere; denn Beifallsliebe strebt stets nach Lob und befürchtet immer, es nicht zu erlangen; während die Selbstachtung überzeugt,

es zu besitzen, und nur dann, wenn sie sich schwer und offenbar verlezt fühlt, ein eifriges Bemühen um dasselbe an den Tag legt. Hieraus ergibt sich die Behauptung, daß der Ehrgeiz erst dann bei Dr. Strauß erwachen würde, wenn bedeutende Hindernisse seinem Streben entgegenträten.

Folgende Bemerkung über den Ehrgeiz wird die Sache noch näher erläutern:

Das Gefühl des Ergeizes kann unzweifelhaft auf zwei Vermögen zurückgeführt werden, die, obgleich in der Regel gemeinschaftlich thätig, dennoch sich zuweilen ganz getrennt äußern.

Das erste dieser beiden Vermögen ist die Beifallsliebe, die mit einfachen Worten nichts will, als daß man gut von uns denke. Wir finden diesen Wunsch stets bei denen, welche im Allgemeinen nur gefallen wollen, ohne dem einen oder andern Mittel, zu diesem Zwecke zu gelangen, einen besondern Vorzug zu geben, und dieß ist hauptsächlich da der Fall, wo das in Frage stehende Vermögen über alle andern vorherrscht. Gewöhnlich aber tritt es zunächst mit demjenigen Vermögen in Verbindung, dessen Thätigkeit sich der seinigen am meisten nähert. Ist demnach die Anhänglichkeit sehr thätig, so verbindet sich die Beifallsliebe mit ihr und erzeugt das Streben nach dem Beifall derjenigen, die unserm Herzen nahe stehen, in Verbindung mit Anhänglichkeit und Geschlechtstrieb aber, oder mit diesem lezten Triebe allein, erzeugt sie den Wunsch, sich dem schönen Geschlechte angenehm zu machen und ist die Basis der Galanterie. Verbunden mit einem der intellektuellen Vermögen erregt sie den Ehrgeiz, in einer Kunst oder Wissenschaft zu glänzen; und mehreren Vermögen zugleich, wie z. B. beim Soldaten dem Bekämpfungs- und

Zerstörungstrieb, der Hoffnung und Ehrfurcht beigesellt, erzeugt sie das ehrenvolle Bestreben, von den Vorgesezten als treu und tapfer erkannt zu werden.

Selbstachtung strebt nur nach Ueberlegenheit, und darnach, das Bewußtsein seines Selbstwerthes zu befriedigen. Diese Art von Ehrgeiz ist stolz, und wird er nicht durch die höheren Gefühle des Wohlwollens und der Gewissenhaftigkeit beschränkt, so zeigt er sich übermüthig und verschlossen, oder nicht expansiv, wie dieß bei dem unmittelbar aus der Beifallsliebe entspringenden Ehrgeize der entgegengesezte Fall ist. Die Selbstachtung ist stets mit einer gewissen Geringschätzung derjenigen verbunden, die höhere Stellen einnehmen, und mildert dadurch die unangenehme Empfindung, die eine Vergleichung seiner selbst mit solchen Individuen hervorbringen müßte. Sie leidet nicht so leicht durch Widerspruch und Täuschung, wie die Beifallsliebe, aber wenn sie einmal verwundet ist, fühlt sie den Schmerz der Verletzung um so länger.

Eine starke Entwicklung der Beifallsliebe und der Selbstachtung bildet die Grundlage des mächtigsten Ehrgeizes, der durch das Gefühl des Muthes, der Hoffnung und der Leichtgläubigkeit unmittelbar unterstüzt wird. Der erste erhöht die Thatkraft und die zweite und dritte kräftigen den Glauben an Erfolg. Soll übrigens der Ehrgeiz in der Form einer vorherrschenden Leidenschaft erscheinen, dann dürfen das Wohlwollen, die Gewissenhaftigkeit und Anhänglichkeit nur mäßig entwickelt sein.

Großer Ehrgeiz ohne Selbstsucht ist nicht möglich.

16. a u. b.

„In seinem Geiste liegt weder absolute Zweifelsucht, noch absolute Leichtgläubigkeit."

„Die natürliche Hinneigung zu lezterer (die einigermaßen vorherrschend ist)."

In der Organographie des Dr. Strauß ist der Wunderglauben ziemlich groß, die Idealität groß, das Vergleichungsvermögen groß, das Schlußvermögen mehr als groß bezeichnet. Die beiden ersten Vermögen erzeugen einen entschiedenen Sinn für Werke der Einbildung und machen zu Leichtgläubigkeit im Allgemeinen geneigt; allein dieser Einfluß wird durch die beiden lezten Vermögen, welche Beweis verlangen, ehe sie sich zum Glauben verstehen, gemildert und ermäßigt. Die natürliche Wirkung dieser vier Vermögen ist daher nicht die Erregung des Zweifels, sondern das Verlangen nach Beweis und Ueberzeugung.

Zweifelsucht ist das Gegentheil von Leichtgläubigkeit, und ist sie die vorherrschende Eigenschaft eines Charakters, so ist sie immer ein Zeichen von geringer Intelligenz. Große Geister glauben nicht leicht an das Vorhandensein irgend einer Sache, ohne sie zu verstehen, dagegen gehen sie aber auch sehr behutsam zu Werke, ehe sie etwas als unmöglich verwerfen.

Menschen von geringen Auffassungs- und Einbildungs-Vermögen, und tiefen, beharrlichen Nachdenkens unfähig, erkennen nur dann die Möglichkeit einer Sache an, wenn sie sie, — nicht durch eigenes Forschen, — sondern durch die praktische Erfahrung als erwiesen finden.

Aber selbst dann, wenn die Thatsache ihnen klar vor Augen steht, wissen sie den Werth derselben nur wenig zu

würdigen, da sie die Ursachen nicht verstehen, die sie hervorbrachten.

Combe bemerkt sehr richtig über oberflächliche Geister, daß sie blind für das Erkennen entfernt liegender Folgen seien, und alle intellektuellen Auffassungen, die sie mit ihren eigenen Verstandeskräften nicht begreifen können, als leere Einbildung bezeichnen. Grundsätze verwerfen sie als eitle Theorie.

Wo Idealität und Wunderglauben vorherrschend sind, da ist auch eine Hinneigung zum Glauben ohne vorangegangene Prüfung zu finden. Wo die reflektiven Vermögen bedeutend vorherrschen, da herrscht Zweifel an Allem, was nicht bewiesen ist, oder bewiesen werden kann. Wo die Vermögen der Reflexion und der Einbildungskraft in gleichem Verhältnisse der Entwicklung stehen, da ist der Verstand weder zweifelsüchtig noch leichtgläubig, — er ist neutral. *)

17.

Analyse — Synthese.

Analyse ist die Verfolgung eines Gegenstandes — sei er nun geistig oder körperlich — bis zu seinen ersten Elementen. Synthese ist die Verbindung der bereits bekannten Elemente, um zur Kenntniß des Unbekannten zu gelangen.

*) Es gibt Leute mit einer Zweifelsucht, die sie selbst nicht fühlen, da bei ihnen Selbstachtung über das Gewissen vorherrscht. Solche Leute bedienen sich ihres Verstandes nur zur Befriedigung ihres Stolzes. Ihr Grundsatz ist, alles zu unterstützen, was sie betrifft oder womit sie in Verbindung stehen: sie verwerfen deßhalb auch dasjenige, was nicht in den Bereich ihrer Interessen gehört.

Schlußvermögen ist das bei diesen beiden Prozessen unmittelbar thätige Werkzeug. Aus der Wirkung die Ursache aufzufinden ist Sache der Analyse, und aus den Ursachen die Wirkung zu bestimmen, ist das Geschäft der Synthese.

18.

Eine vorherrschende Neigung und ein Geschmack für alle gründlichen Untersuchungen ist daher in Dr. Strauß unverkennbar.

Diese Behauptung steht keineswegs im Widerspruche mit der Bemerkung, daß Strauß selbst an gewissen Fragen des Tages Antheil nehme ꝛc.

Ein großer Geist muß natürlich in seinen Untersuchungen an einen Punkt kommen, wo er nur noch Hypothesen und Möglichkeiten findet; aber wenn auch seine wahrscheinlichen Annahmen oder seine unbestimmten Vorstellungen keinen klaren Begriff zulassen, so ist er dennoch weit entfernt zu glauben, er habe den Endpunkt alles Forschens und aller Wahrheit erreicht. Im Gegentheil reizt die Dunkelheit, die vor ihm liegt, seinen Eifer nur noch mehr, und er ist überzeugt, daß hinter jenem dunklen Schleier mehr Wahrheiten liegen, als sich bis jezt seinen Augen enthüllten.

Intelligenzen, die solche Eigenschaften nicht besitzen, sind weder fähig, die Wissenschaft zu fördern, noch über diejenigen ein Urtheil zu fällen, die diese Verdienste sich erwarben.

19.

„Sein Geist ist ganz außerordentlich geeignet für die Kritik.“

Die Kritik ist das Resultat der Intelligenz; allein Gewissenhaftigkeit und Wohlwollen erheben neben ihr die

Gefühle der Großmuth und der Gerechtigkeit. Ungerechter Tadel und Bitterkeit ist das Resultat des Bekämpfungstriebes, des Zerstörungstriebes, der Selbstachtung und der Intelligenz, während Gewissen und Wohlwollen unthätig bleiben. Folgende Bemerkungen über Kritik und bitteren Tadel werden den Text näher erläutern:

Unter Kritik versteht man gewöhnlich irrigerweise die strenge, ungünstige Analyse der Werke und Meinungen Anderer.

Kritik ist aber unpartheiisch und macht sowohl auf die Schönheiten, wie auf die Fehler und Irrthümer eines Werkes aufmerksam — sie ist die vorurtheilsfreie, intellektuelle Analyse desselben.

Warton sagt: „die wahre Kritik verlangt nicht allein die Bezeichnung des Grades und der Art der Schönheiten, oder der Mängel eines Werkes, sondern sie will auch die Ursache und den Grund dieser Vorzüge und Fehler angegeben wissen. Da die Kritik eine reine intellektuelle Analyse ist, so folgt daraus, daß jede Intelligenz in einem gewissen Grade die Fähigkeit und Neigung habe, einen Gegenstand, den sie versteht, oder zu verstehen glaubt, ihrer Kritik zu unterwerfen. Derjenige, welcher Talent für Musik, oder für Malerei hat, wird natürlich sein Urtheil über musikalische Compositionen, Gemälde rc. abgeben, je nachdem ihn diese Gegenstände ansprechen.

Bekritteln — Bitterkeit (in der Kritik).

Man sagt, daß es Leute gebe, die nicht umhin können, alles zu kritisiren, was neu ist. Das Wort **bekritteln** paßt aber besser für diese Eigenschaft; denn diejenigen, welche nur in der Absicht kritisiren, um Fehler zu entdecken, oder

mit so wenig Edelsinn, daß sie nur dasjenige herausheben, was sie für Irrthum halten, werden mehr vom Neide, als von dem Bestreben geleitet, eine geistige Analyse zu geben.

Solche Personen sind noch selbstsüchtiger, als diejenigen, welche nur Zweifler sind; weil sie von einer Art von Partei-Geist beseelt sind. Der Zweifler greift weder an, noch thut er Unrecht; aber der ungerechte und vorurtheilsvolle Kritiker entstellt die wahre Natur des Gegenstandes, den er zu analysiren vorgibt und hebt nur die weniger günstige Seite desselben hervor. Crabb sagt, „bittere Kritiker sind zu persönlich, als daß sie unpartheiisch sein könnten, und sind deßhalb auch selten gerecht; an sie wenden sich vorzugsweise diejenigen, welche neue Systeme auf den Ruinen anderer erbauen möchten.

Die wahre Kritik ist ruhig. Spricht sie sich in scharfen Ausdrücken aus, dann nähert sie sich mehr der Bitterkeit, und mit der intellektuellen Analyse verbindet sich das Gefühl der Gereiztheit und des Widerstandes. Namentlich sind diejenigen, bei welchen sich stark entwickelter Bekämpfungstrieb, Zerstörungstrieb und große Selbstachtung mit intellektuellen Fähigkeiten verbinden, sehr geneigt zu bitteren Kritiken. Sind sie aber neben solcher Strenge zugleich auch sehr gewissenhaft, dann lassen sie den Verdiensten eines Werkes nicht minder Gerechtigkeit widerfahren, als sie auf die Fehler desselben aufmerksam machen.

20.

„Sein Talent für überzeugende Beweisführung ist größer, als das für lebendige Darstellung."

Ueberzeugende Beweisführung schließt sowohl die Analyse als die Synthese ein, und beruht unmittelbar auf dem Schluß-

vermögen. Lebendige Darstellung ist die Erläuterung eines Gegenstandes durch Beispiele, und beruht unmittelbar auf dem Vergleichungsvermögen. Da, wo das Schlußvermögen stark und das Vergleichungsvermögen nur wenig entwickelt ist, muß nothwendigerweise das Streben bestehen, in die abstrakte Natur der Dinge einzudringen, ohne auf diejenigen Beziehungen Rücksicht zu nehmen, in denen der Gegenstand der Untersuchung mit andern steht.

Alles, sei es moralischer oder physischer Natur, steht in gegenseitiger Verbindung, weßhalb eine abstrakte Kette von Schlüssen stets unvollkommen bleibt. Das Schlußvermögen ist nur fähig, die abstrakte Natur der Gegenstände zu erkennen, während das Vergleichungsvermögen die Beziehungen und Unterschiede derselben ins Auge faßt. Die Thätigkeit eines dieser Vermögen läßt daher, wenn sie nicht auch von dem andern begleitet ist, eine Untersuchung nicht sowohl unrichtig, als unvollkommen.

Das höchste edelste Vermögen bleibt übrigens das Schlußvermögen, das die Bestimmung hat, zu entdecken — aus dem Bekannten auf das Unbekannte zu schließen; während das Vergleichungsvermögen sich nur der Resultate bemächtigt und sie generalisirt.

Aus dem Vorangegangenen folgt nun, daß die höchste Klarheit nicht allein in überzeugender Beweisführung, sondern in einer Verbindung der Beweisführung mit lebendiger Darstellung besteht, und dem entspricht, was man unter einem vereinten Schließen a priori und a posteriori versteht; oder es ist mit andern Worten ein Schließen, das zu gleicher Zeit einen Gegenstand analysirt und seine Anwendung zeigt. Häufig ist ein Schriftsteller in seinen Werken mehr bildlich

darstellend, als überzeugend, und man wird daher sagen, diese Eigenschaft sei der vorherrschenden Neigung seines Geistes zuzuschreiben. Dieß ist aber nicht nothwendig der Fall. Manchmal verlangt ein Gegenstand mehr bildliche Darstellung als Beweisführung, oder bestimmen den Schriftsteller die Verhältnisse, diese Schreibart zu wählen, wenn gleich er seine Untersuchungen vorzugsweise auf analytischem Wege anstellte. In der Regel aber entspricht die Art der Darstellung der der Untersuchung.

Die im Texte stehende Behauptung gründet sich auf den relativen Entwicklungsgrad der Organe des Schlußvermögens und des Vergleichungsvermögens. Doch darf nicht vergessen werden, daß lezteres sehr bedeutend durch den Thatsachensinn unterstüzt wird, der wiederum die Darstellung sehr erhöht; denn während das Vergleichungsvermögen auf der einen Seite die durch das Schlußvermögen an's Licht beförderten Resultate generalisirt, vergleicht es sie anderseits mit Begebenheiten, welche der Thatsachensinn erkannt hat.

21.

„Strauß besizt mehr Talent für die Satyre, als den Drang, sie auszuüben."

Satyre ist eine Mischung von Wiz und Nachdenken, und beruht hauptsächlich auf dem Vergleichungsvermögen und dem Wize. Häufig begleitet sie tiefe philosophische Forschungen; aber nichts desto weniger ist sie ein Zeichen des Einflusses gereizter Gefühle, oder der Wunsch, einen Schriftsteller zu beugen oder seine Ideen lächerlich zu machen. Ironie und Sarkasmus sind so zu sagen ein mehr kondensirter Ausdruck der Satyre, und äußern augenscheinlich den Einfluß des Zerstörungstriebes. Die Würde einer polemischen

Kritik, so wie jede Art von intellektueller Beurtheilung leidet immer durch den Zutritt der Satyre, die wenigstens nichts anders ist, als der Versuch, die Ideen eines Andern in ein ungünstiges Licht zu setzen, und dem Publikum durch Worte, statt durch überzeugende Beweisführung zu imponiren.*)

Wohlwollen wirkt durch sein Streben, jede Beleidigung zu verhüten, der Satyre entgegen, und die Gewissenhaftigkeit verbietet sie als eine unedle Waffe im Streite; deßhalb pflegt auch der streng gewissenhafte Mensch sich bei allen wichtigen Verhandlungen und Streitfragen auf Vernunftgründe allein zu beschränken.

) Den Leser, der ein ausgezeichnetes Beispiel von solcher Art von Fehde haben will, verweise ich auf Dr. Leluts) neueste Kritik oder vielmehr auf seinen Angriff auf die Phrenologie. Ich thue mehr für Dr. Lelut, als sein Gewissen ihm gestattete für Gall und die übrigen Phrenologen zu thun. Ich gebe zu, daß sein Werk, als Kritik, nicht ohne Verdienst ist; aber ich tadle ihn sehr, wie wohl jeder, dem es mehr um Wahrheit, als um Worte zu thun ist, daß er sorgfältig vermied, irgend etwas anzuführen, was zu Gunsten der Phrenologie sprechen könnte; und, wenn er fühlte, daß er mit Beweisgründen nicht ausreiche, der unwürdigsten Witzelei (ich will nicht sagen Satyre) freien Lauf ließ.

Man kann sich des Lachens nicht enthalten, wenn man Lelut liest.

Wenn sein Ehrgeiz nur nach solcher Wirkung strebte, so würde er wahrlich mehr Befriedigung in der Nachahmung Kotzebue's gefunden haben, der in dieser Beziehung eine Posse für ein Vaudevilletheater schrieb. Mit wenigen Ausnahmen verdient das angeführte Werk keine andere Benennung, als die einer hübschen Komödie.

---

*) Anm. Rejet de l'Organographie phrénologique, par Lelut. Paris 1843.

22.

„Ohne hartnäckig zu sein.“

Unter Hartnäckigkeit versteht man das unbiegsame Festhalten an einer Meinung oder einer Handlungsweise, ohne Rücksicht darauf zu nehmen, ob es recht oder unrecht, oder durch die Vernunft begründet sei.

Hartnäckigkeit entspringt aus dem Bekämpfungstriebe und der Festigkeit, ohne die leitende Einwirkung der Intelligenz oder anderer Vermögen.

Anhänglichkeit, Beifallsliebe, Ehrfurcht, Gewissenhaftigkeit, Wohlwollen und Intelligenz wirken der Hartnäckigkeit entgegen, da sie die Neigung erzeugen, andern nachzugeben, diejenigen Meinungen anzunehmen, die als die richtigsten erkannt sind, und die anständigste, würdigste Handlungsweise zu erwählen.

23.

„Fest in seiner Meinung, ist er weder stolz, hochmüthig noch eitel.“

Der erste Theil dieses Satzes ist bereits erklärt. Stolz und Hochmuth, hauptsächlich aber lezterer, ist unvereinbar mit einem edlen Charakter, und sowohl die Organographie des Dr. Strauß, als folgende kurze Abhandlung über Stolz und Eitelkeit wird die Wahrheit meiner im Texte aufgestellten Behauptung bestätigen.

Stolz ist das unmittelbare Resultat der Selbstachtung. Es ist ein Wort, das die abstrakte Idee der Selbstwürdigung bezeichnet. Eitelkeit ist die vereinte Wirkung der Beifallsliebe und Selbstachtung. Der Stolze ist mit sich selbst zufrieden, und gleichgültig für die Meinung Anderer; der Eitle ist

ebenfalls mit sich selbst zufrieden, aber die fortwährende gute Meinung der Welt liegt ihm stets am Herzen.

Hochmuth ist weniger, als Stolz, und mehr als Eitelkeit, der Hochmüthige ist mit sich selbst zufrieden, fürchtet aber immer durch die Gemeinschaft mit Leuten unter seinem Stande sich zu erniedrigen, und durch die gnädige Gunst derer, die über ihm stehen, an Selbstständigkeit zu verlieren.

Die Beifallsliebe erzeugt in ihm den Wunsch, daß Andere Rücksichten für ihn hegen sollen, während die Selbstachtung ihm das Gefühl der Unabhängigkeit verleiht.

Aus diesem Grunde mißfällt der Hochmüthige weit mehr und macht sich viel unangenehmer, als der Stolze und der Eitle.

Der stolze, abgeschlossene Mensch beleidigt nur dadurch, daß er die Theilnahme, das Entgegenkommen und die Gunst Anderer zurückweist. Der Eitle wird wegen der Kleinlichkeit seines Ehrgeizes belächelt, aber der Hochmüthige erregt Widerwillen, weil er sich anmaßt, die Ergebenheit als ein Recht zu fordern — von Allen empfangen, aber Niemanden geben noch danken will.

Stolz und Eitelkeit können neben dem Wohlwollen bestehen, nicht so der Hochmuth.

In Verbindung mit Muth sind Stolz und Eitelkeit (ersterer unnachgiebig) stets bereit, jede Beleidigung zu ahnden. Hochmuth und Muth machen aber zum Tyrannen ohne Scheu und Rücksichten.

24.

„Sie enthält die Elemente des Talents und jenen Grad von Kraft und Schwung des Geistes, der unter dem Namen des Genialen begriffen ist."

Crabb sagt: „die Talente seien entweder angeboren oder erworben; oder in gewissem Verhältnisse beides zugleich; sie

ließen Fähigkeiten erkennen, ohne die Quellen, aus denen sie entspringen, bestimmt anzuzeigen. Ein Mensch könne Talent für Musik, für die Zeichenkunst, für mimische Darstellung u. drgl. haben; allein dieses Talent könne eben so gut die Frucht des Fleißes, als eine Gabe der Natur sein." Ich glaube dagegen, daß von erworbenem Talente nicht die Rede sein kann. Man sagt wohl, ein Mensch habe in dieser oder jener Kunst eine große Geschicklichkeit, aber nie, er habe ein Talent für dieselbe erworben. Man spricht von einem Talent, als von einer besondern originellen Gabe der Natur, die durch Uebung und Erziehung entwickelt, nie aber erzeugt werden kann. Ich mache diese Bemerkung nur zu Gunsten der scharfen Unterscheidungsfähigkeit der Sprache; denn Talent und Genie sind nur Stufen der Entwicklung und Thätigkeit eines oder mehrerer Vermögen. Ein Mensch sei z. B. hinlänglich mit der Fähigkeit begabt, Formen und Farben aufzufassen und nachzuahmen, so kann ihn diese Fähigkeit in Verbindung mit Fleiß zu einem geschickten Zeichner und Maler machen. Besitzt ein Anderer die Vermögen, welche diese Geschicklichkeit hervorbringen, in höherem Grade, so daß er im Stande ist, ohne Unterricht zu zeichnen und zu malen, so sagt man, er habe Talent, und sind in einem Dritten diese Vermögen noch bedeutender entwickelt und durch eine reiche Einbildungskraft unterstützt, so heißt eine solche Erscheinung Genie.

Das Wort Talent wird gewöhnlich für die Bezeichnung großer Fähigkeiten in den nachahmenden Künsten gebraucht — Genie dagegen für originelle Auffassungen und Schöpfungen.

Es ist nicht schwer, auf phrenologischem Wege in einem

Individuum das Vorhandensein von Talenten zu erkennen; in Beziehung auf Genie aber ist dieß nicht möglich. Höchstens kann man dessen Existenz vermuthen; aber um den Grad desselben zu erkennen, bietet die Wissenschaft keine Mittel.

Ich nehme Talent an, so oft ich eine gewisse Verbindung von Vermögen finde, von denen hauptsächlich Eines durch die übrigen bedeutend und gemeinschaftlich unterstützt wird. Finde ich dieselben Verhältnisse in Verbindung mit einer außergewöhnlichen Größe der Organe und einer starken Entwicklung des Temperaments, so spreche ich mich für das Vorhandensein von Genie aus.

Der Unterschied der Gehirnbildungen, welche Talent und derer, welche Genie erzeugen, liegt demnach nur in der Größe der Organe und in der allgemeinen Thätigkeit des Hirns.

So z. B. liegen in einer starken Entwicklung der Auffassungsvermögen, des Nachahmungsvermögens, des Einheitstriebes und des Verheimlichungstriebes, in Verbindung mit mäßiger Entwicklung der Idealität und der Affektiv-Vermögen, hinreichende Anzeigen eines Talentes für das Schauspiel; tritt aber noch hohe Idealität, Sprachsinn und eine nicht unbedeutende Entwicklung der Affektiv-Vermögen hinzu, so darf man sicher auf Genie in dramatischer Kunst schließen. Wie groß aber dieses Genie sei, ob mit dem eines Talma, einer Siddon oder geringerer Schauspieler zu vergleichen, ist nicht zu beurtheilen und zu bestimmen.

Genie läßt sich nicht in Worten ausdrücken, noch nach dem Entwicklungsgrade des Gehirns würdigen.

Erwiederung

auf Herrn Dr. Gustav Scheve's Einwürfe gegen einige in meiner Analyse von Herrn Dr. Justinus Kerner's Charakter dargelegte phrenologische Ansichten, nebst meiner Meinung über den wirklichen Nutzen der Phrenologie, als praktischer Wissenschaft.

Anmerkung. Folgender Auszug aus meiner Schrift über Dr. Justinus Kerner ist der von Dr. Scheve kritisirte Theil, und wird hier mitgetheilt, damit der Leser den Werth oder Unwerth von Dr. Scheve's Kritik und meiner Entgegnung besser würdigen könne.

33.

„In dem beschränkten und unnatürlichen Charakter des jetzigen „gesellschaftlichen Zustandes."

Die Anhänger Fourier's ausgenommen gibt es Wenige, welche über den falschen, gedrückten und unnatürlichen Stand nachdenken, welchen der Mensch einnimmt. Phrenologen selbst kann man nicht ausnehmen; denn, wie ich sehe, denken sie eher darauf, wie sie den Menschen seiner Existenzart anpassen möchten, statt zu beweisen, daß diese Existenz seiner wirklichen Natur gar nicht kann angepaßt werden.

Spurzheim selbst, in seinem System der Erziehung, spricht davon, die natürliche Thätigkeit der Vermögen einzuschränken. Und wenn dieß auch Einem gelingt, was ist gethan? Das heißt buchstäblich, der Hand der Zeit vorgreifen, und vorzeitig einen Theil des Geistes tödten.

Unglücklicherweise scheint solche Handlungsweise im gegenwärtigen Zustande des gesellschaftlichen Lebens nothwendig, wo überragende Fähigkeit des Gefühls wie hervorragendes Denken den Menschen von Seinesgleichen isolirt, und zu oft nur zum Gegenstande ihres Mitleids, ihrer Verachtung oder ihres Hasses macht. Bei dem jetzigen Stande der Dinge ist der größte Theil der menschlichen Natur so zu sagen in einem lethargischen Zustande. Selbst Menschen, welche in sehr günstigen Stellungen sind, um ihre natürlichen Fähigkeiten zu offenbaren, entwickeln sie nur kümmerlich in Vergleich mit dem, was sein könnte. Ein oder zwei Vermögen streben nach Thätigkeit, und der Mensch wird für groß gehalten, weil er so klein nicht ist, wie der größte Theil der übrigen Menschen. Der Phrenologe hat jedoch Recht, wenn er aus der Analyse der natürlichen Anlagen des Menschen-Geistes erklärt, daß seine Intelligenz und seine Gefühle zu einer Höhe gelangen könnten, welche die geschätztesten Genies des Tages als sehr gewöhnlich ansehen ließe. Zur gesetzmäßigen (legitimate) Offenbarung eines Vermögens ist nothwendig, daß ein äußerer Umstand sich mit ihm in Berührung setze, sowie es zum Sehen nöthig ist, daß ein äußerer Gegenstand da sei, um die Netzhaut zu treffen; nun ist es jedoch eine bekannte Thatsache, daß es nur ein schwer eintreffender Zufall ist, daß von den inwohnenden Vermögen des Geistes Eines mit dem äußern Einflusse zusammentrifft, welcher nöthig ist für dessen volle Entwickelung; aber selbst wenn ein Mensch durch den Zufall so begünstigt ist, was bleibt für seine anderen Vermögen? Sie liegen entweder im Schlafe und der Mensch ist der Höhe beraubt, welche ihm nach dem Rechte der Geburt zukömmt, oder seine Gefühle bilden mit heterogenen Umständen ein unnatürliches und verderbliches Resultat, und statt sich zu erheben durch die Thätigkeit seiner natürlichen Vermögen, sinkt er herab. Ist diese Ansicht richtig (und gewiß, sei ist es), so müssen wir das gesellschaftliche Leben als die Quelle ansehen, welche so viele üble Eigenschaften des menschlichen Geistes hervorbringt, und nicht die ursprüngliche Natur des Menschen! Der Instinkt zu Mord, Rache, Diebstahl, Lügen und hundert ähnlichen Dingen, welche die Menschennatur erniedrigen, liegt nicht existirend im Gehirn, er ist a posteriori und nicht a priori da. Derselbe Zerstörungstrieb, welcher den einen zum Mörder macht, macht einen andern energisch und kräftig in tugendhaften Fortschritten. Der Verheimlichungs- und Nachahmungstrieb unterstüzt den Taschendieb und nächtlichen Einbrecher sowohl, als den Schauspieler und den Politiker, und der Mörder und Räuber sind nicht nothwendig schlechter organisirt, als

Viele, welche Tugend-Muster sind: es sind oft nur äußere Umstände, welche die erstern unter die leztern stellen.

Diese wenigen Beobachtungen werden hinreichen, um des Lesers Nachdenken zu erregen, wenn er die Worte des Textes wiederholt: „Der beschränkte und unnatürliche Charakter des jetzigen gesellschaftlichen Zustandes."

Aus der vorstehenden Ueberschrift ist zu ersehen, wie wenig ich die Bezeichnung „communistisch" zuzulassen gesonnen bin, welche Herr Dr. Scheve meinen in meiner früheren Schrift niedergelegten Bemerkungen so reichlich bescheeret hat; indem dieselben, im Gegentheile, ein ganz einfacher Ausdruck meiner eigenen phrenologischen Ansichten sind, wie ich dieß durch die gegenwärtige Schrift noch mehr zu erhärten im Begriffe stehe.

Wenn ich mich jedoch in die nachfolgende Polemik überhaupt einlasse, so bestimmt mich hiezu keineswegs eine Lust, Dr. Scheve's Einwürfe blos deßhalb zu bekämpfen, weil sie gegen von mir ausgegangene Ansichten erhoben wurden; wohl aber der höhere Beweggrund, einem Mißverständnisse von Seiten der Leser meiner Charakterschilderung Dr. Kerner's vorzubeugen, welche durch die Bemerkungen des Herrn Dr. Scheve zu derselben Begriffs-Vermengung verleitet zu werden Gefahr laufen, die er selbst Betreffs so grell verschiedener Systeme zu hegen scheint, als das der Communisten, das Fourier's, und endlich meine eigenthümlichen philosophischen Ansichten es doch augenscheinlich sind. Rücksichtlich des ersten der drei erwähnten Systeme muß ich hier öffentlich erklären, daß ich mich durchaus bei keiner Gelegenheit je weder für, noch gegen dasselbe ausgesprochen, es mithin

auf keine meiner Schriften je den mindesten Einfluß haben konnte. Ebenso habe ich, wiewohl ich im Verlaufe meiner wissenschaftlichen Forschungen allmälig zur Würdigung des colossalen Genie's Fourier's gelangt bin, dennoch in meinen bisherigen Arbeiten lediglich einen von mir selbst gewählten Weg verfolgt.

Ich sage „in meinen bisherigen Arbeiten" deßhalb, weil, seit ich zu der Ueberzeugung gekommen, daß Fourier der Erste unter allen praktischen Philosophen ist, ich ihn nunmehr eben so hiefür anzuerkennen mich veranlaßt finde, als ich mich früher zur Anerkennung der Vorzüge der Phrenologie vor den metaphysischen Schulsystemen bewogen fand; woraus man jedoch ja nicht den Schnellschluß ziehen wolle, daß ein eifriger Anhänger Galls seinen Meister abgeschworen, was keineswegs der Fall, wie man dieß aus meiner spätern Beleuchtung der Phrenologie als einer praktischen Wissenschaft entnehmen wird.

Es genügt mir, hier ganz schlicht zu bemerken, daß jede vereinzelte Wissenschaft lediglich die Darstellung einer theilweisen Wahrheit sein kann, — ihr Gehalt daher im geraden Verhältnisse zu dem Grade von Unterstützung steht, der ihr durch andere Wissenschaften zu Theil wird. In solcher Weise sezten mich nun eben die von der Phrenologie mir ertheilten Aufklärungen in den Stand, jene ungeheuer richtigen und genauen Ansichten Fourier's von der menschlichen Natur zu würdigen; — Ansichten, zu welchen, wenn man sie von dem Standpunkte ihrer vorgeschlagenen praktischen Anwendung betrachtet, ganz sicher noch niemals irgend ein anderes philosophisches System, die Phrenologie nicht ausgenommen, geführt hat.

Die Phrenologen haben lediglich die nächsten Quellen der Geistes-Vermögen entdeckt, und nur zum Theile die moralische Natur des Menschen erkannt, während Fourier, indem er die menschliche Natur nicht allein nach ihren dermaligen Aeußerungen würdigte, noch überdieß, und auf eine klarere Weise, als dieß die Phrenologie that, zeigte, was der Mensch sein könnte.

Die Moralisten, welche Fourier's Ideen über die menschliche Natur bespötteln, sind augenscheinlich durch Vorurtheile, Partheigeist und Schulkram verblendet, oder mit andern Worten unwissend und von bemitleidenswerth beschränkter Fassungskraft. Wahr oder falsch, eröffnen uns jedenfalls diese Ideen einen Himmel von Moralität im Vergleiche zu jener empörenden Immoralität, welche jede Seite der menschlichen Geschichte befleckt. Diese Behauptung vermag keiner der Ankläger Fourier's zu entkräften, wenn er dessen Werke anders in redlicher und intelligenter Stimmung studirt hat.

Es ist hier nicht der Ort, mich weitläufiger über die speciellen Verdienste Fourier's um die gesammte Menschheit auszulassen; ich beschränke mich daher, erstens, auf eine Nachweisung der Irrigkeit der von Herrn Dr. Scheve erhobenen Einwürfe, sodann, zweitens, auf eine Ersichtlichmachung des hohen Grades von Interesse, welches das Studium Fourier's gerade für die Phrenologen haben muß.

Herr Dr. Scheve beginnt seine Kritik meiner Schrift mit der, Seite XI seines Vorwortes aufgestellten Behauptung, daß ich „mit jugendlicher Begeisterung dem Communismus huldige" und wirft mir unmittelbar hierauf auf der nämlichen Seite vor, daß ich „die gegen-

wärtige Lage der menschlichen Gesellschaft eine beschränkte und unnatürliche nenne, und von deren Regeneration einen Zustand der Dinge erwarte, worin sich der Mensch ganz anders und freier bewegen, und alle seine Fähigkeiten in höherem Grade, als jezt geschieht, entwickeln werde." — Seite XV spielt Herr Dr. Scheve neuerdings in nachstehenden Worten, — die ich blos, um meine Erwiederung in möglichster Ordnung vorzubringen, hier wiederhole, — auf den nämlichen Gegenstand an: „Wie mag man den im Gange der Natur, so wie er ist, gewordenen Zustand der menschlichen Gesellschaft einen unnatürlichen nennen, und dafür einen höchst gekünstelten Zustand gleich als den natürlichen geben wollen? Auch jenes Unglück der Fabrik-Arbeiter ist als Krankheit ein natürliches, ist ein schmerzhaftes Geschwüre des Menschheitkörpers, und ebenso wird die heilende Abhülfe nur in so fern sie möglich und nothwendig, d. i. natürlich ist, gelingen. Es kann ja, wie in der leblosen, so in der Menschenwelt, etwas Unnatürliches gar nicht bestehen."

Seite XVI heißt es ferner: „Wenn so die Idee des schroffen Communismus schlechthin eine irrige ist, so fallen damit auch die Sätze, die Castle auf diese Idee gestellt hat, von selbst. Castle glaubt, daß in dem jetzigen Zustande der Gesellschaft der größte Theil der Geistesvermögen in lethargischer Unthätigkeit sei. Nichts weniger! Von der Geschlechtsliebe bis zum Schlußvermögen

sind alle Vermögen bei allen Menschen, nur bei dem einen mehr diese, bei dem andern mehr jene, — angeregt und thätig. Der Bekämpfungstrieb, wie die Beifallsliebe finden ihre Beschäftigung; vermittelst des Farbensinns unterscheiden wir die Farben, vermittelst des Zahlensinnes zählen wir. Daß der Maler vorzüglich den Farbensinn, der Mathematiker vorzugsweise den Zahlensinn übt und ausbildet, ist nur dem Zwecke der Natur gemäß, welche Mannigfaltigkeit liebt, und schon bei der Geburt die Vermögen in verschiedenem Grade unter die Menschen vertheilte. So auch kann man, weil das Genie als solches geboren wird, nicht mit Castle phrenologisch schließen, daß eine andere Organisation der Gesellschaft fast die ganze Menschheit zur Höhe des Genies erheben könnte." rc. rc.

Jeder Leser meiner nachträglichen Betrachtungen zu Kerner's Charakter-Analyse wird wohl einräumen, daß kein geringer Aufwand von Einbildungskraft dazu gehört, um meine einfachen Bemerkungen Seite 57 u. ff. mit den Ideen Owens, St. Simons, oder der modernen communistischen Schule zu vermengen. Anderseits fällt es auch nicht schwer, dem Irrlichte auf die Spur zu kommen, welches Herrn Dr. Scheve's Phantasie zu diesen Labyrinthes-Wanderungen verlockte: es ist die allgemein von Jenen, welche Fourier's Beurtheilung wagen, ohne seine Werke selbst gelesen zu haben, genährte, irrige Meinung, daß die Theorien der Associa-tion und des Communismus identisch seien; — ein Mißgriff, den schon die bloße Verschiedenheit des Wortlautes

widerlegt. Die Lehre Fourier's und jene der Communisten sind eben so himmelweit verschieden, als dieß schon die obigen Benennungen bezeichnen; und ein Kritiker, welcher dieselben noch immer als gleichbedeutend *) behandelt, gibt zum allermindesten eine bedauernswerthe Schwäche seines Unterscheidungs-Vermögens kund.

Bei Herrn Dr. Scheve aber war es augenscheinlich nichts, als der Seite 57 citirte Name „Fourier", was ihn zu dem so grundlosen Complimente, mich für einen Communisten auszugeben, verleitete.

Den zweiten Klagepunkt Dr. Scheve's, jenen weiter oben von Seite XV seines Vorwortes wörtlich abgeschriebenen betreffend, halte ich es wirklich nicht für der Mühe werth, des Lesers Aufmerksamkeit für diesen bloßen Wortstreit in Anspruch zu nehmen. Mir ist es eben so bekannt, als dem Dr. Scheve, daß Alles, was auf unserer Erdoberfläche geschieht, innerhalb des Bereiches der Natur vorfällt; ich bin daher bereit, wenn ihm damit ein Gefallen geschieht, sämmtliche Vergiftungen, Merkurialkuren, Kinder- und Menschenmorde u. s. w. als natürlich anzuerkennen, was sie auch ohne Zweifel in dem Sinne sind, als Alles,

---

*) Ich kann mich hier nicht darauf einlassen, die wesentliche Verschiedenheit des Fourier'schen Systems von allen andern socialistischen weitläufig zu besprechen, und verweise dießfalls meine Leser auf die Werke Fourier's, wo er mehr als Eine ausführliche Kritik der Ideen Owens, St. Simons und Anderer finden wird, — oder auf Considérants „Destinée sociale" wo Vol. 1. pag. 356 eine treffliche Kritik Owens, und eine sorgfältige Unterscheidung zwischen seinem und Fourier's System zu lesen ist, die ich ganz besonders der Beachtung des Herrn Dr. Scheve hiermit anempfehle.

was geschieht, auch in der Natur geschieht. — Da man jedoch annimmt, daß in ihrer normalen Manifestation die Naturgesetze Gutes hervorbringen, und vorzüglich in diesem Falle natürlich genannt werden, — so glaubte ich, mir wirklich jede größere Genauigkeit, als jene ist, die man von Andern verlangt, erlassen zu können, und finde auch deßhalb bei all' meiner aufrichtigen Achtung vor Herrn Dr. Scheve's Logik, nirgends das Treffende seiner Kritik über diesen Punkt. *)

Alle Menschen besitzen den Hang zum Zerstören, von dem jedoch die Phrenologen dafür halten, daß er uns in einer ganz andern Absicht verliehen sei, als zu Veranlassung blutiger Schlachten oder der grausamen Torturen der Inquisition. Diese leztere Aeußerungsart eines menschlichen Gefühles erlauben sich somit die Phrenologen eine unnatürliche zu nennen, auf den Grund hin, daß obwohl dem Menschen das Mittel gegeben, seine Mitbrüder zu quälen und zu morden, diese leztartige Anwendung dennoch unmöglich in dem ursprünglichen Willen der Natur liegen konnte. Diesen von den Phrenologen eingeräumten

---

*) In der That däucht mir der Ausdruck unnatürlich völlig zulässig in Dingen, welche innerhalb des Naturbereiches vorfallen, sobald wir jene primitiven Aeußerungen der Naturgesetze, welche dem Menschen Gutes bringen, natürliche heißen, und wir mögen wohl immerhin uns erlauben, das Wort unnatürlich von einem Zustande der menschlichen Gesellschaft zu gebrauchen, von dem wir urtheilen, daß er mit den ursprünglichen Absichten der Natur nicht in Uebereinstimmung stehe — wie dieß mit dem Elend, der Hungersnoth u. s. w. der Fall ist; denn dieß ist völlig evident, daß die Natur sicher mehr als hinlängliche Vorräthe und Schätze für jedes lebende Wesen in ihrem Schooße birgt.

Satz weiter verfolgend, kann ich demnach immerhin behaupten, daß alle Vermögen dem Menschen zu seiner Wohlfahrt und zu seinem Glücke verliehen sind. Anderseits wird man aber doch wohl schwer in Abrede stellen wollen, daß allgemein gesprochen, das Gegentheil von Glück unter den Menschen angetroffen wird. Nicht allein in den unzulänglichen Genußmitteln besteht dieses allgemeine Elend, sondern bei einer großen Anzahl sogar oft in einem völligen Mangel des körperlichen Unterhaltes; — Uebel, welche allein einer unvollkommenen, oder vielmehr falschen Einrichtung der gesellschaftlichen Zustände zuzuschreiben kommen, und im nämlichen Sinne als wir oben eine Aeußerung des Hanges zur Zerstörung, wenn sie Uebel hervorbrachte, eine unnatürliche nannten, mag man uns verstatten, jene menschliche Gesellschaftung, deren Resultat Elend ist, eine unnatürliche zu nennen. Nach den gegebenen Erklärungen würde mein verehrter Herr Kritiker wohl Nichts gewonnen haben, wenn ich den von ihm gerügten Satz paraphrasirt und gesagt hätte, daß der gegenwärtige inkonsequente und falsch organisirte Zustand der Gesellschaft ganz natürlich die erwähnten Uebel hervorbringen müsse.

Betreffs des dritten, nämlich Seite XVI gegen mich erhobenen Einwurfes, — muß ich nur wiederholen, daß nicht eine Einzige der je von mir ausgesprochenen Ideen auf irgend ein communistisches System sich fußte, und ich es meinem Herrn Kritiker anheimstelle, mir irgend eine Stelle einer communistischen Schrift zu zeigen, welche mit den von mir Seite 57 gemachten Bemerkungen das Geringste gemein hätte.

Dem phrenologischen Grundsatze, daß die Geistes-

vermögen mit gewissen Gehirntheilen in Verbindung stehen, stimme ich bei, und bestätige denselben; ebenso aber behaupte ich, daß die Ausdehnung und Thätigkeit dieser Vermögen in keinem Falle allein nach der Entwicklung der Organe ermittelt werden könne. In so weit weiche ich auch nicht von der Meinung anderer Phrenologen ab; nur verfolge ich, wenn ich nicht irre, diese Ansicht noch weiter als sie, indem ich erkläre, daß wenn die angeborne Organisation das erste und wichtigste Element der Charakterbildung ist, — für seine völlige Entwicklung die äußeren Umstände von ganz gleicher Wichtigkeit sind. Oder mit andern Worten, — wenn ich einräume, daß der menschliche Charakter nicht allein von den äußeren Umständen gebildet wird, so erkenne ich nichtsdestoweniger, daß er es auch nicht von den natürlichen Anlagen allein werden kann. Von diesem Grundsatze ausgehend, leitete ich den Schluß ab, welcher zugleich eine Thatsache ist, daß „der größte Theil der Geistesvermögen des Menschen in dem jetzigen Zustande der Gesellschaft in lethargischer Unthätigkeit sei." *) Im ersten

---

*) Zuweilen trifft es sich, daß man mit Andern in seinen Ideen zusammentrifft, ohne im Entferntesten sich des Plagiates schuldig zu fühlen. In diesem Falle befinde ich mich rücksichtlich meiner von Herrn Dr. Scheve getadelten Ansichten, deren Sinn ich von Fourier in den folgenden Stellen ausgedrückt finde; ein Uebereintreffen, wodurch selbe in meiner Meinun , anstatt zu verlieren, vielmehr nur zu gewinnen vermögen. „L'art de faire *éclore* les *vocations* naturelles est profondément inconnu en Civilisation, où l'on ne rencontre à chaque pas que de griefs nouveaux contre les méthodes industrielles, les théories *d'éducation*, de perfectionnement et d'étude de l'homme en usage. Ce n'est que par des coups d'hasard infiniment

Augenblicke mag vielleicht meinen Bemerkungen zum Theile von den dermaligen Phrenologen nicht beigepflichtet werden, — obschon mehrere derselben ihnen sicher nicht in gleichem Grade, als Herr Dr. Scheve, abhold sein dürften; jedenfalls aber rührt der Grundsatz, auf welchen ich selbe basirte, lediglich von der Phrenologie her, welche lehrt, daß, sobald ein Gefühl oder ein intellektuelles Vermögen nicht gehörig durch äußere Umstände begünstiget ist, dasselbe leicht in Unthätigkeit verbleiben könne; so zwar, daß ein Phrenologe, einen stark entwickelten Farbensinn antreffend, durchaus nicht überrascht würde, das damit begabte Individuum ganz oder

---

rares qu'on voit *quelques* hommes placés, — et encore souvent très tard, au poste que l'instinct leur assignait. — Il est donc évident, qu'il nous manque une boussole, une clef pour déchiffrer le grimoire des *attractions* et *vocations* industrielles et scientifiques; qu'on *ne peut* faire éclore que par l'emploi des *séries passionnées* qui sont la principale boussole en toute branche de mécanique sociale et surtout en *éducation*.

. . . . on ne trouve souvent, chez le *civilisé aucune* vocation éclose à vingt ans! S'il est plébéïen, ses parens l'appliquent forcément à un travail hors d'instinct, où il *végétera;* car tout individu devient un *pauvre sujet* quand il *n'est pas* au rôle que la *nature* lui assigne.

S'il est de la *classe aisée*, il n'aura peut-être pas un état à vingt ans; sur cent jeunes gens qu'on envoye aux universités, aux écoles de Droits et de Médecine, il en est à peine *vingt* qui réussissent.

L'éclosion des *Vocations*, l'art de les développer des le bas age est l'écueil de nos sciences; il dénote que nous n'avons point de boussole en *direction des instincts*; même en exercice de l'agriculture qui est présentée aux enfans villageois de manière à n'exciter que leur *répugnance.* — Nos sciences en éducation industrielle, *comme en tout*, sont visibilement *hors* des voies de la *nature.*

fast gleichgültig zu finden für die Gemälde Raphaels oder Anderer, sobald dasselbe nie in der Lage gewesen, sein Auge an Gemälden zu erfreuen. — Dieselbe Bewandniß hätte es, wenn der Phrenologe, was sehr leicht möglich wäre, bei einem verurtheilten, unter Dieben geborenen und erzogenen Diebe große Organe der Gewissenhaftigkeit und der Ehrerbietung vorfände, in welchem Falle er zu erklären bemüßigt wäre, daß die erwähnten Vermögen in lethargischem Zustande sich befinden, aus Mangel günstiger Gelegenheiten, ihre Thätigkeit in's Leben zu rufen. — Wo liegt somit die Nothwendigkeit, Betreffs einer Bemerkung, die eine klare Fortsetzung des phrenologischen Raisonnements ist, — auf communistische Systeme, als deren Quelle, zu verfallen?

In der That nur wenige Phrenologen werden die Richtigkeit des Vorstehenden in Abrede stellen wollen. Diesen phrenologischen Grundsatz nun weiter verfolgend, und die unvollkommenen Mittel kennend, welche die Gesellschaft für die moralische und intellektuelle Erziehung der Mehrzahl ihrer Glieder darbietet, mußten wir wohl zu dem gerügten Schlusse kommen, daß „der größte Theil der Geistesvermögen bei den meisten Menschen in lethargischer Unthätigkeit liege." Niemand kann die Thatsache läugnen, daß die Armuth mit ihrem zahlreichen Gefolge, nämlich: Unzufriedenheit, Hunger, Kälte, erschöpfende Ermüdung im Sommer u. s. f., das einzige Erbe von Millionen unserer Mitgeschöpfe ist; ebensowenig als es zu läugnen ist, daß im Einklange mit diesen Zuständen ausgearteter Egoismus, Irreligion, Prostitution, Diebstahl, Mord und Verbrechen jeder Art erscheinen. Herr

Dr. Scheve wird nicht behaupten wollen, daß die unglücklichen, durch die aufgezählten unnatürlichen Abscheulichkeiten gebrandmarkten Geschöpfe von Geburt an oder durch ihre ursprüngliche Gehirn-Organisation vorbestimmt waren, ihre elende und verbrecherische Laufbahn zu durchlaufen. Er wird im Gegentheile zugeben müssen, daß wenigstens nicht auf den Köpfen Aller die Zeichen jener Affektionen und Gefühle, welche zu tugendhaften Handlungen und moralischen und religiösen Gesinnungen führen, mangeln. Und selbst wenn dieser Mangel Statt fände, — wenn der Schöpfer (was er ganz gewiß nicht gethan) sich für die Kinder der Reichen partheiisch gezeigt und denselben glückliche Organisationen verliehen, während er den Armen jene höheren Anlagen vorenthalten hätte, — welche Erklärung vermöchten wir in diesem Falle für die Thatsache aufzufinden, daß Diebe, Geschändete und Verbrecher, mit wenigen Ausnahmen, unter der ärmeren Klasse allein getroffen werden, — wenn wir sie nicht in dem Umstande finden, daß die Mehrzahl der Organisationen dieser leztern niemals zur Thätigkeit angeregt wurden, aus Mangel an günstigen äußern Umständen, oder daß sie, wenn sie bei einigen derselben früher thätig gewesen, später durch die Erniedrigung und Selbstsucht paralysirt worden, welche Noth, Leiden und Elend stets unvermeidlich im menschlichen Charakter erzeugen.

Meine von Herrn Dr. Scheve gerügte Bemerkung, wenn sie auch nicht in gleichem Grade auf die höheren Klassen der Gesellschaft ihre Anwendung findet, läßt dieselben dennoch nicht unberührt. Man betrachte nur die Prostitution ihres Talentes, die man den meisten Menschen vorwerfen kann, indem sie dasselbe entweder nicht richtig anwenden

oder nicht ausbilden, sondern sich darauf beschränken, es zum Dienste persönlichen Interesses oder eines Partheigeistes zu gebrauchen; — oder man bedenke nur die Zahl jener Personen, welche Professionen ausüben, für welche sie nicht blos wenig Talent, sondern noch weniger Geschmack besitzen, — welche aus Nothwendigkeit und nicht aus Liebe arbeiten, weil sie einen andern Drang in sich fühlen, welcher nie Befriedigung zu finden verdammt, dessen ungeachtet für die angeborne Stimme natürlicher Anlage erkannt werden muß.

Wer wird absprechen wollen, daß ein solcher wiedersprechender Zustand das in unserer Gesellschaft vorherrschende Uebel sei, und wenn dieß wahr ist, welchen Schluß erübrigt uns daraus zu ziehen, als den, daß „der größte Theil unserer Talente und Gefühle in einem lethargischen Zustande sich befinde?"

Eine andere der von Herrn Dr. Scheve Seite XVII kritisirten Stellen meiner Schrift ist die Seite 58 vorkommende: „der Phrenologe hat Recht, wenn er aus der Analyse der natürlichen Anlagen des Menschengeistes erklärt, daß seine Intelligenz und seine Gefühle zu einer Höhe gelangen könnten, welche die geschätztesten Genies des Tages als sehr gewöhnlich ansehen ließe."

Das wesentlichste Erforderniß einer Kritik däucht mir das Eindringen in den Sinn des Autors, und daß er dieses nicht gethan, ist es ohne Zweifel, was Hrn. Dr. Scheve zu seinen vielfältigen Ungenauigkeiten verleitete. Mehr jedoch, als eine bloße Ungenauigkeit ist wohl die folgende, wie gesagt Seite XVII von Herrn Dr. Scheve beliebte Version meines vorstehenden Satzes, nämlich: „So auch kann man, weil

das Genie als solches geboren wird, nicht mit Castle phrenologisch schließen, daß eine andere Organisation der Gesellschaft fast die ganze Menschheit zur Höhe des Genies erheben könnte u. s. w. In dieser Stelle hat nun Dr. Scheve augenfällig dem wahren Sinne der meinigen mittelst einer mir ganz unerklärlichen Uebertreibung Gewalt angethan! Ich ließ mir es nicht beifallen, von einer neuen Organisation der Gesellschaft zu sprechen, welche fast die ganze Menschheit zur Höhe des Genies erheben würde, sondern bemerkte ganz einfach, daß der Menschengeist fähig sei, zu einer Höhe zu gelangen, im Vergleiche mit welcher manches hochgepriesene Genie unserer Tage eine höchst gewöhnliche Erscheinung sein würde. Alles, was man aus dieser Bemerkung zu folgern berechtigt ist, ist nicht, daß die meisten Menschen Genies im höchsten Sinne des Wortes werden würden, sondern lediglich, daß jener mäßige Grad von Intelligenz, welcher in unserer Zeit so bereitwillig als Genie ausposaunt wird, dieses Titels wohl kaum werth gehalten würde, wenn alle äußern Umstände, die zu jener völligen Entwicklung, deren der Phrenologe die menschlichen Anlagen für fähig hält, erforderlich sind, wirklich vorhanden wären.

Diesen Punkt nun wollen wir vom phrenologischen Standpunkte aus ein wenig analysiren.

Was ist ein Geistesvermögen?

Das Produkt eines innern Zustandes oder Triebes und einer äußern Einwirkung auf denselben. Ohne den zweiten Faktor könnte sich wenigstens jene innere Anlage nicht offenbaren, was für uns so viel, als nicht existiren

heißt. Demnach wird sich ein Geistesvermögen auch nur im Verhältnisse der mehr oder minder günstigen Gestaltung des äußern Faktors zu entwickeln vermögen.

Was haben wir unter dem Ausdrucke „äußere Umstände" zu verstehen?

Hierunter sind alle jene, sowohl moralischen, als physischen Einflüsse zu begreifen, welche auf die unmittelbare Quelle wirken, aus welcher alle moralischen und intellektuellen Regungen hervorgehen. Es müssen daher alle jene, sowohl materiellen als moralischen Umstände, welche den Körper zu schwächen geeignet sind, auch der vollen Thätigkeit der Geistesvermögen im Wege stehen, während im Gegensatze Alles was zur Kräftigung der körperlichen und geistigen Gesundheit beiträgt, ebenso die Geistesvermögen zu entwickeln geeignet ist. Wenn man auf diese Art raisonnirt und dann bedenkt, wie so wenige Menschen sich des natürlichen Segens einer völligen moralischen und physischen Gesundheit erfreuen, so bleibt uns die Vermuthung unbenommen, daß, wie vergleichweise groß auch die Intelligenz Einiger Menschen in unsern Tagen sein mag, es immerhin leicht zu begreifen ist, daß dieselbe in einem zehnfachen Grade höher hätte gesteigert werden können, im Fall alle erforderlichen äußern Umstände ihrer Entwicklung und Thätigkeit im höchstmöglichen Grade günstig gewesen wären.

Herr Dr. Scheve scheint den Einfluß, welchen die Gefühle auf die intellektuellen Vermögen haben, nicht zu würdigen. Dennoch ist es wohlbekannt, daß, — wenn der Geist mit Sorgen beladen, wenn der Mann von Genie, wie es sich häufig zuträgt, des Morgens nicht mit der frohen Elasticität eines schaffenden Geistes erwacht, sondern unter

der Last der Armuth und ohne jenen Schutz, dessen seine Talente benöthigen, wenn sie nicht brach liegen bleiben sollen, oder wenn er in der Gesellschaft einen schalen Titel höher verehrt sieht, als das heilige Feuer in seinem Busen, — der größte Theil der verliehenen Gaben im Gehirne ihrer Besitzer heutigen Tages verkümmern; eben so begreiflich aber ist es anderseits, daß, woferne Jeder, nach seinem wirklichen Werthe gewürdiget, im Stande wäre, seinem Drange nach Ruhm ein unbegränztes Feld zu eröffnen, und ihm zu Entwicklung seiner Anlagen jede dankbare Förderung zu Gebote stände, — leztere sich nothwendiger Weise in einem unabsehbar größern Maßstabe offenbaren müßten, als in einem entgegengesezten Zustande der Dinge. Vorstehendes ist aber ein strikt phrenologisches Raisonnement, — keine Abweichung, sondern eine erweiterte Anwendung von phrenologischen Grundsätzen.

Seite XVII frägt ferner Herr Dr. Scheve: „Wer möchte ferner Castle in der Ansicht beistimmen, daß ein Zustand der menschlichen Gesellschaft dargestellt werden könnte, aus der alle den Menschen erniedrigenden Verbrechen und Laster, Mord, Diebstahl, Rache, Lügen, verbannt wären?"

Welche immer meine Meinung hinsichtlich der Möglichkeit einer Ausmerzung der Verbrechen aus den Handlungen der Menschen sein mag, so benöthige ich durchaus keiner Auseinandersetzung derselben, um vorstehende, in jeder Hinsicht höchst willkührliche Bemerkung des Herrn Dr. Scheve zu widerlegen.

Alles was ich ich behauptet habe, ist, daß die Verbrechen

nicht nothwendigerweise und allein der Gehirn-Organisation aufgebürdet werden dürfen, welche Behauptung ich jedoch keinen Anstand nehme, der betreffenden Stelle meines Kritikers dadurch etwas besser anzupassen, daß ich sie, wie folgt, modificire, und sage, daß, „wären glücklicherweise die geselligen Einrichtungen der menschlichen Natur und ihren Bedürfnissen angemessener, gewiß die Laster und Verbrechen ungeheuer vermindert würden." Das ist aber auch Alles, worauf ich mich über einen Gegenstand, der keine oberflächliche Behandlung zuläßt, hier einlassen kann. —

Seite XI sagt Herr Dr. Scheve, daß ich „den Phrenologen vorwerfe, den Grundsatz aufgestellt, oder den bisher geltenden Grundsatz getheilt zu haben, daß die Erziehung abnorm (zum Schlimmen) gesteigerte Neigungen des Menschen beschränken müsse rc.

Hier macht sich Dr. Scheve wiederholt einer Ungenauigkeit und Uebertreibung schuldig. Meine dießfälligen Bemerkungen S. 57 sind äußerst einfach, und beabsichtigen, die Phrenologen darauf aufmerksam zu machen, daß sie noch nicht darauf gedacht haben, zu beweisen, „daß die gegenwärtige Existenz des Menschen (was so viel heißen will, als seine geselligen und bürgerlichen Verhältnisse, Gesetze, Einrichtungen u. dgl. m.) seiner wirklichen Natur gar nicht angepaßt werden kann." Meine weitere Bemerkung, daß „selbst Spurzheim in seinem Systeme der Erziehung davon spricht, die natürliche Thätigkeit der Vermögen einzuschränken," spricht meinerseits keinen Tadel aus (denn ich räume ein, daß im gegen-

wärtigen Zustande der Gesellschaft dieses Auskunftsmittel ein nothwendiges Uebel ist), — sondern dieselbe bezweckt vielmehr, darzuthun, daß an und für sich die Idee, die Verirrung eines Gefühles durch dessen Entnervung zu heilen, eine beschränkte sei. — Ich sagte, daß ein solcher Vorgang „der Hand der Zeit vorgreift, weil es die Zeit ist, welcher auf natürlichem Wege die Dämpfung der Energie der Vermögen obliegt. Und diese meine Ansicht läßt sich durch jedes einfache Raisonnement erhärten, welches von dem Begriffe ausgeht, welchen die meisten Menschen von der göttlichen Weisheit und Fürsorge hegen.

Wenn ich demnach auch die häufige Nothwendigkeit und den zeitweisen Nutzen einer Einschränkung der Vermögen zugebe, so räume ich hiemit noch keineswegs ein, daß eine Philosophie, welche kein anderes Mittel gegen die Uebel anzugeben weiß, die man den höchst unschuldigen Vermögen aufbürdet, eine vollständige genannt zu werden verdiene.

Ich table nicht den Wundarzt, welcher in seiner Unwissenheit über die einfachen Mittel, die einem Gliede Gesundheit und Kraft zurückzugeben vermögen, dasselbe ablöst, damit er eine größere Verbreitung des schädlichen Einflusses auf die angränzenden Theile verhüte. Wenn jedoch ein anderer Wundarzt aufträte, das Uebel entfernte, ohne das Leben des Gliedes zu zerstören, so müßte ich ihn denn doch unzweifelhaft für den geschickteren von beiden ansehen. Derselbe Unterschied, als unter diesen beiden Wundärzten, findet genau zwischen jenem Philosophen statt, der die Thätigkeit oder das Leben eines Vermögens zu ersticken bezwecket, um dem dadurch

hervorgebrachten Uebel zu steuern, — und jenem andern, welcher Verbrechen und Laster zu entfernen trachtet, nicht mittelst Unterdrückung der Vermögen, sondern indem er ihnen eine andere Richtung gibt, und vornehmlich, indem er sich's angelegen sein läßt, ihnen jene Bedingungen zu verschaffen, welche ihre gesetzmäßige, volle Aeußerung erheischt.

Und in der That, gibt es eine unphilosophischere Idee, als den Schöpfer jener ungeheuern Inconsequenz zu zeihen, dem Menschen Geistesvermögen verliehen zu haben, deren Thätigkeit für ihn und seine Mitgeschöpfe Uebel hervorbringen müßte? Ist es nicht im Gegentheile weit vernünftiger, zu glauben, daß die wirkliche Bestimmung des Menschen sei, eben in der vollen Thätigkeit und Befriedigung seiner natürlichen Anlagen sein Glück zu finden? Wie kam es, daß dem Vertheidiger der absoluten Nothwendigkeit, die natürlichen Gaben zu erdrücken, nicht auffiel, daß er sich hierdurch eine größere Beurtheilungskraft anmaßte, als er dem Schöpfer zumuthet? Würde derselbe nicht vernünftiger handeln, es als ein feststehendes Axiom anzunehmen, daß, was Gott gemacht, Er gut gemacht, und es dem Glücke des Menschen anzupassen gewußt habe; und es diesem leztern blos obliege, die äußeren Verhältnisse, in so ferne es in seiner Macht liegt, nach seiner Natur einzurichten, nicht aber, dieselbe zu entnerven, oder zu zerstören. *)

---

*) Niemand wird nachstehender sinniger Bemerkung J. J. Rousseaus wiedersprechen wollen. „C'est une entreprise non moins vaine que ridicule, que de vouloir détruire les passions; c'est contrôler la nature, c'est réformer l'ouvrage de Dieu. Si

Rücksichtlich dieses Theils der Kritik des Herrn Dr. Scheve genügt es uns somit, zu bemerken, daß ein wesentlicher Unterschied dazwischen obwaltet, den Geistesvermögen den Vollgenuß ihrer naturgemäßen Thätigkeit zu verschaffen, oder ihre dermaligen abnormen Aeußerungen ungehindert zuzulassen. Ich habe nicht erst nöthig, die Nothwendigkeit der Einschränkung jener leztern zu lernen, — wohl aber hat Herr Dr. Scheve, und alle die seine Ansicht theilen, noch nöthig, einzusehen, daß bei Anwendung eines Coërcitiv-Systems auf seine Geistesvermögen der Mensch keinen Fortschritt zu hoffen hätte, welcher ihm im Gegentheile allein durch ein System der Ermunterung und Leitung verbürgt wird.

Dieu disait à l'homme, d'anéantir les passions qu'il lui donne, Dieu voudrait et ne voudrait pas; il se contredirait lui même. Jamais il n'a donné cet ordre insensé."

Natürlich ist es ein Leichtes, dieser Stelle, so wie jeder andern, einen von ihrem wahren verschiedenen Sinn unterzulegen; ersterer aber ist ganz einfach dieser: daß nämlich was Gott geschaffen, nothwendig war, und vom Menschen nicht zerstört werden kann, und (man verzeihe mir die Wiederholung) daß folglich die menschlichen Leidenschaften geleitet und entwickelt, nicht aber zurückgedrängt zu werden haben. Die Empfindung der Freude, so wenig gekannt, und dennoch so allgemein ersehnt, beruht ganz allein auf den Leidenschaften. Ein kaltes halb entwickeltes Gefühl mag ein passives Glück, eine Art schläfriger Zufriedenheit erzeugen, nie jedoch jene Spannkraft der Seele, die allein dem Menschenantlitz den Glanz eines schönen Sommertages zu ertheilen vermag. Leidenschaften aber, welche dieses Maximum des Glückes zu schaffen fähig, müssen anderen Verhältnissen entspringen, als jene traurigen Seelenquäler, welche von der Unterdrückung, der Sorge und dem Elende erzeugt werden, welche sich unter der Maske der Heuchelei, in der Nacht des Geheimnisses und dem Zittern der Furcht ihrer Schuld bewußt sind.

Seite XIV. bemerkt Dr. Scheve: „Wer könnte es z. B. für mehr als ein Phantasiespiel halten, wenn Fourier in seinen Phalansterien Gemeinden von 15—1800 Köpfen bildet, für eine jede dieser Gemeinden ein großes Gebäude errichten läßt, worin Alle gemeinschaftlich wohnen, arbeiten, Speisen bereiten u. s. w."

Aus dieser Stelle scheint ebenfalls klar hervorzugehen, daß Herr Dr. Scheve niemals eine richtige Beschreibung des Phalanstere's gelesen, sondern wohl aus einigen oberflächlichen und unrichtigen Flugschriften eine dürftige Kenntniß davon sich verschafft hat, nach welcher sich seine Einbildungskraft Begriffe bildete, die keineswegs mit den von Fourier hierüber aufgestellten übereinstimmen.

Wenn man jedoch Fourier selbst liest, oder besser gesagt, studiert, so wird man von dem Nutzen sowohl, als von der ganzen Einrichtung eines Phalanstere's eine ganz andere Ansicht bekommen. *) Bei diesem Anlasse erlaube

*) Nur eine unvollständige Idee von dem außerordentlichen architektonischen Talente geben, das Fourier eben in seinem Plane eines Phalanstere's beurkundet, hieße ihm Unrecht thun, und würde den wißbegierigen und intelligenten Leser nur noch neugieriger machen. Ich verweise ihn daher entweder auf Fourier's eigene Schriften, oder auf V. Considerant's „*Destineé sociale*," damit er über die Triftigkeit der von Herrn Dr. Scheve dießfalls aufgeworfenen Frage sich ein eigenes Urtheil aufzustellen vermöge. Wie verschieden ist z. B. die Mittheilung des Herrn Dr. Scheve von dem ersten Grundzwecke des Phalanstere's, nach welchem Jedermann völlig nach seinem Belieben schalten und walten kann, da es ihm vollkommen frei steht, im Phalanstere ein geselliges oder ein abgeschlossenes Leben zu führen; an dem gemeinschaftlichen Mahle Theil zu nehmen, oder allein zu

ich mir, Herrn Dr. Scheve zu fragen, was er wohl von gewissen Kritikern denken würde, und ganz sicher denkt, welche der Phrenologie den Gnadenstoß zu versetzen wähnen, indem sie ihre eigenen Hirngespinnste aufzählen, und sodann in einer

---

speisen; eine große oder kleine, reiche oder einfache Wohnung zu nehmen; und hierbei von keiner andern Autorität abzuhängen, als von seinem eigenen Willen und dem Stande seines Vermögens; während ein anderer, wesentlicher Zweck des Phalanstere's ist, den Aermsten ein Minimum des Lebensunterhaltes zu sichern; was allerdings ein erfreulicher ist, wenn auch nicht im Sinne des Herrn Dr. Scheve, welcher vielleicht hierauf erwiedern wird, daß Leute von Vermögen nicht erst eines Phalanstere's zu ihrer Wohnung bedürfen, für die Unterkunft der Armen aber in Armenhäusern gesorgt ist. Dieses Kapitel will ich hier nicht näher besprechen, und überlasse den Leser über die Wirksamkeit der Armenpflege lieber seinen eigenen Betrachtungen. Statt eines Commentares über diesen Gegenstand ziehe ich vor, das nachstehende Gemälde von Paris von Considerants Feder hieher zu setzen, nach dessen Lesung es nicht schwer sein kann, bessere architektonische Anstalten, als die dermalen bestehenden für denkbar zu halten:

„Montez sur le clocher du village, ou sur les hautes tours de Notre-Dame; D'abord, c'est un spectacle de désordre qui va frapper vos yeux: Ce sont des murs qui se dépassent, s'entrechoquent, se mêlent, se heurtent sous mille formes bizarres; des toitures de toutes inclinaisons qui s'élèvent et s'abaisent; des pignons nus, froids, percés de quelques rares ouvertures grillées; des clôtures qui s'enchevêtrent; des constructions de tout âge et de toute façon, qui se masquent et se privent les unes les autres d'air, de vue et de lumière.

Les grandes villes, et Paris surtout, sont de tristes spectacles à voir ainsi pour quiconque a l'idée de l'ordre et de l'harmonie, pour quiconque pense à l'anarchie sociale que représente en relief avec une crudité si fidèle, cet amas informe, ce foullis de maisons recouvertes de leurs combles anguleux, échancrés, brisés, mêlés, confondus, armés de

oder zwei flüchtigen Bemerkungen, nicht die phrenologische Philosophie, sondern nur diese oder jene herausgerissene Einzelheit lächerlich machen; z. B. wenn sie in einem mit dem von Dr. Scheve gegen Fourier angenommenen, fast über-

leurs garnitures métalliques, de leurs girouettes de fer, de leurs innombrables cheminées, qui dessinent encore mieux l'incohérence et le Morcellement qui règnent là.

Aussi, grâce à cette absence d'ensemble, d'harmonie, de toute prévoyance architecturale et de combinaison des choses, voyez comme l'homme est logé dans la capitale du monde civilisé!

Il y a dans ce Paris un million d'hommes, de femmes, et de malheureux enfans qui sont entassés dans un cercle étroit, où les maisons se pressent les unes contre les autres, exhaussant et superposant leurs six étages écrasés; puis six cent milles de ces habitans vivent sans air, ni lumiére, sur des cours sombres, profondes et visqueuses, dans des caves humides, dans des greniers ouverts à la pluie, aux vents, aux rats, aux insectes: et depuis le bas jusqu'en haut de la cave aux plombs, tout est délabrement, méphitisme, immondicité et misère. — (Considerant, Destinée sociale. Vol. I. pag. 457.)

So sieht Paris und jede große Stadt aus. — Die Conception eines Phalanstere's, welches sich zur Aufgabe stellt, sowohl Armen, als Reichen bequeme Wohnung zu geben, — Unflath und verpestete Luft, so wie alle andern der Gesundheit des Menschen nachtheiligen Umstände, so wie die Möglichkeit zu verbannen, daß Weiber ihre Kinder auf den Straßen gebären (was den zahlreichen philanthropischen Gesellschaften zum Trotze dennoch keineswegs selten vorkömmt); — die bedauernswerthe Sterblichkeit der Neugebornen, — die unzähligen, kaum faßlichen Unglücksfälle der Armen, a) — den tödtlichen Hauch der Epidemien u. s. w. zu verhüten; — ist demnach, weiß

a) Ueber das herzzerreißende und empörende Elend, dem die Armen zuweilen preisgegeben sind, braucht man sich nur in den verschiedenen Werken über diesen Gegenstand Rathes zu erholen, unter welchen ich besonders „Baudet-Dulary's (Deputirten der Seine und Oise) Memoire über den Zustand der armen Klasse zur Zeit der Cholera in Paris" zur Beherzigung anempfehle.

einstimmenden Tone sagen: „Ist es nicht ein ergötzendes Phantasiespiel, zu glauben, daß 32 oder 36 Schädelwülste den Millionen von verschiedenen Menschencharakteren zum Anzeichen dienen können?" Ohne Zweifel würde Dr. Scheve in seiner Empörung über eine solche Sprache, dieselbe für einen Unsinn erklären, nicht aber für eine kritische Analyse.

Ferner heißt es Seite XIV.: „Namentlich ist es aber die Aufhebung des Sondereigenthumes, was den meisten dieser Ideen im Voraus das Urtheil spricht: und alle eigentlich sogenannten Communisten huldigen dieser der innersten Menschennatur widerstreitenden Maßregel."

Wahr ist es, daß Herr Dr. Scheve in dieser Stelle der Bezeichnung „Communisten" ein modificirendes Beiwort voransezt; dessen Sinn mir jedoch unverständlich ist.

Gott, nichts so Lächerliches, als Herr Dr. Scheve uns überreden möchte, und noch weniger ist es die Absicht, die bekannten Ursachen dieser Uebel zu entfernen; — Uebel, die man mir wenigstens in so ferne unnatürlich zu nennen verstatten wird, als unsere Lungen nur zum Einathmen reiner Luft eingerichtet sind, und alle Lebensfunktionen ins Stocken gerathen, wo diese fehlt, und als es ein Naturgesetz ist, daß das neugeborne Leben, wie eine Frühlingsblume in Kraft und Fülle sich entwickele, nicht aber, daß es im Augenblicke seiner Geburt verwelke. b) —

Nein, der Gedanke, die Lage der Menschen zu verbessern, ist kein so schaler, als er unbesonnenen und oberflächlichen Geistern es scheinen mag. Gott, welcher uns die Kraft verliehen, die Uebel, die wir selbst über uns gebracht, sowohl zu erkennen, als zu fühlen, schenkte uns auch die Mittel, sie zu entfernen. Welcher vernünftige Mensch kann dieß bezweifeln wollen?! —

b) Betreffs der Sterblichkeit unter den Kindern kann man in jeder ärztlichen Statistik über Sterbefälle hinlängliche Auskunft finden.

Man ist ein eigentlich sogenannter Communist, sobald man ein Communist ist, und man wird uneigentlich so betitelt, wenn man, wie mit mir der Fall, keiner ist. Augenscheinlich hat, wie wir dieß schon früher bemerkt, Herr Dr. Scheve in sehr uneigentlicher Weise die Philosophie Fourier's mit den unsinnigen communistischen Lehren vermengt, und dadurch seine Leser gezwungen, zu glauben, daß seine vorstehende Sentenz in gleichem Grade beiden Systemen gelte; während in Bezug auf Fourier gerade das Gegentheil wahr ist.

Kein Phrenologe hat besser, als Fourier, den ungeheuern Einfluß zu würdigen gewußt, welchen der Drang zu erwerben und die Liebe zum Besitze auf die Industrie überhaupt ausübt. Deßhalb dreht sich sein ganzes System durchaus nicht um eine gleiche Vertheilung des Eigenthumes, sondern vor Allem um eine Vermehrung der allgemeinen Reichthümer. Er erkennt mehr, als irgend Jemand, die naturgesetzliche Nothwendigkeit verschiedener Besitzgrade, und die Heiligkeit des Mein und Dein an. Hiermit aber verband er noch überdieß den Gedanken, — der zum mindesten als solcher eben nicht so absurd ist, — auch den Armen das Recht zu arbeiten, und Lohn im Verhältnisse zu dem Erzeugnisse ihrer Arbeit, so wie dem Talente eine Vergütung im Verhältnisse seiner Nützlichkeit zu verbürgen. — Es liegt natürlich außerhalb des Zieles dieser Schrift, für oder gegen die Ausführbarkeit von Fourier's Vorschlägen zu sprechen, und das Vorstehende sollte weiter Nichts, als die gänzliche Unstatthaftigkeit der Kritik

Herrn Dr. Scheve's über meine dießfälligen Bemerkungen darthun. *)

Somit hätte ich denn, wie mir däucht, alle Hauptpunkte der Scheve'schen Kritik beantwortet, und dabei zugleich mich in der Neutralität eines keiner Parthei Angehörigen zu erhalten getrachtet, welcher jedoch die Vorzüge jedes philosophischen Systemes sowohl, als Gedankens, wo er nur irgend ihr Vorhandensein vermuthet, anzuerkennen bereit ist. Meine dießfällige Aufgabe war in so ferne keine angenehme für mich, als sie mich nöthigte, gegen einen Freund in die Schranken zu treten, und zwar gegen einen wegen seiner vielen ausgezeichneten Eigenschaften von mir hoch geachteten. Indessen war er es, der den Handschuh hinwarf, welchen ich

---

*) Der Leser wolle auch den nachstehenden Auszug aus Considerants „*Destinée sociale Vol. I. pag. 365*" mit den obenangeführten und andern Stellen der Scheve'schen Kritik vergleichen, um einen weitern Beleg für die Nothwendigkeit zu finden, daß ein Kritiker den Gegenstand, gegen welchen er auftritt, vor Allem ganz inne habe.

„. . . . . *point de communauté*, point de pêle-mêle, *point d'égalité*. — Si Pierre a apporté un capital *double* de celui de Paul, — et cela sera justice.

. . . . „S'il est constant que Paul a travaillé *trois* fois plus que Pierre, Paul aura sur le *lot du travail* une part qui vaudra *trois* fois celle de Pierre, — et cela sera justice."

„Si les rapports *de leur talent* sont comme les nombres *un* et *quatre*, leurs parts, sur cette troisième faculté, seront dans le *rapport de un à quatre*, et cela sera encore justice."

„Et il y aura justice en tout cela, parcequ'il n'y aura pas eu *égalité*, *mais proportion*."

(Man übersehe ja nicht diesen Unterschied!) —

„Et s'il y avait eu égalité de rétribution, il y aurait eu au contraire monstreuse injustice."

Ist aber dieß Communismus? — frage ich den Herrn Dr. Scheve.

in dem Sinne aufheben zu müssen glaubte, als, — wenn es einerseits unedel ist, Privatfeindseligkeiten auf eine öffentliche Kritik Einfluß zu gestatten, — ich es anderseits für eine unverantwortliche Schwäche halte, bloß deßhalb nicht gegen den Irrthum zu Felde zu ziehen, weil derjenige, welcher ihm huldiget, unsern Affektionen theuer ist. Rein persönliche Gefühle von was immer für einer Art, sollen uns nie weder im Erforschen der Wahrheit, noch im Tadel des Irrthums bestimmen.

Von diesem Grundsatze gehe ich nun auch aus, wenn ich mich, — obgleich ich mich als einen der eifrigsten Bewunderer Gall's und Anhänger seiner Lehre bekenne, — dennoch bewogen finde, gar mancher der allgemein angenommenen phrenologischen Meinungen, denen ich für meinen Theil unmöglich beipflichten kann, — zu widersprechen; wobei ich mich aber ebenfalls gerne eines Andern bescheiden lassen will, sobald die Phrenologen mir zu beweisen im Stande sein werden, daß der Irrthum auf meiner Seite liege!

Um das Nachfolgende an das Vorgehende zu knüpfen, erlaube mir demnach Herrn Dr. Scheve, ihn zu befragen, wie es kam, daß bei der Raschheit, womit er meine einfachen Bemerkungen mit den communistischen Ideen in Verbindung zu bringen wußte, ihm die nachstehende (und ich könnte derselben noch gar manche andere desselben Autors beifügen,) Stelle Spurzheim's entschlüpfen konnte, worin er wohl mehr Communistisches als in Allem, was ich geschrieben, hätte wittern können:

„Auf der andern Seite ziehe ich aus der Geschichte die Folgerung, daß die Menschheit so lange leiden, und alle Ein-

richtungen mangelhaft bleiben, als Selbstsucht und Ruhmsucht die Triebfedern unserer Handlungen seyn werden; oder mit andern Worten, so lange, als wir um so eifriger nach Aemtern haschen werden, als dieselben ihrem Inhaber Nutzen und Auszeichnung versprechen. Alle unsere Handlungen sollten im Gegentheile allein auf das allgemeine Wohl und zur Ehre der Menschheit abzielen. Die Stelle allein, welche wir, nach unserer Tauglichkeit für die damit verbundenen Pflichten, in der Gesellschaft einnehmen, sollte uns zur Auszeichnung gereichen. Man sollte es als die Pflicht eines Jeden betrachten, Alles, was er vermag, für das allgemeine Glück seiner Mitmenschen zu thun. Das Privat-Interesse, sobald man es ausschließlich verfolgt, ist der größte Feind aller Moralität." *)

Diese Stelle hätte Herr Dr. Scheve mit allem Fuge kritisiren, und dabei in passender Weise sich über die Aneiferung ergehen können, welchen der Erwerbstrieb der allgemeinen Industrie angedeihen läßt, indem der Mensch nur gut arbeitet, wenn er für sich arbeitet. — Der moralischen Absicht Spurzheim's mit mir volle Gerechtigkeit widerfahren lassend — hätte er nichtsdestoweniger die Beschränktheit dieser Ideen bemerken können; denn zugegeben, daß es an und für sich eine höchst anziehende Idee ist, daß alle unsere Handlungen auf das Gemeinwohl und zur Ehre der Menschheit abzielen sollen — so muß doch jeder Beobachter der menschlichen Natur, und insbesondere der Phrenologe wissen, daß der Mensch zu allererst auf sein eigenes,

---

*) Siehe Spurzheim's „Elementar-Grundsätze der Erziehung."

und dann erst auf das Wohl seiner Nebenmenschen bedacht ist. In dieser Beziehung sind die Sprüchwörter, wiewohl oft Gemeinplätze, zuweilen doch sehr beredt; wie z. B. jenes: „Jeder für sich, und Gott für Alle" das allgemeinste menschliche Gefühl sehr passend verdollmetscht.

Ja, es ist eine augenfällige, unläugbare Thatsache, daß, da die Menschen sich selbst mehr lieben, als ihre Nebenmenschen, sie sich diesen lezteren (der allgemeinen Regel nach, die durch etwaige Ausnahmen sich nur noch mehr bestätiget) nur im Verhältnisse, als sie hierin ihren eigenen Vortheil finden, mit Nachdruck nützlich erweisen werden. Wenn diese Wahrheit auch im ersten Augenblicke uns widerlich berührt, indem sie von einem ekelhaft egoistischen Zustande der Dinge zeugt, so ist sie, welchen Namen wir ihr immer geben mögen, deßhalb doch nicht minder eine bestehende Thatsache, welche ihren anfänglichen gehässigen Anschein überdieß einigermaßen verliert, wenn wir bedenken, daß der Mensch der alleinige Träger seiner Freuden und Leiden ist, und es daher vom Schöpfer weise war, ihm die Vermehrung der ersten und Vermeidung der lezten vor allem Andern ans Herz zu legen. Der Philosoph, welcher diesen Sachbestand erkennt, sei darauf bedacht, nicht die unwandelbare Anordnung der Natur zu verkehren, sondern sich ihr zu fügen, und die wandelbaren geselligen Einrichtungen derselben anzupassen. Darin allein besteht alle wahre Weisheit! — Selbstsucht und Ruhmliebe müssen daher immerhin fortfahren, wenn auch nicht die einzigen, so doch unter den mächtigsten Triebfedern der menschlichen Handlungen zu bleiben; was besonders der Phrenologe nicht in Abrede

stellen darf noch kann, solange er die Beifallsliebe und den Erwerbstrieb als angeborne Vermögen erklärt, welchen er noch überdieß einen bedeutend größern Gehirntheil zuerkennt, als es mit andern Eigenschaften der Fall ist.

Man versuche nur, die Liebe des Gewinnes, das Verlangen nach Superiorität, den Durst nach Ruhm, welche die Elemente der Ambition bilden, einzuzwängen, und man wird sehen, welcher Fortschritte der Mensch ohne sie, moralisch und intellektuell fähig wäre. Nein, man schlage sich aus dem Sinne, den Ehrgeiz zerstören zu wollen; man muntere ihn auf, und schaffe ihm ein Feld der Thätigkeit, auf welchem er nur Gutes zu erzeugen vermöge!

Ein Philosoph aber, welcher die Möglichkeit, dieß zu bewerkstelligen, nicht zu fassen fähig, unterlasse es mindestens, die eiteln Worte zu wiederholen, daß man dasjenige unterdrücke oder bezwinge, was von jeher und für immer zugleich mit dem Menschen zu existiren bestimmt ist. —

An einem andern Orte, auf die Uebel zurückkommend, welche den Menschen bedrängen, sagt Spurzheim: „Es gibt keine Möglichkeit, diesem ewigen Kreislaufe von traurigen Begebenheiten unter den Menschen abzuhelfen, außer mittelst Unterordnung des Sonder-Interesses unter das Gemeinwohl.“ Abermals eine Stelle, welche mehr unsern edlern Gefühlen wohl thut, als sie bei näherer Analyse eigentlichen Werth hat.

Denn sein eigenes Interesse unterordnen, ist doch wohl nichts Anderes, als dasselbe zum Theil aufopfern; wie sollte aber das allgemeine Glück auf eine ebenso allgemeine

gegenseitige Verkümmerung sich basiren können, so lange die Neigung zur Aufopferung in jedem Menschen von verschiedenem Grade ist? — Um also den schönklingenden Worten Spurzheims Sinn zu verleihen, müßten sie in folgende umgewandelt werden: „Versichert (nicht unterordnet) das Sonder-Interesse eben vermittelst des allgemeinen, und das allgemeine vermittelst des Sonder-Interesses; stellt, statt des dermaligen Wiederstreites zwischen beiden, den von der Natur gewollten Einklang her; — so lange ihr dieß nicht vermögt, so lange muß auch die Selbstsucht fortfahren, die bisherigen Drangsale zu erzeugen.

Die Erzielung dieses Einklanges halte ich für möglich, um ihn aber zu bewerkstelligen, müssen vor Allem viel weitgreifendere, und in mancher Hinsicht durchaus veränderte Ansichten von der menschlichen Natur und ihren Bedürfnissen über die derzeit vorwaltenden die Oberhand gewinnen, sowohl unter den Phrenologen, als unter den Leitern der Staaten. Was die erstern betrifft, so muß es in der That überraschen, daß Spurzheim, der in vieler Beziehung mit so ausgezeichnetem Talente begabt war, jemals eine so oberflächliche und beschränkte Schrift schreiben konnte, als seine „Besserung und Reform der Verbrecher“ ist, aus welcher ich nur einige wenige Stellen, und lediglich in der Absicht hier anführen will, den Phrenologen das Unpraktische und Beschränkte derselben, und somit die Nothwendigkeit gründlicherer Vorschläge darzuthun.

„In einem wohlgeordneten Staate sollte keine Armuth zu finden sein, und kein Betteln geduldet werden. Jeder Bürger sollte eine Profession ausüben, uud jeder Bettler eingesperrt und zu öffentlicher Arbeit gezwungen werden. Die

Milde geht zu weit, und der Müssiggang wird gepflegt, wenn ein arbeitsames Volk genöthiget wird, Arme zu unterhalten. —, Ein Gesetz, welches sie hierzu anhält, ist ein indirekter Eingriff in die persönliche Freiheit und wiederstreitet den Grundsätzen einer freien Regierung, welche das Privat-Eigenthum zu schützen und jeden zur Uebung seiner Talente in so weit aufzumuntern hat, als dieß mit dem allgemeinen Wohle der Nation sich verträgt." *)

Ohne Zweifel wäre zu wünschen, daß man nirgends der Armuth begegnete; doch ein bloßes ewiges Wiederholen dieses frommen Wunsches beseitiget das Uebel durchaus noch nicht; es ist vor Allem nöthig, auf die Mittel zu sinnen, wie die Armuth abzuschaffen. In dieser Beziehung war Owen, trotz seines falschen Egalitäts-Systemes, philosophischer als Spurzheim; denn er versuchte eine Aenderung dieses Zustandes der Dinge mit ihm richtig scheinenden Mitteln. Allerdings könnte Spurzheim ein Gleiches von sich behaupten wollen, wäre nur das von ihm vorgeschlagene Mittel nicht von zu verzweifelt negativer Natur, um diesen Namen zu verdienen; sein erster Gedanke ist, den Bettler einzusperren, und zu öffentlicher Arbeit zu zwingen, — sein zweites Mittel aber ist vollends eben so kraftlos, als grausam und wiedernatürlich, wie wir bald zeigen werden.

Wer wüßte nicht so gut, als Dr. Spurzheim, daß die Armentaxen jenen, welche sie leisten, zur Last sind; — er hätte aber bedenken sollen, daß ihre Aufhebung das wenige

---

*) Siehe Spurzheims „Besserung und Reform der Verbrecher."

Gute, das den Armen hieraus entspringt, beseitigen würde. Für den dermaligen Augenblick mag man sie daher immerhin fortbestehen lassen; denn für die damit Betheiligten ist eine geringe und schlechte Nahrung noch stets besser, als gar keine; und es sind nicht sosehr die Armengesetze, welche die Armuth befördern, als vielmehr das entsetzliche Elend es ist, was diese Gesetze nothwendig macht. Welch' bitterer Hohn für die Armen, ihnen von „einer freien Regierung vorzuerzählen, welche das Privat-Eigenthum zu schützen und Jedermann aufzumuntern habe, von seinen Talenten Gebrauch zu machen." Solch ein Satz ziemt durchaus nicht einem Manne, der im Rufe eines ruhigen und philosophischen Denkers steht. — Bis jetzt kannte man noch keine Regierung, wie jene, von welcher Spurzheim spricht, und mit den bisher angewandten Mitteln könnte eine solche auch nicht bewerkstelliget werden.

Wem wäre es aber unbekannt, und wie wenige nur fühlten es nicht, daß unter der liberalsten Regierung für jene, welche zu arm sind, um sich selbst zu schützen, größtentheils nur Ungerechtigkeit gäng und gäbe ist. Fleiß und Talent sieht man daselbst nur zu häufig mit Entblößung gepaart, und der Arbeit Suchende könnte sehr oft verhungern, ehe er sie fände. Welche allgemeine Aufmunterung kann es für die Entwicklung von was immer für Talenten geben, wo kein organisches Gesetz über ihre geeignete Verwendung wacht? So lange aber, als dieser Zustand dauert, werden begabte Individuen, welche nicht einen mehr als gewöhnlichen Glücksstern haben, wie bisher darben! —

Das zweite von Spurzheim zu Verhütung der Armuth und des Elends vorgeschlagene Mittel muß nicht nur jedes Gerechtigkeits-Gefühl empören, sondern insbesondere

jedem Phrenologen als ein unausführbares erscheinen. Er schreibt nämlich Seite 307 seines mehrfach angeführten Werkes:

„Wenn man den Armen, nachdem man ihnen die Folgen davon augenscheinlich gemacht, gestatten muß, sich zu verehelichen, — so lasse man doch wenigstens Allen eine gleiche Freiheit; wer Kinder erzeugt, möge dann auch für ihren Unterhalt sorgen; und man verkümmere deßhalb nicht demjenigen, welcher arbeitet, die volle Ernte seines Fleißes."

Seite 308 fährt er in demselben Sinne fort zu bemerken: „Mir scheint es unmöglich, die Lage der Armen auf eine dauerhafte Art zu verbessern, außer indem man sie durch ein oder das andere Mittel verhindert, sich übermäßig zu vermehren;" — er schließt endlich mit folgenden Worten: „Gar Manches wird den Individuen zum Wohle des Ganzen geboten und verboten; nachdem nun aber lezteres das Hauptziel der Gesellschaft ist, so sehe ich keinen Grund, warum man den elenden Armen zum Besten des Ganzen nicht eben so gut hindere, sich zu verehelichen, als man sie, aus demselben Grunde, von der Leitung der Regierung ausschließt."

Wo aber ein gesellschaftlicher Zustand besteht, für welchen man einen Rath, wie den vorstehenden für unerläßlich hält, — wie mag man da noch staunen, daß Uebel und Laster den Geistesvermögen des Menschen entspringen?

Oder glaubt man vielleicht, daß dadurch, daß man den Armen am Heirathen verhindert, die Gefühle der Liebe und das Bedürfniß geschlechtlichen Genusses aus ihrer Natur gerissen werden können, — oder daß unter solchen Umständen der Haß, Neid und die Eifersucht gegen die Reichen und Wohlhabenden nicht noch höher sich steigern würden?

Nicht nur jede äußere Bequemlichkeit, jedes Vergnügen ist dem Armen vorenthalten, sondern auch alle Vortheile der Erziehung, somit jede innere Ressource, jede moralische Kraft; — denn, man sage, was man wolle, Elend und Moralität bleiben, mit äußerst seltenen Ausnahmen, ewig unvereinbar. Der einzige mögliche Genuß (und dieser nur in seiner dürftigsten Form), welcher dem Armen übrig bleibt, ist die Befriedigung seiner Liebe, — bei den meisten wohl blos als sinnlichen Dranges, — bei manchen jedoch auch als wirklicher Zuneigung. — Man erlasse nur ein Gesetz gegen diesen natürlichen Trieb, man verbiete die gesetzliche Vereinigung, welche dem Moralisten neuen Stoff zu Deklamationen gegen die unzähligen Laster der Menschen liefern wird. — Und die unglücklichen Kinder, die umsonst nach einer vorsehenden Hand blickend, nur zu einem schleunigen elenden Tode geboren würden, und wenn einige wenige bis zum Mannesalter leben, nothwendig, als Parias, die Liste der Verbrecher vermehren müssen? —

Es war ganz überflüssig zu sagen: „Laßt jene, welche Kinder zeugen, sich um ihren Unterhalt kümmern." Dieß geschieht der Regel nach, daher wachsen ja die Söhne der Reichen zu achtbaren Gliedern der Gesellschaft heran, die dann jeder Bequemlichkeit und jedes Ansehens theilhaftig werden; während jene der Armen als elende Auswürflinge, nur der Gefängnisse, der Infamie oder einer lastthierähnlichen Anstrengung theilhaftig werden können, welches gleichfalls eine Regel ist. — Ohne Zweifel wäre es besser, wenn die Armen nicht heiratheten, und ein strenges Cölibat beobachteten. Da man sie aber hierzu nicht zwingen kann, — sie sich hierzu nicht freiwillig verstehen und es unnatürlich ist, dieß von

ihnen zu fordern, so hätte der große Phrenologe, der die Natur allein zu Rathe zog, auf eine andere Abhilfe bedacht sein müssen, oder im Falle seiner Unzulänglichkeit lieber schweigen, als etwas so Unpraktisches vorschlagen sollen. —

Welchen Commentar er zu den Gesetzen und Einrichtungen der Völker liefert, zeigt folgende Stelle, wo er von den Gefängnissen redet:

„— Den reichen Administratoren mögen dieselben allerdings unbequem scheinen; gleichwohl bieten sie mehr Bequemlichkeiten dar, als die Mehrzahl der Verbrecher zu genießen gewohnt sind."

In der That, einige Leute begehen Verbrechen, um in selbe aufgenommen zu werden. Um nun den allzuverführerischen Lockungen entgegen zu wirken, die sie für die Armen bieten, schlägt er vor: „in jedem Gefängnisse für verschiedenartige Gemache zu sorgen, welche verschiedene Grade der Bequemlichkeit darböten; jeden argen Verbrecher zuerst in die des niedersten Grades einzusperren, und ihn nach Verhältniß seiner fortschreitenden Besserung in die des höhern überzusiedeln; welches zugleich ein praktisches Beispiel für die große natürliche Wahrheit liefern würde: daß der Zustand des Lasters ein Zustand des Elendes, und jener der Sittlichkeit einer des Glückes und des Genusses (welch' schöner Genuß!) sei."

Diesem füge ich nun bei, daß ebenso der in die Welt zurückkehrende arme Gefangene ein praktisches Beispiel der Nothwendigkeit liefert, neue Verbrechen zu begehen, um sich eines Zustandes der Sittlichkeit zu erfreuen, der für ihn allein im Gefängnisse zu finden ist. Denn es ist, wie dieß auch Spurzheim zugibt, nur zu bekannt, daß die Mehrzahl

(über zwei Drittheile) der freigelassenen Eingekerkerten kein anderes Zufluchtsmittel finden. Wo sie sich immer hinwenden mögen, sehen sie Hunger und Elend vor und hinter sich. Und dann liest man in den Zeitungen von jenen Unverbesserlichen, die ein zweites und drittes Mahl vor Gericht erscheinen, von welchem sie mittelst irgend einer verschärften Strafe ihren verdienten Lohn erhielten!!

Die Bestrafung der Verbrecher mag für nothwendig gehalten werden, — aber dem Denker und Philosophen ist es nicht erlaubt, sie gerecht zu nennen. Mehr unser Mitleid als unsern Tadel verdienen die Verbrecher; besonders wenn es evident erwiesen, daß es zumeist die Armuth ist, welche sie dazu machte.

Die vorstehenden Bemerkungen werden mir vielleicht den Tadel der Bewunderer Spurzheims zuziehen, als ob sie zu hart, und in der vorliegenden Schrift am unrechten Platze wären. Es sei mir aber erlaubt, zu bemerken, daß meine Rüge nicht gegen die philanthropischen Ansichten Spurzheims, noch gegen den Werth seiner Schriften im Allgemeinen gerichtet ist; ich will nur zeigen, wie seine Ansichten über die Abwendung derjenigen Uebel, welche die menschliche Gesellschaft drücken (und diese Ansichten werden von mehreren Phrenologen getheilt), wenn man sie lediglich aus dem phrenologischen Gesichtspunkte beleuchtet, irrig seien, und wie wenig sie Grund haben. Zugleich wollte ich die Phrenologen darauf aufmerksam machen, daß, wenn sie auch die ersten Meister der Wissenschaft in ehrfurchtsvoller Erinnerung tragen, sie doch nunmehr ein neues Feld der Forschung betreten, und nicht mit zu viel Abhängigkeit an beschränkte Ideen

(deren nothwendige Beschränkung sich aus der Zeit ihrer Entstehung herschreibt), sich festklammern müssen

Ich habe bereits oben die öftern Vortheile und selbst die Nothwendigkeit einer Einschränkung der Geistesvermögen heut zu Tage eingeräumt, und werde hierauf weiter unten neuerdings zu sprechen kommen. Doch die Nothwendigkeit dieser Art von Vortheilen an und für sich selbst für eine unbedingte zu halten, ist schwer; höchstens dürfen wir dieselben für das kleinere zwischen zwei Uebeln ansehen, da die Beschränkung jeder natürlichen Thätigkeit eines Vermögens jedenfalls ein Uebel ist, — und Zufriedenheit, Glück und Freude ein für alle Male nur von der freien Thätigkeit unserer natürlichen Anlagen erwartet werden können. Wendet man hiegegen ein, daß Unglück und Elend gleichfalls von ihnen herrühren, so erwiedere ich, daß dieß zwar gegenwärtig der Fall ist, daß ich jedoch lezteres für zufällig, — erstere hingegen für den naturgemäßen Zustand halte. Einen Beleg für diese Ansicht glaube ich aus dem Umstande entnehmen zu können, daß die Thätigkeit unserer Vermögen im Kindesalter stets von dem größten Vergnügen begleitet ist, welches sie in den gegenwärtigen Verhältnissen erfahren können, — daß jedoch alsbald nach dem Schwinden jenes ersten Alters einige dieser Vermögen nothwendig Unglück hervorbringen müssen. — Wenn, um dieß in Kurzem zu erläutern, die Natur z. B. einen armen und gemeinen Arbeiter mit zarten Gefühlen und einer lebhaften Einbildungskraft ausgestattet hat, so müssen heut zu Tage diese Eigenschaften ihn mit seiner Lage unzufrieden machen, da er nur wenig Aussicht hat, selbe verbessern zu können. Der gleiche Fall

tritt ein, wenn ein Individuum, welches eine niedere Stellung einnimmt, ohne Hoffnung, selbe zu verändern, zufällig durch den Hang zur Selbstständigkeit charakterisirt ist.

Während wir zugestehen, daß für so gestellte Personen es besser ist, daß die Thätigkeit ihrer vorherrschenden Neigungen eingeschränkt werde, können wir anderseits doch wohl auch nicht umhin einzusehen, daß es sich hier gerade von einer Einschränkung solcher Gefühle handelt, welche wir zu den edelsten zählen müssen. Folglich dürfen wir die Nothwendigkeit einer solchen Maßregel nicht der Natur, sondern lediglich den zufälligen äußern Umständen zuschreiben. — Auf diesem Punkte unserer Schlußfolgerung einmal angelangt, kann uns auch nicht länger mehr eine Wissenschaft genügen, welche blos den Bestand des Uebels anerkennt, und dagegen höchstens theilweise und unzulängliche Palliative anzurathen weiß.*)

Wir müssen natürlich wünschen und trachten, die eigentlichen Ursachen der Uebel ausfindig zu machen und zu entfernen. Dieß nun aber liegt völlig außerhalb des Bereiches der Phrenologie; — alles was sie vermag, ist, aus der Analyse des menschlichen Geistes nachzuweisen, daß kaum Eine der dermalen bestehenden geselligen Einrichtungen geeignet ist, die menschliche Natur in ihrem wahren Lichte zu zeigen. Dieß ist zum mindesten meine Meinung.

Ueberzeugt, wie ich es bin, daß die Geistesvermögen,

---

*) Ich sage theilweise Palliative, weil es wirklich nur höchst selten gelingt, thätige Vermögen zu ersticken. Sie schlummern eine Zeitlang, aber der Absicht der Natur getreu, ergreifen sie die erste günstige Gelegenheit, loszubrechen.

wenn sie ihre wahre Bestimmung erfüllen könnten, nur Tugend, Glück und allgemeine Harmonie hervorbrächten; — daß Verbrechen, Kriege und Elend nicht unbedingt nothwendig, also unnatürlich, und lediglich eine unausweichliche Folge der Unwissenheit der Menschen, betreffs der für ihre Wohlfahrt erforderlichen gesellschaftlichen Bedingungen sind, — mußte ich natürlich jene Philosophie für die relativ beste anerkennen, welche die vollständigste, und bisher durchaus nicht widerlegte Theorie jener Gesetze und Einrichtungen gibt, welche es dem Menschen möglich machen, das zu sein, was die Natur mit ihm beabsichtigte, oder in andern Worten, seine Bestimmung erfüllen zu können.

Bei dieser Gelegenheit nun aber will ich mich ausdrücklich gegen jedes etwaige Mißverständniß verwahren: als ob ich nämlich die Unfehlbarkeit Fourier's verfechten wollte; was keineswegs der Fall ist, da diese Frage die Zukunft allein zu entscheiden vermag. Ich wollte lediglich Jene, welche in demselben Fache, als ich, arbeiten, auf ihn, als auf den außerordentlichsten Geist aufmerksam machen, welcher, meiner Meinung nach, je existirt hat, und dessen Ansichten unter allen Jenen, welche der Wunsch, für die Verbesserung der leidenden Menschheit zu arbeiten, beseelte, mir noch die wahrscheinlichsten dünken.

Ich bin nun im Begriffe, diese Bemerkungen damit zu schließen, daß ich der Phrenologen Aufmerksamkeit auf jene Hindernisse zu lenken suche, welche die bestehenden gesellschaftlichen Verhältnisse vielen der Vortheile in den Weg legen, welche man sich von der Phrenologie versprechen könnte.

Die zwei einleuchtendsten und unläugbaren Vortheile, welche die Phrenologie gewährt, sind: 1) ihr Einfluß

auf die Pathologie des Gehirnes und des Nervensystemes, worunter ich die Geistes-, und die allgemeinen Nervenkrankheiten begreife; 2) ihr Einfluß auf die Erziehung, worunter ich ebensowohl die moralische als die intellektuelle Leitung des menschlichen Geistes, und die Vereinigung der Fähigkeiten mit einem entsprechenden Berufe, verstehe.

Als ein Zweig der Heilkunde ist die Phrenologie von mehreren hierzu sehr befähigten Personen behandelt, und mit ersichtlichem Erfolge in praktische Anwendung gebracht worden. In der That kann man sie als ein Licht ansehen, welches das Geheimniß der Geisteskrankheiten bereits erhellet, und später noch mehr erleuchten, und somit ihre Behandlungsart vervollkommnen muß. Zu diesem Ende genügt es, daß talentvolle Leute das Studium und die Anwendung der Phrenologie aus pathologischem Gesichtspunkte fortsetzen.*)

Was jedoch den Einfluß derselben auf die Veredlung des menschlichen Fühlens und Denkens im Allgemeinen betrifft, ist der Fall anders. Ohne bei der Wahrheit und der Ausübungsmöglichkeit der Lehre mich weiter aufzuhalten, wünschte ich in dieser Beziehung lediglich auf die sehr ernstlichen Schwierigkeiten hinzuweisen, welche ihrer praktischen Anwendung entgegentreten, und größtentheils auf der gesellschaftlichen Stellung der Mehrzahl beruhen, die ihnen keine freie Wahl läßt, lieber eine oder die andere Laufbahn einzuschlagen, woferne ihnen nicht eine vorsehende Hand hierin zu Hülfe kömmt; — ein Glücksfall, der wohl sehr selten ist!

*) Der Autor hat diese wichtige Anwendung der Phrenologie nicht versäumt, und behält sich vor, zu seiner Zeit die Resultate seiner dießfälligen Forschungen zu veröffentlichen.

Unter den dermalen obwaltenden Verhältnissen ist eine natürliche höhere Geistesbegabung für die arme, arbeitende Klasse, die fast durchgängig bestimmt ist, ihren Lebenslauf zu enden, wie sie denselben begonnen, fast überflüssig. — Muskelstärke ist für sie ein kostbarerer Schatz, als höhere Talente.

Dieselbe Bemerkung findet, wenn auch nicht eine ganz so allgemeine, doch noch immer eine bedeutende Anwendung auf die etwas wohlhabendere Menschenklasse.

Der Kaufmann erblickt in seinem Sohne eine nothwendige Stütze für sein Geschäft; er sieht ihn als ein ökonomisches Instrument an, und wird nur schwer sich überreden lassen, ihn einem andern, als seinem eigenen Berufe zu widmen; selbst wenn ein Phrenologe ihn von dem Dasein einer anderweitigen, speciellen und höheren Begabung versicherte Ganz einfach und wahr würde er einwenden, daß Talent ohne Protektion oder außergewöhnliches Glück seinem Besitzer wenig nüzt, und beide ihr Leben lang unbemerkt zu bleiben Gefahr laufen.

Was soll unter solchen, keineswegs illusorischen Verhältnissen, für beide der erwähnten Klassen, namentlich aber für die erstere, für ein Nutzen erwachsen aus der phrenologischen Entdeckung von Kunsttalenten oder höherem wissenschaftlichem Forschungsvermögen? Wozu würde dem Individuum eine solche Diagnose und der entsprechende Rath dienen? Zu nichts; — der Bauersohn wird sein Feld zu pflügen, und der Handwerkersohn in seinem mechanischen Gewerbe unbekümmert fortfahren! Etwas Anderes noch müßte vor Allem mit der Erkenntniß der natürlichen Anlagen Hand in Hand gehen; — solche Staatseinrichtungen nämlich, in welchen das Talent als ein Kapital und zwar in solcher

Weise behandelt würde, daß jede Art von Begabung augenblickliche Aufmunterung fände, und jedes Individuum auf den Platz gestellt würde, zu welchem dieselbe ihn befähigt.

So lange diese Bedingungen noch nicht organisirt sind, wird auch die Phrenologie für zwei Drittheile der Gesellschaft völlig nutzlos bleiben.

Hält man eine solche Organisation der Dinge für unmöglich? Dann, antworte ich, wird auch eine allgemeine Anwendung der Phrenologie, als eines Mittels zur gegenseitigen Anpassung der angebornen Eigenschaften und der entsprechenden Berufswahl, — für immer behindert sein. — Eine solche Ordnung der Dinge ist aber nicht unmöglich; wenigstens sollte sie dieß Keinem scheinen, welcher sich das Ansehen gibt, für Erweiterung der menschlichen Kenntnisse und Vervollkommnung des gesellschaftlichen Zustandes, auf denen zuletzt doch alle Sittlichkeit und alles Erdenglück beruht, — mitzuwirken. Zunächst von den gesellschaftlichen Einrichtungen hängt die moralische Rechtlichkeit, die Ehre und Würde des Menschen, seine Erhebung aus seiner gegenwärtigen Unvollkommenheit ab; von solchen Einrichtungen, welche im Voraus jedem Menschen seinen verdienten Lohn verbürgen. Und da jeder Einzelne einen Theil der Menschheit bildet, und mit den Fähigkeiten zu mehreren, dem Ganzen ersprießlichen Beschäftigungen geboren wird, so folgt, daß bei den erwähnten günstigen Einrichtungen, dem geringsten Menschen jene Genüsse gesichert würden, deren gegenwärtig Millionen entbehren müssen; — nämlich eine Befriedigung der allerersten Bedürfnisse und Bequemlichkeiten des Lebens.

So lange aber dieß nicht der Fall, wird auch kein

System der Moral, weder ein phrenologisches, oder ein was immer für einer andern philosophischen Schule angehöriges, sich eines allgemeinen Einflusses rühmen können. Sie werden umsonst die Nothwendigkeit einer Mäßigung der niedern Triebe und ihrer Bezähmung durch die höhern predigen; die Nothleidenden Armen werden diese Ermahnungen weder verstehen, noch sich darum kümmern. Und dennoch sind ihre Herzen nicht taub für die Stimme der Tugend; ihre Verhärtung hat einen andern Grund; ihr ganzes Wesen absorbirt sich unter dem Drucke des Mangels und der Sorge. Man nehme diese fürchterliche Last von ihren Schultern, und man wird finden, daß im Verhältnisse, als sie sich glücklicher fühlen werden, ihre Moralisirung ein leichteres Geschäft sein wird; weil ihren natürlichen Tendenzen zum Guten die auch ihnen eingeborne Elasticität wiedergegeben worden. In Armuth und Unzufriedenheit werden die schmerzlich berührten Saiten der Seele zum Mittelpunkt der Sensation, und die höhern Gefühle bleiben sodann in starrer Unthätigkeit, ebenso wie bei körperlichem Schmerze die Thätigkeit des Geistes und die wärmern Ergießungen der Affektionen einschrumpfen. *)

---

*) Ganz unphilosophisch wäre es wohl, hierauf zu entgegnen, daß das Unglück häufig den religiösen Sinn erwecke, und viele Menschen selbst im Augenblicke ihrer größten Leiden sich noch mit jenen beschäftigen, die ihnen theuer sind; — da meine Bemerkungen auf den allgemein bestehenden, durch Thatsachen belegten Zustand, nicht auf die etwaigen, überall vorkommenden Ausnahmsfälle, gerichtet sind.

Jenen, welche Jahr aus, Jahr ein, täglich und stündlich von Einem einzigen Gedanken erfüllt sind — nämlich wie sie ihr Dasein fristen, oder ihren Kindern einen Bissen Brod erringen sollen — erübrigt wahrlich nur wenig Zeit,

Dieß sind Wahrheiten, welchen, obwohl nur unvollständig hier besprochen, der Phrenologe ihre hohe Wichtigkeit nicht absprechen darf; und wenn er sie gehörig bedenken will, so wird er wohl mit mir darüber Eins werden, daß nur im Verhältnisse der Entfernung gar vieler gegenwärtig die Gesellschaft bedrückender Uebel, oder mit andern Worten nur im Verhältnisse der zu diesem Zwecke verbesserten allgemeinen Gesetzgebung, die Phrenologie, als praktische Wissenschaft, jene Bedeutsamkeit zu erlangen vermag, — welche sie nur dann in ihrer ganzen Ausdehnung wird bethätigen können. —

---

sich mit dem Gedanken an Gott oder an die Pflichten gegen ihre Nebenmenschen zu befassen. Ein religiös und moralisch erzogener Mensch mag es vielleicht unter der Leidensprobe noch in höherem Grade werden, wiewohl auch dieß seltener der Fall sein dürfte, als man glaubt. In den allermeisten Fällen aber stumpft das Elend den Menschen für alles Andere als seine Leiden ab!

Nachwort.

Dem Beispiele eines berühmten Autors folgend, nehme ich in einem Nachworte Abschied von meinen Lesern, welches mir eine passende Gelegenheit bietet, ihm die Hand zu reichen und einige nicht ganz verächtliche Rathschläge mitzugeben.

Es gibt so viele Arten von Lesern, als es Leser gibt; — gleichwohl kann man dieselben vielleicht in vier Hauptklassen eintheilen. — Die erste, welche zwar lesen, aber nicht verstehen, was sie lesen. — Die zweite, welche mehr verstehen, oder vielmehr zu verstehen sich einbilden, als geschrieben steht. — Die dritte, welche blos dasjenige, was ihnen gefällt, verstehen, oder vielmehr zugestehen. — Die vierte endlich, jene wenigen, überaus wenigen umfassend, welche zugleich mit Gewissenhaftigkeit, mit Verstand und mit dem angestrengten Vorsatze lesen, in den wahren Sinn des Autors einzudringen, — nicht aber, wie ein eitler Geck im Spiegel, nur das Wiederstrahlen ihrer eigenen Ideen suchen; — oder wenn wir diese Arten kurz bezeichnen wollen:

1) die unwissenden,

2) die selbstgefälligen,

3) die gewissenlosen,

4) die einzigen philosophischen Leser.

Jenen unter Nr. 1 habe ich lediglich zu bemerken, daß, wer nicht lesen kann, gewöhnlich auch schlecht erfindet, es demnach besser für sie wäre, über den Werth oder Unwerth eines Buches, von dem sie wenig mehr als die Seitenzahl wissen, zu schweigen.

Denen unter Nr. 2 würde ich ganz einfach rathen, nach ihren Kräften zu trachten, das Beispiel jener unter Nr. 4 nachzuahmen.

Für jene unter Nr. 3 wäre aller Wahrscheinlichkeit nach der vorstehende Rath ein weggeworfener; um daher ihnen alle Entschuldigung dafür zu nehmen, daß sie mir Ideen und Meinungen unterlegen, zu welchen ich mich nicht bekenne, will ich einige Hauptpunkte der vorstehenden Abhandlung rekapituliren und Einiges dort nicht Erwähnte zur Vervollständigung dieses Nachwortes einschalten.

Erstens habe ich nie und nirgends das System Fourier's für fähig erklärt, all' Dasjenige bewerkstelligen zu können, was sich seine direkten Vertheidiger davon versprechen mögen. Zu einer solchen Erklärung halte ich mich für incompetent. Ich beschränkte mich Betreffs dieses Gegenstandes auf die Erklärung meinerseits, daß Fourier's Beobachtungen der menschlichen Natur in allen Hauptpunkten mit den von den Phrenologen hierüber genährten Ansichten übereinstimmen, — mit dem einzigen Unterschiede jedoch, daß Fourier sich hauptsächlich damit befaßte, jene äußern Umstände oder Bedingungen zu entdecken (nicht zu erfinden, wie so manche boshaft bemerken), welche zur Aufmunterung und Entwicklung der Geistesvermögen noth-

wendig sind; — indessen die Phrenologen ihre Aufmerksamkeit vornehmlich der Psychologie des Menschen und der Erklärung der vorkommenden geistigen Phänomene zuwandten. Die Erkenntniß dieses Unterschiedes ganz allein, ohne alle Nebenbetrachtung der zahlreichen Details der Lehre Fourier's, war es, die mich zu dem Ausspruche vermochte, daß ich jenen Theil derselben, welcher in unmittelbarer Beziehung zur Phrenologie steht, für einen größern Fortschritt in der praktischen Erkenntniß des menschlichen Geistes halte, als jene von der Phrenologie bisher gemachten, — nicht aber für einen größern, als jene, welche der Phrenologie in Zukunft noch etwa zu machen bevorstehen mag.

Zweitens habe ich erklärt, daß bei den dermaligen staatlichen Einrichtungen die großen Vortheile, welche eine Kenntniß der ursprünglichen Anlagen und ihrer äußern Zeichen auf dem menschlichen Schädel gewähren könnte, für mindestens zwei Drittheile der Gesellschaft gänzlich verloren gehen. Diese Behauptung basirte ich auf den Grundsatz, daß das Talent, welches nichts Anderes, als ein von der Natur seinem Besitzer verliehenes Kapital ist, von der Regierung nicht anerkannt wird, und daher, mit verhältnißmäßig wenig Ausnahmen, sich zumeist nicht gehörig entwickelt.

Drittens. Die Idee von der Nothwendigkeit und dem ungeheuren Einflusse der Anerkennung des Talentes für ein Kapital, einerseits auf die Vervollkommnung der Künste und Wissenschaften und auf Erhöhung der Moralität, der Religiosität und der Wohlfahrt des Individuums, — anderseits auf die Vermehrung der Reichthümer und Vergrößerung der Macht der Nationen, obwohl nichts weniger als neu, —

ward von mir gleichwohl keinem Schriftsteller weder der communistischen, noch einer andern Schule entlehnt. *)

Die von mir in jener Stelle meiner Schrift, wo ich von der Unfruchtbarkeit der Phrenologie für die ärmeren Klassen sprach, — ausgelassene Ergänzung derselben ist, als eine sich von selbst aufdringende, kaum nachzutragen nöthig! Jene, welche daraus den Schnellschluß ziehen möchten, daß

---

*) Die Anerkennung des Talentes für ein Kapital bildet einen Hauptpunkt der von Baron Joseph Corvaja unter dem Titel „Bankokratie" erdachten finanziellen Reform, — ein Werk, welches den aufmerksamen Leser sicher mit einer großen Achtung vor der seltenen Gedankentiefe seines Autors erfüllen muß. Dennoch däucht uns, daß Fourier in seiner Theorie der Utilisirung jedes Geistesvermögens noch in höherem Grade als Corvaja die großartige Möglichkeit dieser eben so richtigen als natürlichen Idee gezeigt habe. Während ich jedoch zugestehen muß, daß Fourier in der Art, wie er diesen Gedanken systemathisirt hat, allein dasteht, — räume ich nicht minder ein, daß der Gedanke an sich selbst, für jeden über die Natur des Menschen, und das Mittel, in welchem er gegenwärtig sich bewegt, nachdenkenden Geist ein ganz unausweichlicher sein muß. — In der Alternative, entweder den Schöpfer der Ungerechtigkeit oder den Menschen der Unwissenheit, Betreffs der zu seiner Wohlfahrt nöthigen Bedingungen zu zeihen, müssen wir doch, ohne einen Augenblick zu zögern, das Leztere einräumen. Auf diesem Standpunkte einmal angelangt, bleibt uns, wenn wir das Elend in allen seinen Formen gewahren und Laster und Verbrechen unter den Menschen vorherrschen sehen, nur der Schluß zu ziehen übrig, daß an den geselligen Einrichtungen irgend etwas (oder Alles) falsch sein müsse. Ganz besonders aber muß vollends einem Phrenologen, wenn er das Dasein eines seinen Besitzer zu zieren und ringsum Nutzen zu verbreiten geeigneten Talentes entdeckt, welchem das Loos zu Theile ward, ewig unerkannt zu verkümmern, — ein Zweifel an der Vollkommenheit der gesellschaftlichen Einrichtungen aufsteigen, — und dieß war eben mein Fall!

ich der Phrenologie *jeden* praktischen Nutzen für die Erziehung und Berufswahl abspreche, ersuche ich ganz in Kürze, nicht zu übersehen, daß ich von der *unbemittelten Mehrzahl*, nicht aber von den höhern, reichern Klassen sprach.

Daß ich für diese *leztern*, eben weil ihre günstige Lage ihnen gestattet, den Rath eines Phrenologen zu befolgen, — die Phrenologie für äußerst nützlich anerkenne, versteht sich von selbst.

Die Reichen und die Armen stehen zu der Phrenologie beiläufig in derselben Beziehung, als zu der Medicin. Nur der *wohlhabende* Patient kann den ärztlichen Rath in seiner ganzen Ausdehnung befolgen, — während der *Arme* dieß nur *zum Theile*, und *der ganz Entblößte gar nicht* vermag, außer wenn er in einem Spitale Zuflucht findet.

Ich befand mich persönlich in dem Falle, — der wohl auch vielen andern Phrenologen vorgekommen sein muß, — durch Rathschläge, zu welchen mich meine phrenologischen Kenntnisse befähigten, Nutzen stiften zu können, sowohl Betreffs der moralischen Leitung der Erziehung von Kindern, als dadurch, daß ich Erwachsenen zu einer bessern Selbstkenntniß und somit Selbstregierung verhalf. Da aber, wie gesagt, die Reichen allein im Stande sind, sich einen phrenologischen Rath zu Nutze zu machen, so ließ der Gedanke, daß ich meine geringe Kenntniß nicht auch zum Frommen der sie noch mehr bedürfenden Armen in Ausübung zu bringen vermochte, stets ein Gefühl von Eifersucht für dieselben in meiner Brust zurück, welches mir meine anderweitigen Erfolge nicht selten verbitterte.

Dieß ist meine Art zu fühlen, und obwohl ich fortfahren werde, mich der Phrenologie zu widmen, und an ihren möglichen großen Nutzen zu glauben, so wird sie mir, und ich mir selbst, dennoch so lange nicht genügen können, als ich sie nicht mit jenen äußern, gesellschaftlichen Mitteln verbunden erblicke, welche ihr gestatten werden, Allen zum Nutzen zu gereichen.

Obwohl, was ich hier flüchtig niederschrieb, verschiedene Leser finden wird, so schrieb ich es dennoch vornehmlich für meine phrenologischen Mitarbeiter, in der Hoffnung, in ihnen Leser der vierten Klasse, nämlich denkende, unpartheiische und gewissenhafte Leser zu finden.

M. C.

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Castle, M. / Strauß, David Friedrich / Scheve, Gustav,

Phrenologische Untersuchung des Doktor David Friedrich Strauß, durch allgemeine phrenologische und philosophische Anmerkungen erläutert nebst einer Antikritik auf Dr. Scheve's Bemerkungen über Seite 57 der Analyse des Charakters Dr. Justinus Kerner's

Heilbronn 1844

Anthr. 18 o
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10255011-9